

Benedikt Baumgartner

Der Einfluss des Herkunftslandes auf den Spracherhalt

Eine komparative Untersuchung des Bilingualismus
mexikanisch-, puertoricanisch- und kubanischstämmiger
Bevölkerungsgruppen in den USA



Regensburg Papers in Linguistics 17



Universität Regensburg

**FAKULTÄT FÜR SPRACH-, LITERATUR-
UND KULTURWISSENSCHAFTEN**

Herausgeber: Universität Regensburg

Universität Regensburg
Universitätsstraße 31
93053 Regensburg

© 2020, Benedikt Baumgartner

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

DOI: 10.5283/epub.44097

Formatierung: Benedikt Baumgartner

Redaktion & Coverdesign: Maximilian Weiß

Der Text stellt eine überarbeitete Version der M.A.-Arbeit des Autors dar, die er 2020 an der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg eingereicht hat.

Die *Regensburg Papers in Linguistics* werden in unregelmäßigen Abständen vom Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft veröffentlicht.

<https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/allgemeine-vergleichende-sprachwissenschaft/regensburg-papers-in-linguistics/index.html>



Universität Regensburg

Abstract

In dieser Arbeit wird ein Forschungsprogramm entwickelt, das dazu dienen soll, den Einfluss der Erbnation auf den Spracherhalt sowie die Sprachideologie der Nachfahren von Migranten am Beispiel mexikanisch-, puerto-ricanisch- und kubanischstämmiger Einwohner der Vereinigten Staaten zu analysieren. Die unterschiedlichen kollektiven Migrationshistorien werden vorgestellt sowie in Bezug zur hybriden Identität der verschiedenen Volksgruppen gesetzt. Anschließend werden die Konsequenzen in der Akkulturation und damit verbunden in der Sprachwahl und -ideologie diskutiert. Auf dieser Basis wird ein adäquater Fragebogen zur quantitativen Datenerhebung vorgestellt, um der hypothetischen Diversität von Identität und Sprach(en)gebrauch nachzuforschen. Abgeschlossen wird die Konzeption eines Forschungsaufbaus durch eine Erläuterung möglicher weiterführender qualitativer Datenakquise und Einnahmen zur intendierten Datenanalyse.

Inhalt

1	Einleitung	1
I.	Theoretische Basis.....	3
2	Faktoren für Spracherhalt oder Sprachwandel	3
3	Hybride Identität hispanophoner Gruppen in den USA	9
3.1	Hybride Identität als Faktor für Spracherhalt oder -wandel	9
3.1.1	Weder <i>latino/-a</i> noch <i>american</i> – Hybridisierung der Identität	10
3.1.2	Die vier Akkulturationsprozesse in der Aufnahmegerellschaft	12
3.2	Migration als identitätskritisches Ereignis – über Generationen	14
3.2.1	Das migrationslinguistische Rahmenmodell	15
3.2.1.1	Rahmenbedingungen für Identitätsverhandlung von Migranten.....	16
3.2.1.2	Kognitiv-emotiv-motivationale Vermittlungsinstanz von Migranten und ihren Nachkommen	17
3.2.1.3	Sprachliche Konsequenzen bei der ersten Generation von Migranten.....	19
3.2.2	Vom migrationslinguistischen zum migrationshistorischen Rahmenmodell.....	21
4	Volksgruppen-spezifische identitäre Variablen nach der Migration.....	24
4.1	Mexikanische Arbeitsmigranten und stolze <i>chicanos</i>	24
4.1.1	Mexikanische Migrationshistorie	24
4.1.2	Vom Anpassen an die US-Gesellschaft zu <i>chicano pride?</i>	25
4.2	Puerto-ricanische Binnenmigration	27
4.2.1	Von der Insel aufs Festland: puerto-ricanische Binnenmigration	27
4.2.2	<i>Nuyorican</i> statt <i>puertorican</i> – puerto-ricanische Identität ohne Spanisch?	29
4.3	Kubanische politische Exilanten	30
4.3.1	Geflohen und gerettet aus Castros Kommunismus	30
4.3.2	Ende der Willkommenskultur, Fortschreiben der Erfolgsgeschichte	32
5	Indirekte Einflüsse der Erbnationalität auf Identität und Sprachwahl	33
5.1	Einfluss des Strebens nach Staatsangehörigkeit auf die Akkulturation.....	34
5.2	Gruppenspezifische wirtschaftliche Erfolgsaussichten	37
5.3	Geographische Variablen hispanophoner Migrantengruppen	39
6	Sprachliche Konsequenzen der unterschiedlichen Migrationsgeschichten.....	42
6.1	Linguistische Assimilation mexikanischer Immigranten	42
6.2	Sprachliche Oszillation puerto-ricanischer US-Bürger	43
6.3	Kubaner zwischen sprachlicher Separation und Integration	44

II. Empirische Konzeption	47
7 Erforschung der soziolinguistischen Realität junger <i>hispanics</i> nach Volksgruppe	47
7.1 Möglichkeiten der Analyse staatlicher demographischer Erhebungen	48
7.2 Grenzen der Analyse staatlicher demographischer Erhebungen	50
8 Erhebung geeigneter Daten zur Analyse der Erbnation als Variable des Sprachwandels hispanophoner US-Einwohner	52
8.1 Quantitative empirische Daten durch Fragebogen	53
8.2 Qualitative Hintergründe durch ausgewählte Interviews	59
9 Anmerkungen zur intendierten Datenanalyse	61
10 Zusammenfassung	63
Bibliografie	64
Appendix	69

1 Einleitung

Die Migration eines Menschen von einem Land in ein anderes ist ein lebens- und identitätsveränderndes Ereignis. Diese kann aus ganz unterschiedlichen privaten, politischen oder ökonomischen Gründen vonstattengehen. Doch ein Mensch ist im Zielland ein anderer als im Herkunftsland, da er gänzlich neuen Lebensumständen und Einflüssen ausgesetzt ist; die Identität eines Migranten erfährt eine Hybridisierung. Sprache fungiert einerseits als Identitätsmarker, andererseits wird die eigene Identität auch durch die Form des Sprach(en)gebrauchs beeinflusst. Daher kann Sprache als ebenfalls einer Hybridisierung unterworfen und als diese gleichzeitig vorantreibend betrachtet werden. Geht man nun davon aus, dass die Migrationserfahrung aus verschiedenen Herkunftsländern in der kollektiven Verarbeitung der unterschiedlichen Volksgruppen in ein gemeinsames Zielland stark divergiert, muss folglich die Frage gestellt werden, ob das Herkunftsland auch auf die sprachliche Identität in der neuen Heimat Einfluss hat; und weiter noch: ob diese eventuelle herkunftslandabhängige Sprachideologie nicht nur unmittelbar bei der immigrierten Generation, sondern auch langfristig bei nachfolgenden Generationen bestehen bleibt. Um dieser Fragestellung nachzugehen, soll in der vorliegenden Arbeit ein Forschungsprogramm erdacht werden, anhand dessen die Erbnation als Einflussfaktor auf den Spracherhalt mexikanisch-, puerto-ricanisch- und kubanischstämmiger Sprecher, die in den Vereinigten Staaten geboren wurden, analysiert werden kann.

Die komparative Untersuchung den Sprachwandel betreffender Daten ist allerdings aufgrund der Vielzahl an miteinander interagierender Variablen äußerst komplex. Daher ist die tatsächliche Vergleichbarkeit der Daten von höchster Wichtigkeit.

It is extremely important to avoid comparing the rates of language shift of different minority language groups, unless, of course, one is certain that they are identical in composition and structure, the analyst needs to be absolutely certain that minority language groups are indeed comparable before comparing them; doing otherwise may lead to the erroneous conclusion that one group maintains its mother tongue better than another when such is not really the case.

Veltman (2000: 65)

Nicht nur die vergleichende Untersuchung unterschiedlich-sprachiger Gruppen ist mit dieser methodischen Hürde verbunden, sondern auch die komparative Analyse verschiedener hispanophoner Ethnien, wie Mexikaner, Puerto Ricaner und Kubaner in den USA, legt man die

Annahme der divergenten kollektiven Lebensrealitäten zugrunde. Um eine inter-ethnische Vergleichbarkeit in Zusammensetzung und Struktur der untersuchten Volksgruppen gewährleisten zu können, wird in dieser Entwicklung eines Forschungsprogramms ein quantitativer Fragebogen konzipiert, der einerseits für die Forschungsfrage nicht relevante Faktoren nivelliert und dadurch eliminierbar macht und andererseits statistische Erkenntnisse für die Analyse des Einflusses der Erbnation auf den Spracherhalt liefert. Dieser soll als extra-linguistischer Faktor für die Geschwindigkeit und die Vollkommenheit des inter-generationalen Sprachwandels vom Spanischen zum Englischen von Nachkommen lateinamerikanischer Immigranten in den USA isoliert und analysiert werden. Mexikanisch-, puerto-ricanisch- und kubanischstämmige US-Einwohner als hispanophone Volksgruppen wurden aufgrund demografischer Daten fokussiert: diese drei Ethnien stellen die zahlenmäßig größten hispanophonen Volksgruppen in den Vereinigten Staaten dar.

Der erste Teil dieser Arbeit stellt die theoretische Basis zur Entwicklung eines Forschungsprogramms dar. Hierbei werden zunächst die Faktoren für Spracherhalt beziehungsweise Sprachwandel diskutiert. Anschließend wird auf die Variable der Identität bei der Sprachwahl sowie die Hybridisierung der Identität durch eine Migrationserfahrung und das Fortbestehen der hybriden Identität in der jeweiligen Volksgruppe eingegangen. Ab Kapitel 4 sollen die unterschiedlichen kollektiven Migrationshistorien aus den drei untersuchten Nationen vorgestellt sowie deren Einfluss über Generationen hinweg auf Identität, Lebensumstände und schließlich Spracherhalt und -ideologie beleuchtet werden. Im anschließenden zweiten Teil, der empirischen Konzeption dieser Arbeit, werden die Möglichkeiten und Grenzen der Analyse staatlicher demografischer Daten und Hochrechnungen in Hinblick auf die Forschungsfrage erläutert. In Kapitel 8 folgt die Vorstellung des erstellten Fragebogens zur quantitativen Datenerhebung. Daran schließt die Konzeption der Akquise qualitativer Daten sowie ein Hinweis zur intendierten Analyse der erhobenen Daten an.

I. Theoretische Basis

2 Faktoren für Spracherhalt oder Sprachwandel

Ob, und falls ja, wie schnell oder langsam, in einem veränderten linguistischen Umfeld eine neue Sprache erlernt und die ursprüngliche Sprache verdrängt wird, hängt von einer Vielzahl unterschiedlichster Faktoren ab. Im konkreten Fall dieser Arbeit bedeutet dies, ob und wie schnell das Spanische der hispanophonen Einwanderer¹ in den USA aufgegeben und durch das Englische der Vereinigten Staaten ersetzt wird, ist das Ergebnis vieler interagierender Variablen. Diese sind zu einem Teil in höchstem Maße persönlich und intim, teilweise aber auch öffentlich, gruppenbezogen und politisch. Sprachliche Fähigkeiten spielen eine Rolle, längst aber nicht die einzige oder die dominante. Verschiedene extralinguistische Faktoren können einen weitaus stärkeren Einfluss auf die Sprachwahl haben, gerade da Sprachwandel ein Prozess ist, der sich in der Regel über mehrere Generationen erstreckt und somit vom Sprachkönnen eines individuellen Sprechers losgelöst ist.

Ein zentraler Faktor für den Sprachwandel vom Spanischen zum Englischen ist Zeit. Gemäß Veltmans (1990) Rechenmodell bezüglich hispanophoner Immigranten in den USA, deren Kinder und Enkelkinder, „one may expect that less than one-fourth of the grandchildren will have Spanish as their first language [...], all will speak English regularly, while less than 20 percent will continue to speak Spanish. Only 4 percent will prefer Spanish to English as their principal language of use when they become adults“ (Veltman 1990: 122). Demzufolge hat die überwältigende Mehrheit der Enkelkinder hispanophoner Einwanderer den Sprachwandel hin zum dominanten Englischsprecher vollzogen. Dies ist das Resultat des unidirektionalen Sprachwandels; „individuals move away from Spanish monolingualism toward English monolingualism“ (Veltman 1990: 112) via die Zwischenstationen „Spanish dominant bilingual and English dominant bilingual“ (ebd.). Dieses *three-generation model* gilt nicht nur für den Sprachwandel hispanophoner Sprecher in den USA, sondern entspricht der universellen Vorstellung von Sprachwandel.

¹ Der Terminus *hispanophoner Einwanderer/Immigrant* wird in dieser Arbeit für Einwanderer aus spanischsprachigen Ländern verwendet, teils auch als über Generationen greifende Gruppenbezeichnung. Gerade in späteren Generationen ist nicht immer gegeben, dass sämtliche unter dem generalisierenden Begriff *hispanophone Einwanderer/Immigranten/Volksgruppen* etc. einbezogenen Individuen auch tatsächlich noch selbst hispanophon sind, sondern kann sich auf die ethnische Gruppenzugehörigkeit beziehen.

The most common manifestation of language shift occurs over three generations, in which the first generation is dominant in its native language while learning the second language (English in the United States) in non-native fashion; the second generation approximates balanced bilingualism as it maintains the language of the parents in home-related domains, while acquiring English, at the very latest, upon entering school. This second generation in the United States typically receives a formal education in English and will dominate formal registers within that language. The norm for the third generation is most often complete shift to English, with very little (or no) competency in the first language of their grandparents. This pattern is not unique to Spanish, English, or to the United States, but rather is a universal trend among language immigrant populations throughout the world and throughout history.

Jenkins (2018: 59)

Wenngleich Veltman (1990: 110) anerkennt, dass „[t]he propensity with which this abandonment of Spanish occurs may vary according to age, sex, place of birth, length of residence in the United States, mother tongue, etc....“, gilt für ihn der grundsätzliche Sprachwandel hin zum Englischen innerhalb dreier Generation ab dem Einwanderer (vgl. dazu auch Fishman 1972), ohne auf diese beschleunigenden oder bremsenden Faktoren genauer einzugehen. Sprachwandel wird hier auf einen statistischen, prognostizierbaren Ablauf heruntergebrochen.

Einem detaillierteren Blick unterziehen Alba et al. (2002) das *three-generation model* anhand Daten hispanophoner sowie chinesischer Einwanderer in den USA. Anstelle der Daten aus den 1970er-Jahren (vgl. Veltman 1990), ziehen Alba et al. Daten aus dem *Census 1990* heran (vgl. Alba et al. 2002: 470f.). Diese werden kategorisiert nach unterschiedlichen Ethnien auf den Wandel zu monolingualen Englischsprechern hin analysiert. Wenngleich die grundsätzliche Unidirektionalität der Entwicklung von der Ausgangssprache Spanisch zum Englischen auch in dieser Studie bestätigt wird, werden selbst innerhalb der hispanophonen Einwanderer deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Volksgruppen² offensichtlich (vgl. Alba et al. 2002: 472, Tabelle 1; *Cuban – Dominican – Mexican*). Durch die Untersuchung dieser Unterschiede werden Einflüsse auf den Spracherhalt bzw. -wandel offensichtlich, die das *three-generation model* verlangsamen oder beschleunigen können. Alba et al. (vgl. 2002: 478 f.) identifizieren diese als: **Familiensituation**, also ob die Eltern innerhalb der eigenen Ethnie verheiratet sind oder mit einem Ehepartner anderer Ethnie (und Sprache) und weitere Verwandte, die die Herkunftssprache sprechen, mit im Haushalt wohnen oder

² In dieser Arbeit wird der Terminus *Volksgruppe* genauso verwendet wie *Ethnie*, *ethnische Gruppe* o.ä. Es soll die Gesamtheit an US-Bewohner bezeichnen, die Wurzeln in einem gemeinsamen anderen Land haben, egal ob sie selbst migrierten oder ihre Vorfahren.

nicht; und **Kontext in der Gemeinde**, also ob man in einer bikulturell oder fast ausschließlich anglo-amerikanisch geprägten Region lebt. Die Simulation des Sprachwandels der Nachkommen chinesischer, kubanischer und mexikanischer Immigranten, belegt den massiven Einfluss der beiden Faktoren Familiensituation und Gemeindekontext. Ein Nachfahre in dritter Generation eines kubanischen Einwanderers in die USA, dessen Eltern beide kubanischstämmig sind und der in einer kubanisch-geprägten Region mit einem signifikanten Anteil an hispanophonen Sprechern aufwächst, wird demnach nur mit einer Wahrscheinlichkeit von 11,7 % zuhause monolingual Englisch sprechen. Ist dieses kubanischstämmige Kind in dritter Generation nach der Immigration hingegen mit exogam verheirateten, also nicht beiderseits hispanophonen Eltern in einer kaum spanischsprachigen, wenig kubanisch geprägten Region aufgewachsen, beträgt die Wahrscheinlichkeit von englischem Monolingualismus im Zuhause 96,7 % (vgl. Alba et al. 2002: 479, Tabelle 5). Neben dem hohen Einfluss des familiären und kommunalen Umfelds wird aber ein zweiter Punkt offensichtlich: die inter-ethnische Diversität. Für die drei verschiedenen untersuchten Volksgruppen – Chinesen, Kubaner und Mexikaner – haben die drei in Betracht gezogenen Faktoren Generation, Familiensituation und Gemeindekontext deutlich unterschiedliche Signifikanz. Während es für chinesische Einwanderer-Nachfahren vor allem eine Frage der Generation ist, bis sie ins ausschließlich Englische wechseln, ist dieser Faktor bei hispanophonen Volksgruppen weniger gewichtig. Doch auch zwischen kubanisch- und mexikanischstämmigen Sprechern werden Unterschiede anhand der Daten ersichtlich. So spielt bei kubanischstämmigen Nachfahren die kommunale Situation eine größere Rolle bei der Geschwindigkeit des Sprachwandels, bei mexikanischstämmigen hingegen eher die familiäre Situation. Auch wenn die grundsätzliche Unidirektionalität der Sprachentwicklung bleibt, wenn also „the children of the third generation do, in every comparison, have a higher likelihood of speaking only English, but there is still a wide variation in this probability“ (Alba et al. 2002: 479), werden dennoch weitere Faktoren dargelegt, die den Sprachwandel beeinflussen. Doch „for the Spanish-speaking groups, the conclusion that there are some differences from the past seems to be justified. Our analysis demonstrated some staying power for Spanish, especially when familial and communal contexts are supportive“, weisen Alba et al. (2002: 480) auf eine Veränderung im Muster des Sprachwandels im Vergleich zu früheren Generationen hin. Das *three-generation model* kann von anderen Faktoren retardiert werden.

Da sich selbst zwischen kubanischstämmigen und mexikanischstämmigen Nachkommen von Einwanderern bei vergleichbarem Familien- und Gemeindekontext deutliche Unter-

schiede in der Wahrscheinlichkeit von englischer Einsprachigkeit in dritter Generation offenbaren, liegt die Vermutung nahe, dass diverse weitere Faktoren einen Einfluss auf die Sprachwahl in einem bilingualen Kontext ausüben. Eine Übersicht verschiedener Faktoren (Porcel 2011: 625) wird in Abbildung 1 dargestellt.

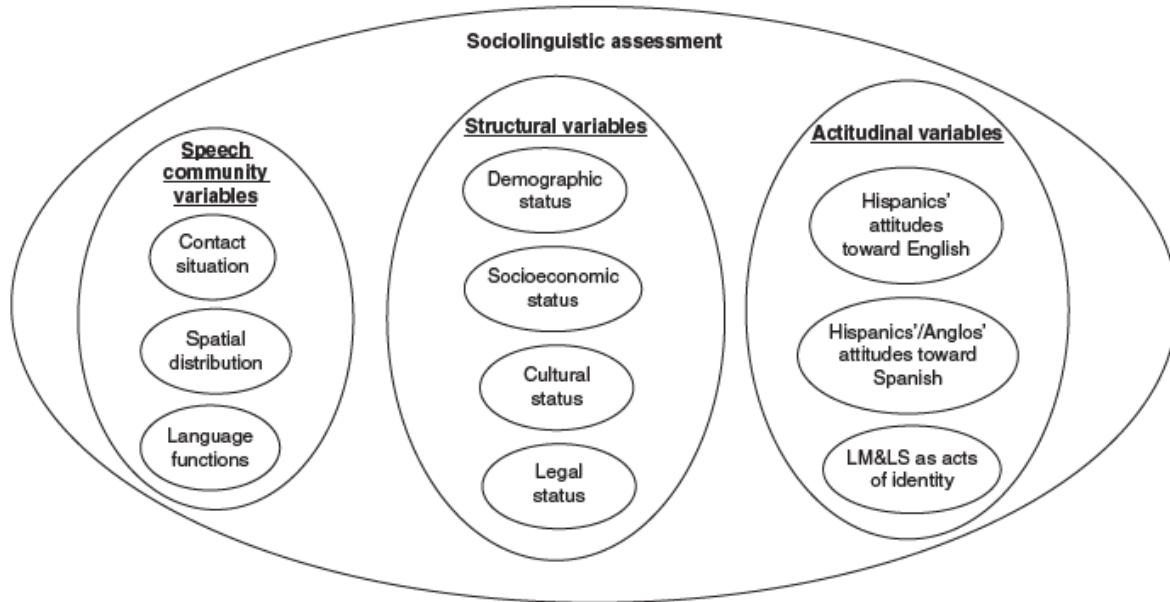


Abbildung 1: Faktoren für Spracherhalt oder Sprachwandel (Porcel 2011: 625).

Das Set an Variablen, die den linguistischen Wandel (oder das Ausbleiben dessen) bedingen, wird von Porcel (2011: 628) in diesem dreiteiligen Modell nach folgendem Muster unterteilt: „(i) variables which affect the structure of the speech community, that is how language is used and takes on meaning in the minority groups' lives; (ii) socio-structural variables, which locate individuals – or groups – in the broader society; and (iii) attitudinal-behavioral/subjective variables“ (vgl. auch Potowski 2010: 21; Abbildung 1.3 mit ähnlich gegliederten Variablen).

Die *speech community variables* fassen drei Untergruppen zusammen (vgl. Porcel 2011: 628ff.): *Contact situation* umfasst ein Bündel an Faktoren, wie das Gefälle zwischen dominanter und untergeordneter Sprache, ob sich eine Volksgruppe als nationale oder eingewanderte Minderheit sieht, oder die Häufigkeit und Dauer des Kontakts zu einsprachigen Sprechern beider Sprachen. *Spatial distribution* beleuchtet Konzentration, Nachbarschaft zu Staaten mit signifikantem Anteil der jeweiligen Volksgruppe und dem Grad der Urbanisierung. Der Bereich der *language functions* umfasst Punkte, wie in welchen Domänen Spanisch oder Englisch verwendet wird und ob Diglossie herrscht. Der bei Alba et al. (2002) so zentrale Faktor der Familiensituation wird bei Porcel (2011) nicht explizit berücksichtigt.

Die *structural variables*, die zweite große Gruppe an Einflussfaktoren auf Spracherhalt oder -wandel, umfassen vier Kategorien (vgl. Porcel 2011: 633ff.): *demographic status*, also Zahl an hispanophonen Bewohnern der USA, die durch Geburtenrate und andauernde Immigration genährt wird; *socioeconomic status* samt Klassenzugehörigkeit (vor und nach der Migration); *cultural status* beschreibt die Partizipation und Repräsentation von hispanophonen Volksgruppen in regionalen und überregionalen Institutionen; *legal status*, der den offiziellen Charakter des Englischen betont und Toleranz in verschiedenem Maße dem Spanischen gegenüber zeigt, abhängig vom jeweiligen Bundesstaat³.

Die *actitudinal variables* fassen die Einstellung von *hispanics* dem Spanischen und Englischen gegenüber, von Anglo-Amerikanern dem Spanischen gegenüber und die identitätsstiftende Bedeutung der Sprachwahl für *hispanics* zusammen. Diese unterschiedlichen Sets an Variablen spielen bei der Erstellung des Fragebogens, der dem zweiten, empirischen Teil dieser Arbeit zugrunde liegt, eine signifikante Rolle. Es wird versucht die Faktoren der ersten beiden Blöcke – *speech community variables* und *structural variables* als Ursachen-Variablen für Spracherhalt oder -wandel – möglichst eliminieren zu können, indem Gleiches mit Gleichem verglichen (nivelliert) wird, also mexikanisch-, puerto-ricanisch- und kubanischstämmige Amerikaner, die sich lediglich in ihrer Erbnation⁴ unterscheiden, nicht in den hier angeführten Variablen. Die Sprachideologie kann einerseits als Ursache für Spracherhalt oder -wandel betrachtet werden, andererseits aber auch als Folge der beiden anderen Variablen-Sets. Somit wird die Einstellung gegenüber dem Spanischen und Englischen von unterschiedlichen hispanophonen Volksgruppen auch als Zeichen für einen Einfluss der Erbnationalität gewertet, sollte diese bei starker Ähnlichkeit der *speech community variables* und *structural variables* divergieren. Sollte gezeigt werden, dass auch Generationen nach der Immigration die Erbnationalität noch eine signifikante Rolle auf den Spracherhalt oder den Sprachwandel bei den unterschiedlichen Volksgruppen ausübt, müsste dieser Faktor zu den *structural variables* hinzugefügt werden. Als essenziell für den Fortbestand des Spanischen in den USA wird vor allem die sprachliche Akkulturation und Identität erachtet. „Für die Vitalität von Sprachen sind eine positive Spracheinstellung ihrer Sprecher und ihre Verwendung in der öffentlichen Kommunikation von großer Bedeutung“ (Knauer 2012: 124).

³ Porcel (vgl. 2011: 637f.) versteht unter *legal status* in seinem Artikel den sprachpolitischen Status des Englischen und Spanischen. Darüber hinaus kann diskutiert werden, inwiefern der Status der Staatszugehörigkeit bzw. der politische Status eines in die USA immigrierten Menschen eine Rolle auf dessen Einstellung zu den beiden Sprachen Englisch und Spanisch ausübt. Dies geschieht in der vorliegenden Arbeit in Abschnitt 5.1.

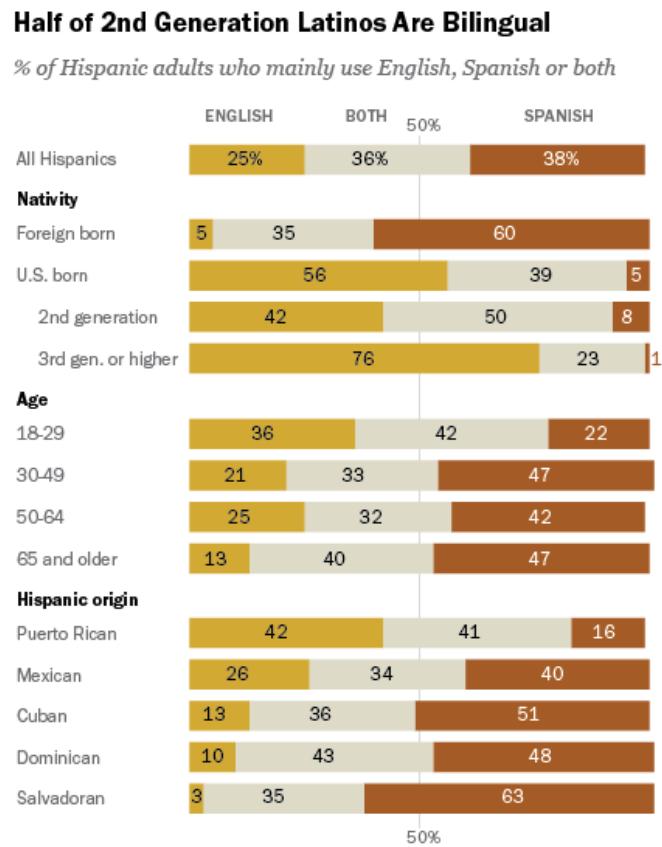
⁴ Erbnation wird in dieser Arbeit als Herkunftsland der migrierten Vorfahren verstanden.

Einerseits sorgt ein nicht abreißender Nachschub von monolingualen Spanischsprechern in die USA aktuell noch für ein Wachstum der hispanophonen Sprecher in den USA, andererseits aber auch ein steigendes Prestige des Spanischen. Die *three-generation rule* von monolingual Spanisch, über dynamische Bilingualität zu monolingual Englisch verliert so an Aussagekraft;

Vielmehr nimmt Spanisch im Kontakt mit dem Englischen inzwischen in vielen öffentlichen Kommunikationsbereichen einen festen Platz ein, darunter in der Literatur, im Bildungswesen, in den Medien und in der Wirtschaft. Damit sind Tatsachen geschaffen, die zur soziolinguistischen Stabilisierung der spanischen Sprache beitragen und die Herausbildung eines spezifischen Standards des Spanischen in den USA befördern könnten, dessen Beschreibung noch aussteht. Dies wiederum würde die aktuellen Debatten um den Wandel der USA zu einer primär bikulturellen Gesellschaft mit zwei offiziellen Sprachen durch sprachwissenschaftliche Argumente stärken.

Knauer (2012: 125)

Dass der Anteil hispanophoner Sprecher unterschiedlicher Erbnationen, der überwiegend Englisch, überwiegend Spanisch oder relativ ausgewogen beide Sprachen verwendet, deutlich divergiert, zeigt sich bei Betrachtung der Abbildung 2 (siehe Abschnitt: *Hispanic origin*). Während 42 % der puerto-ricanischstämmigen *hispanics* hauptsächlich Englisch verwenden, sind es bei mexikanischen oder mexikanischstämmigen Bewohnern der USA lediglich 26 %, bei kubanischen oder kubanischstämmigen gar nur 13 %. Erörtert werden müssen im Folgenden die direkten und indirekten Gründe (anhaltende Immigration, Identität und Sprachideologie, sozioökonomische Situation, Bildung, demographische Aspekte etc.), die diese unterschiedliche Sprachnutzung erklären machen.



Note: Foreign born includes persons born outside of the U.S. and those born in Puerto Rico even though those born in Puerto Rico are U.S. citizens. Second generation refers to those born in the U.S. to at least one parent who was born outside the U.S. or in Puerto Rico.

Source: Pew Research Center 2013 National Survey of Latinos

PEW RESEARCH CENTER

Abbildung 2: Sprachwahl nach Erbnation (Krogstad & Gonzalez-Barrera 2015).

Variablen wie die Generation der hispanophonen Sprecher in den USA oder *intermarriage*, die in diesem Kapitel als starke Wirkmächte auf die Geschwindigkeit des Wandels vom Spanischen zum Englischen vorgestellt wurden, sind in den Abbildung 2 zugrundeliegenden Daten nicht berücksichtigt und nivelliert, wie es das Ziel der vorliegenden Arbeit ist.

3 Hybride Identität hispanophoner Gruppen in den USA

In diesem Kapitel wird zunächst der Faktor Identität in Bezug auf den Spracherhalt beziehungsweise Sprachwandel beleuchtet. Des Weiteren soll aufgezeigt werden, dass die (Erb-)Nationalität der hispanophonen Immigranten einen distinktiven identitätsstiftenden Faktor darstellen kann. Da die spanische Sprache in der Mehrheit der Länder des amerikanischen Kontinents gesprochen wird und die nationale Ausgangslage der lateinamerikanischen Einwanderer somit äußerst heterogen ist, darf nicht von einer homogenen Entität an hispanophonen Sprechern in den USA ausgegangen werden, die eine vergleichbare Einstellung zu ihrer Sprache beziehungsweise ihren Sprachen teilen. Diese Unterschiede zwischen den verschiedenen Volksgruppen werden im Folgenden beleuchtet⁵. Die Identität in der neuen Heimat USA formt sich unter anderem aus dem Verhältnis zur alten Heimat, dem Land, aus dem die Migranten ausgewandert sind. Die Gründe für die Ausreise, die sozioökonomische Ausgangslage vor der Emigration, das Maß der weiteren Verbundenheit mit dem Herkunftsland – all das sind Faktoren, die Einfluss auf eine kollektive Identität der migrierten Volksgruppe und folglich auf die Wahrscheinlichkeit des Erhalts des Spanischen der Mitglieder ausüben können.

3.1 Hybride Identität als Faktor für Spracherhalt oder -wandel

In Bezug auf einen länger andauernden Sprachwandel spielt unter anderem, wie schon in Kapitel 2 aufgezeigt, die demographische Variable eine Rolle, da die Gruppengröße innerhalb der USA (Markt-)Macht mit sich bringt. „In all, it is primarily demographic factors and market forces that are creating highly favourable conditions for the maintenance and growth of Spanish in the USA“, konstatieren Potowski & Carreira (2010: 74f.). Abgesehen von diesen äußersten den Spracherhalt beeinflussenden Variablen, die in Kapitel 5 analysiert werden, spie-

⁵ Dies kann selbstverständlich ebenfalls nur generalisierend und kollektiv geschehen, da auch eine Vielzahl individueller und höchst persönlicher Faktoren eine enorme Rolle in Bezug auf Identität, Integration in die angloamerikanische Gesellschaft, Sprachwahl etc. spielen. Nichtsdestotrotz können generelle Tendenzen für die unterschiedlichen Einwanderergruppen aus Mexiko, Puerto Rico und Kuba sowie deren Nachkommen formuliert werden.

len aber auch innere, identitäre Faktoren eine Rolle. „An important question to explore is whether US Latinos consider it important for themselves to know Spanish. Some research indicates that they do in fact consider Spanish an important component of their identity, yet most studies point to the belief that one can be equally Latino whether one knows Spanish or not“ (Potowski & Carreira 2010: 78). Ob diese Annahme für sämtliche Latino-Volksgruppen gleichermaßen gilt wird im anschließenden Kapitel 4 diskutiert. Im Folgenden soll zunächst die identitäre Hybridisierung und die Akkulturation von hispanophonen Migranten in den USA thematisiert werden.

3.1.1 Weder *latino/-a* noch *american* – Hybridisierung der Identität

Wenngleich das Spanische den gemeinsamen Faktor aller in die USA immigrierter lateinamerikanischer Volksgruppen darstellt, ist es zu generalisierend aufgrund der gemeinsamen Sprache auf eine inter-ethnisch geteilte, kollektive Identität zu schließen. Denn die Identität eines hispanophonen Bewohners der USA muss nicht das Lateinamerikanische zentrieren, sondern kann ein diffuses, variierendes Amalgam unterschiedlichster Bestandteile und Einflüsse sein:

Shifting among several identities – for example, one linked to a specific nation in Latin America, another linked to a pan-Latin@ formation in the United States, another linked to the ideals of the United States, and still others identified with local cities, neighborhoods, *bloques* (blocks), and individual gender, racial, and class classifications – is commonplace for U.S. Latin@s.

Zentella 2002: 321, kursiv im Original

Die Identität aller hispanophoner US-Einwohner lediglich aufgrund der geteilten Sprache als homogen *US-Latino/-a* festzulegen ist somit problematisch. „*Spanish speakers* or *hispano hablantes* may be less problematic as a generic group label than *Latin@* or *Hispanic*“ (Zentella 2002: 322, kursiv im Original), da die beiden letzteren Termini eine identitäre (Selbst-)Verortung miteinschließen.

Das Spanische, das von unterschiedlichen Gruppen gesprochen wird, kann in verschiedene Varietäten diskriminiert werden. „Seine regionale und soziale Heterogenität lässt sich im Rahmen einer Varietätenlinguistik u.a. mit Kriterien wie historischer Ursprung, **Herkunftsland**, Einwanderergeneration und Bildungsniveau der Sprecher beschreiben“ (Knauer 2012: 117, Hervorhebung des Autors). Diese Variablen lassen sich aber nicht nur heranziehen, um eine linguistische Heterogenität zwischen unterschiedlichen hispanophonen Volksgruppen in den USA festzustellen, sondern auch um unterschiedliche Einstellungen gegenüber den beiden Sprachen Spanisch und Englisch auszumachen. Die selbstzugeschriebene Identität der

Individuen unterschiedlicher Volksgruppen und die Signifikanz des Spanischen für diese Identität kann sich somit innerhalb der vermeintlichen Gruppe der *hispanics* deutlich unterscheiden:

Die Art und Weise, wie Hispanos in den USA Spanisch und Englisch sprechen, steht in einem engen Zusammenhang mit der sozioökonomischen und politischen Realität der USA, aus der über Eigen- und Fremdkategorisierungen Identitätskonstruktionen der unterschiedlichsten Art resultieren. Generische Begriffe wie *hispano* oder *latino* werden dieser Komplexität im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Sprache und Identität in keiner Weise gerecht. Bilingualismus und die damit verbundenen Phänomene des Codeswitching, der Entlehnung und des langfristigen Sprachwandels erzeugen hybride Identitäten, die in Begriffen wie *chicano*, *nuyorican* bzw. *neorriqueño*, *Dominican Yorks*, *Yunis* oder *méxico-americano* bzw. *Mexican American* etc. ihren sprachlichen Ausdruck finden.

Knauer (2012: 122)

Wenngleich die Einstellungen zu Identität und Sprache und die Faktoren, die diese beeinflussen, auf einem ganz individuellen, persönlichen Level wirken, scheinen die Herkunftsationen einen signifikanten Einfluss auf die Kategorisierung und Selbstbezeichnung der hispanophonen Gruppen in den USA zu haben. Dies legen die oben angeführten generischen Termini wie *méxico-americano*, *nuyorican* etc. nahe, die auf das Herkunftsland der hispanophonen Bevölkerung der USA verweisen. Die identifikatorische Rolle eines Herkunftslandes, zu dem – auch Generationen nach der Emigration aus diesem – eine enge emotionale Bindung herrscht und ein zentraler Bestandteil dessen die spanische Sprache ist, hat einen positiven Einfluss auf den Spracherhalt. Dagegen kann eine negativ besetzte Konnotation des Herkunftslandes oder größere Gleichgültigkeit bezüglich der eigenen Wurzeln den Sprachwandel zum Englischen hin ebenso beschleunigen, wie wenn die spanische Sprache nicht als inhärenter Bestandteil der ethnischen Identität angesehen wird. „What Latin@s are saying, and how they are using their languages and dialects in a Latin@ way to say it, is a joint product of (1) linguistic behaviours and attitudes that are brought from the homeland and transformed in the new land and (2) others that are created in the United States“ (Zentella 2002: 322). Somit lässt sich die Sprachwahl und -ideologie hispanophoner Einwanderer in den Vereinigten Staaten als Mischung an Einflüssen aus dem Herkunftsland und dem Aufnahmeland USA verstehen. Je stärker die Identifikation mit dem Spanischen und dem Herkunftsland ausgeprägt ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit eines innerfamiliären, an die Nachkommen weitergegebenen positiven Einflusses auf den Spracherhalt. Divergente Herkunftsänder und Ausgangssituationen haben

somit einen tendenziell unterschiedlichen Umgang mit den beiden Sprachen über Generationen hinweg zur Folge.

3.1.2 Die vier Akkulturationsprozesse in der Aufnahmegergesellschaft

Als zentral für den über Generationen fortdauernden Einfluss der volksgruppentypischen Migrationsgeschichte wird der Umgang mit der Hybridität der Identität – falls diese nicht durch vollkommene Assimilierung aufgelöst oder verdrängt wurde – erachtet⁶. Während ein Einwanderer selbst noch ein Vor und ein Nach der Migration erlebt hat und mit diesem identitätskritischen Wandel umgehen muss, durchlaufen seine Nachkommen dieses Ereignis nur indirekt. Sie persönlich sind zwar in der neuen Heimat geboren und kennen kein anderes Leben, werden aber nichtsdestotrotz durch Selbst- und/oder Fremdwahrnehmung als anders aufgefasst. Aus dem tatsächlichen physischen Überqueren einer Landesgrenze der Migranten wird das metaphorische Verhandeln einer Grenze in der kollektiven hybriden Identität. „Die Grenze bedeutet für Chicanos (wie auch für Latinos anderer Herkunft), in zwei Richtungen schauen zu müssen, zwei konträre Realitäten miteinander zu assoziieren“ (Henze 2000: 37).

Diese hybride Identität durchlief eine historisch rasante Umwertung. „Während das Hybride früher ausschließlich negativ assoziiert wurde, wird es in Gegenwartsdiskursen einhellig positiv bewertet“ (Gugenberger 2018: 123). Der Umgang mit der hybriden Identität, also die aus dem identitätskritischen Ereignis der Migration folgenden Akkulturationsprozesse können ein Ansatzpunkt sein, an dem sich diachron unterschiedliche sowie volksgruppenspezifisch diverse Selbstwahrnehmungs-, Akkulturations- und Sprachwandelprozesse feststellen lassen. Wie stolz ist man auf seine Wurzeln in der hispanophonen Erbnation? Welche Verbindungen werden dorthin aufrechterhalten? Im Gegensatz dazu: Wie dringend möchte man sich in die (anglo-)amerikanische Gesellschaft integrieren und ein möglichst vollkommener Teil davon werden? Vier unterschiedliche Akkulturationsprozesse werden differenziert (vgl. Gugenberger 2018: 108ff., Han 2016: 223f.): Wird eine hybride Identität der Einwanderer von ihnen selbst als negativ erachtet und eine möglichst eindeutige Verortung innerhalb einer Gesellschaft verfolgt, führt dies entweder zu angestrebter **Separation**, zu einem möglichst umfangreichen Erhalt der eigenen Kultur, oder zu **Assimilation**, also einem möglichst umfassenden Gleichwerden mit der Aufnahmekultur. Ein hybrider Status ist bei der Assimilation lediglich als Zwischenstation akzeptiert. Bei größerer Wertschätzung des Hybriden folgt gewöhnlich eine stärkere, zielgerichtete **Integration** des Neuen in das Eigene. Eine Hybridisierung der

⁶ Für detailliertere kultur- und sprachwissenschaftliche Einlassungen zu Identität und Akkulturation in Verbindung mit Migration vgl. Gugenberger (2018: 82-129).

Identität kann auch nicht-intentional als **Marginalisierung** erfolgen, in der ein Individuum weder den Erhalt der eigenen noch den Kontakt mit der neuen Kultur sucht. Zumeist laufen die Akkulturationsprozesse nicht bewusst ab. Die vier angeführten Akkulturations-Tendenzen werden anhand der beiden Kontinua *(Des-)Interesse an der US-Gesellschaft* und nach der Migration anhaltendem *Interesse bzw. Desinteresse am Herkunftsland* ermittelt, wie in Abbildung 3 veranschaulicht⁷.

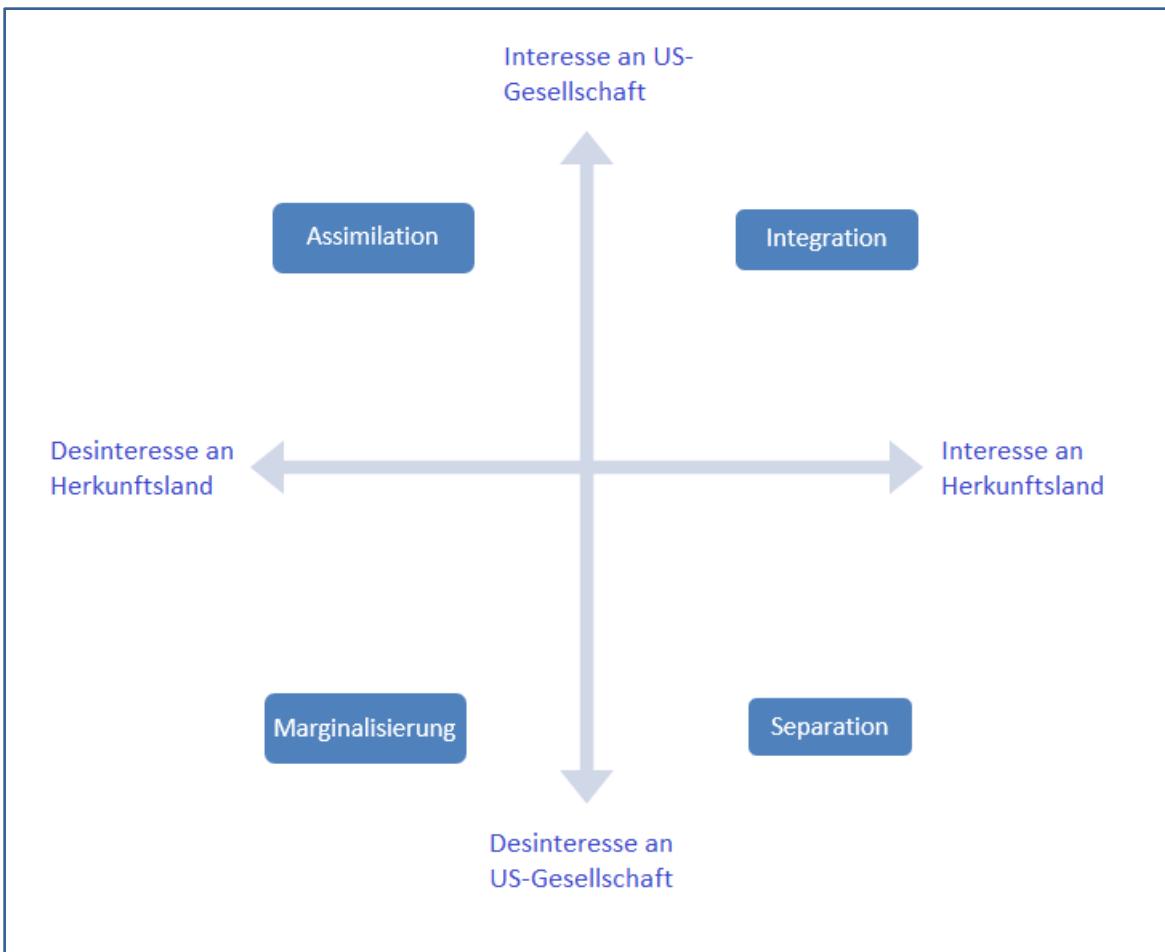


Abbildung 3: Raster der vier Akkulturationsstrategien (vgl. Gugenberger 2018: 108ff., Han 2016: 223f.; Grafik vom Autor).

Von Integration wird gesprochen, wenn das Interesse am Herkunftsland, also weiterbestehende Verbundenheit zur alten Heimat, Identifikation mit jener Nation und Kontakten dorthin, anhält, gleichzeitig aber ein Bestreben besteht sich in die US-Gesellschaft einzubringen und Teile davon auch zu übernehmen. Entsprechend sind die Kombinationen der Kontinua in die drei anderen Richtungen zu lesen. Der individuelle Grad an Anpassung an die US-

⁷ Im Bezug auf die Akkulturationsprozesse ist zu bedenken, dass in einem Individuum nicht in sämtlichen Kontexten und Situationen dasselbe identifikatorische Ziel vorherrscht. Somit sind diese Akkulturationspraktiken ebenfalls als hybride, sich wandelnde, vermischtende und abwechselnde Einstellungen zu betrachten.

Gesellschaft ist soziolinguistisch relevant, da die Selbstwahrnehmung als US-Amerikaner mit dem Sprachwandel hin zum Englischen korreliert. Versuchen Immigranten und deren Nachfahren hingegen ihre Identität aus dem Herkunftsland zu bewahren, wird auch die spanische Sprache länger benutzt und erhalten (vgl. Rivera-Mills 2010: 167f.).

Über die individuellen psychologischen Folgen der Migration hinaus lässt sich „ein Set soziokultureller Variablen, die eine Gruppe insgesamt betreffen, wie *physikalische* (z.B. rural zu urban), *biologische* (z.B. Ernährung, Krankheiten), *ökonomische* (z.B. Statusverlust), *soziale* (z.B. Isolierung) und *kulturelle* Veränderungen (z.B. Kleidung, Essen, **Sprache**)“ (Guggenberger 2018: 115, kursiv im Original, Hervorhebung des Autors) identifizieren. Migration wirkt also nicht nur auf das Individuum, sondern auf eine ganze Gruppe (im hier untersuchten Fall mit geteilter Ausgangsnationalität) identitätskritisch. Diese kollektive Identitätskrise und folglich auch die sprachideologischen und sprachlichen Konsequenzen der Migration betreffen nicht nur die auswandernden Menschen, sondern auch deren Nachkommen, die die kollektive Identität weiterhin verhandeln.

Da die Assimilation bzw. die Integration in die Empfängerkultur nicht auf das einzelne Individuum beschränkt ist, sondern sich über mehrere Generationen seiner eigenen Sprecherfamilie erstreckt, müssen neben Prozessen, die das einzelne Individuum betreffen, auch die aufgrund des migrationsbedingten Kulturkontakte angestoßenen Veränderungsprozesse der wechselseitigen Akkulturation in der Empfängergesellschaft analysiert werden.

Stehl (2011: 38)

Von der Migration als identitätskritischem Ereignis ausgelöste Akkulturationsstrategien wirken nicht nur über das Individuum hinaus in einem Kollektiv, sondern auch über den Migranten hinaus über Generationen hinweg.

3.2 Migration als identitätskritisches Ereignis – über Generationen

Eine Vorlage für die Untersuchung der migrationshistorischen Einflüsse auf den Spracherhalt oder -wandel der Einwanderer-Nachkommen liefert Guggenberger (2018) mit der Konzeption eines migrationslinguistischen Rahmenmodells. Zentral in diesem ist die Auffassung der Migration als identitätskritisches Ereignis. Die Migrationssituation, auch abhängig vom Herkunftsland, verändert die kollektive Identität einer Volksgruppe in einem Aufnahmeland, wodurch die Sprachwahl beeinflusst wird. Die im Folgenden vorgestellten Grundzüge des migrationslinguistischen Modells werden in dieser Arbeit in Bezug auf eine historische Migration der Familie berücksichtigt. Es wird also erörtert, wie weit der Einfluss der Migrations-

linguistik⁸ reicht, ob sie auch als migrationshistorische Einflüsse auf die Sprachwahl der Nachkommen von Immigranten einwirkt.

3.2.1 Das migrationslinguistische Rahmenmodell

Das migrationslinguistische Rahmenmodell umfasst drei Betrachtungsebenen (vgl. Gugenberger 2018: 65f.): zunächst die Einflussfaktoren vor und nach der Migration, zu denen „politische, ökonomische, soziale, kulturelle und (sozio)linguistische Rahmenbedingungen sowie gruppenspezifische und individuelle Variablen“ (Gugenberger 2018: 65) zählen. Diese Faktoren führen zur zweiten Ebene, der Untersuchung, „ob und in welcher Art und Weise die Faktoren wirken und wie sie für das Sprachverhalten handlungsleitend sind“ (ebd.). Dieser Schritt, die „kognitiv-emotiv-motivationale Vermittlungsinstanz“ (ebd.), verarbeitet die Einflüsse der Migrationserfahrung auf individueller Ebene. Dadurch werden „subjektive Einstellungen zu Sachverhalten und Merkmalen sowie Identitäten herausgebildet, aus denen das Individuum Motivationen für sein Sprachverhalten herleitet“ (ebd.). Dies führt zur dritten Ebene der Untersuchung von Migrationslinguistik, den sprachlichen Konsequenzen, die sich aus den Prozessen der subjektiven Verarbeitung der Einflussfaktoren ergeben. Zusammengefasst: Unterschiedliche **Einflussfaktoren** vor und nach der Migration hinterlassen Spuren bei Migranten. Die **kognitiv-emotiv-motivationale Vermittlungsinstanz**, also der individuelle Umgang mit diesen Einflüssen, führt zu **sprachlichen Konsequenzen** im Zielland, in diesem Fall in den USA⁹. Die Auswirkungen der sprachlichen Konsequenzen, also Sprachwahl und Sprachideologie, werden von der immigrierten Generation an die folgenden Generationen weitergegeben. Wie in Kapitel 2 dieser Arbeit dargelegt, ist die Sprachideologie im Elternhaus sowie der hispanophonen Gemeinde gegenüber dem Spanischen und Englischen ein gravierender Faktor für den Spracherhalt der folgenden Generationen. Somit wirken sich die sprachlichen Konsequenzen infolge des identitätskritischen Ereignisses der Migration nicht nur auf die migrierende Generation, sondern auch auf die nachfolgenden Generationen aus. Analog dazu haben die Einflussfaktoren des jeweiligen Herkunftslandes via die kognitiv-emotiv-motivationalen Vermittlungsinstanzen nicht nur im individuellen, sondern auch im kollektiven Rahmen Einfluss auf die sprachlichen Konsequenzen. Die so geschaffenen Strukturen prägen die folgenden Handlungen, welche wiederum die Struktur wandeln. „Unser aller

⁸ Für eine begrifflich-konzeptionelle Unterscheidung der Migrationslinguistik zu angrenzenden linguistischen Disziplinen wie der Kontaktlinguistik, der Sprachminderheitenforschung und der Raum- bzw. Varietätenlinguistik vgl. Gugenberger (2018: 46-57).

⁹ Für eine umfassende Vorstellung des migrationslinguistischen Rahmenmodells und der drei Untersuchungsebenen vgl. Gugenberger (2018: 130-250).

Handlungen werden von den strukturellen Merkmalen der Gesellschaften, in denen wir herangewachsen sind und leben, beeinflusst; gleichzeitig reproduzieren wir diese strukturellen Merkmale durch unsere Handlungen und verändern sie dadurch in einem gewissen Ausmaß“ (Giddens 1995:23). Wächst man als Nachkomme hispanophoner Migranten in den USA in einem sehr dem Spanischen verbundenen Haushalt bzw. einer stark spanisch geprägten Gemeinde auf, ist somit die Wahrscheinlichkeit größer selbst dem Spanischen verbunden zu bleiben und durch Sprachgebrauch diese Struktur weiter zu manifestieren. Gleichermaßen lässt sich für das Aufwachsen in sehr dem Englischen zugewandten Verhältnissen konstatieren. Daher lässt sich festhalten, dass die Migrationsumstände über Generationen hinweg die kulturelle und sprachliche Entwicklung einer migrierten Volksgruppe (mit)bestimmen können.

3.2.1.1 Rahmenbedingungen für Identitätsverhandlung von Migranten

Die Einflussfaktoren, die bei der Migrantengeneration wirken und deren Identitätstransformation sowie Sprachideologie beeinflussen, teilt Gugenberger in zwei Blöcke:

1. Rahmenbedingungen der Herkunftsgesellschaft sowie gruppenspezifische und individuelle Faktoren *vor* der Auswanderung, die in der Migration weiterwirken können;
2. Rahmenbedingungen der Aufnahmegergesellschaft sowie gruppenspezifische und individuelle Faktoren, die *nach* der Migration Bedeutung für den Einzelnen im Hinblick auf sein Sprachverhalten erlangen können.

Gugenberger (2018: 132; kursiv im Original)

Den ersten Block bilden politische, ökonomische, kulturelle und (sozio-)linguistische Faktoren, die im Herkunftsland der Migranten herrschen und die Akkulturationsprozesse sowie sprachliche Orientierung der Migranten nach der Einwanderung in das Aufnahmeland beeinflussen (können). Dazu zählen die Zugehörigkeit zu einer ethnischen und sprachlichen Gruppe, Religion sowie die Verbindung von Sprache zu Ethnie und Identität. Die demographische Zusammensetzung der Ausgangsgesellschaft sowie der Migrantengruppe wie Alter und Geschlecht sind weitere zu berücksichtigende Rahmenbedingungen, ebenso wie Statusfaktoren, beispielsweise Bildungsstand, soziale Schicht und ökonomischer Status. Auch die Gründe für die Migration, v.a. ob sie politisch oder ökonomisch motiviert ist, die Freiwilligkeit der Entscheidung zur Migration und die Verweilabsichten im Aufnahmeland zählen zu den Faktoren, die Identität und Sprache der ersten Generation an Migranten prägen (vgl. Gugenberger 2018: 133-142).

Den zweiten Block an Rahmenbedingungen nach der Migration bildet die Situation der Einwanderer im Aufnahmeland. Hierzu zählen die Immigrationsgeschichte und -politik des Aufnahmelandes, in diesem Fall der Vereinigten Staaten, Urbanisierung, soziale Mobilität

oder Einstellung bezüglich Immigration der Aufnahmegerügschaft, welche je nach Charakteristika der jeweiligen Migrantengruppe stark unterschiedlich ausfallen kann. Des Weiteren beeinflussen auch die sprachliche Situation und Politik des Aufnahmelandes (bzw. in den föderalisten USA des Aufnahmestaates) die Möglichkeiten der Akkulturation und sprachlichen Entwicklung der Immigranten. Nach der Ankunft im Aufnahmeland wirken kollektive und individuelle Faktoren, wie demographische (Gruppengröße und -konzentration, Distanz zum Herkunftsland, urban-rurales Gefälle etc.), sozioökonomische (ökonomischer Status, sozio-ökonomisches Gefälle zwischen Zugewanderten und Einheimischen), soziopolitische (politische und religiöse Zugehörigkeit, kulturelle Distanz, ethnisches Bewusstsein, gruppenspezifische Akkulturationsstrategien etc.) sowie linguistische und soziolinguistische Variablen, auf die identifikatorische und sprachideologische Entwicklung der ersten Generation von Migranten ein (vgl. Gugenberger 2018: 143-162).

3.2.1.2 Kognitiv-emotiv-motivationale Vermittlungsinstanz von Migranten und ihren Nachkommen

Der Sprachwandel wird aber nicht durch dieses vielfältige Variablenbündel direkt eingeleitet, sondern durch ein neuerliches Aushandeln der eigenen Identität der hispanophonen Sprecher, die in die USA migriert sind, via einer inneren, individuellen Vermittlungsinstanz. „Es sind nicht die ‚objektiven Gegebenheiten‘ im Sprachkontakt selbst, durch die das sprachliche Verhalten der Menschen angeleitet wird, sondern vielmehr die subjektiven *symbolischen Bedeutungen* und *Bewertungen*, die diesen ‚Gegebenheiten‘ von den Menschen zugeschrieben werden“ (Gugenberger 2018: 164f.). Die symbolischen Bedeutungen, die die jeweiligen Sprachen Spanisch und Englisch für die Migrantengeneration enthalten, sowie eine neue Selbst- und Fremdwahrnehmung in einem veränderten gesellschaftlichen und linguistischen Umfeld führen zu einer Neubewertung der Sprachen und einer Justierung des sprachlichen Verhaltens. Die Evaluierung der zur Verfügung stehenden Sprache(n) erfolgt durch das Sprachbewusstsein der jeweiligen Sprecher. Dieses ist

gleichsam ein (in sich manchmal widersprüchliches) Amalgam aus Wissen über die eigene Sprache (z.B. Grammatikalität), Wissen um die Identitätsbildung mittels Identifikation mit Sprache, Selbsteinschätzung in Bezug auf das eigene Sprachverhalten, Übernahme von offiziell sanktionierten Vorstellungen und Normen, Wunschvorstellungen.

Neu-Altenheimer (1991: 18)

Wer sich über seine eigenen sprachlichen Möglichkeiten sowie die identitätsbildenden Folgen der Sprachwahl bewusst ist, kann Sprache einerseits als Komponente von Identität, anderer-

seits aber auch als „ein wichtiges Instrument, mittels dessen eine ethnische Gruppe ihre Kultur und ihre gesellschaftliche Identität artikuliert und formt“ (Gugenberger 2018: 176) nutzen. Als zentraler Bestandteil und elementare Ausdrucksmöglichkeit dieser, ist Sprache analog zur Identität unterschiedlichen Akkulturationsstrategien unterworfen (vgl. Abschnitt 3.1.2).

„Stellt man die sprachliche Dimension von Akkulturation ins Blickfeld, ist folgenden Fragen nachzugehen: (1) welche Einstellungen (in ihrer kognitiven, affektiven und motivationalen Komponente) die Migranten zur eigenen und zur neuen Sprache entwickelt haben, und (2) welchen Stellenwert die Herkunftssprache (gegebenenfalls auch mehrere Sprachen der Herkunftsregion) unter den identitätsstiftenden Merkmalen der Herkunfts-kultur für die Gruppe bzw. die Person einnimmt sowie welchen Wert die Sprache der Aufnahmekultur für deren Akkulturation hat.“

Gugenberger (2018: 190)

Da sich die Verhandlung der kollektiven Identität von immigrierten Volksgruppen aber nicht nach der ersten Generation der Einwanderer erschöpft, betrifft die Sprachwahl als Teil der Identität und Mittel zur Identitätswandlung und -artikulation eben auch die nachfolgenden Generationen. Unterschiedliche kollektive Selbst- und Fremdwahrnehmungen der verschiedenen Erbnationalitäten, die in nachfolgenden Generationen von Migranten in den USA leben, führen zu neuerlichen Verhandlungen der eigenen Identität und somit zu divergierendem Umgang mit den Sprachen Englisch und Spanisch. Die Orientierung zu der Aufnahmegesellschaft oder der Erbnation kann sich im Laufe der Zeit, vor allem über Generationsgrenzen hinweg, wandeln. Als Konsequenz daraus kann eine Neujustierung der Sprachwahl folgen. Die sprachliche Hybridität ist besonders für bilinguale hispanophone Sprecher, die als zweite Generation nach der Migration in den USA aufgewachsen, zu thematisieren. Mit dieser Hybridisierung sehen sich nachfolgende Generationen hispanophoner Migranten in der anglo-amerikanischen, englischsprachigen Gesellschaft zwangsläufig konfrontiert, wie der generelle unidirektionale Sprachwandel vom Spanischen hin zum Englischen (vgl. Kapitel 2) nahelegt. Unterschiede zwischen den verschiedenen Volksgruppen können hier auftreten, wenn die Rahmenbedingungen in der kognitiv-emotiv-motivationalen Vermittlungsinstanz unterschiedliche kollektive Sprachideologien und somit unterschiedliche sprachliche Akkulturationsziele ergeben. Ist Englisch bereits die einzige relevante Sprache oder besteht ein pragmatischer oder emotionaler Hang zum Spanischen? Wird sprachliche Hybridität, also die Verortung auf einem Kontinuum zwischen den Polen ‚rein Englisch‘ und ‚rein Spanisch‘, anstelle einer klaren, „reinen“ Zuordnung zu einer Sprache akzeptiert oder gar positiv bewertet? Abhängig von Fragen wie

diesen kann sich der Sprachwandel vom Spanischen zum exklusiven Gebrauch des Englischen in den verschiedenen Erbnationalitäten unterscheiden.

Die erste Generation von Migranten erfährt zwei Einfluss-Sphären auf die Ausbildung der Vermittlungsinstanz auf direkte Weise: die Herkunfts kultur und die Aufnahmekultur (vgl. Gugenberger 2018: 208ff.). Für die im Aufnahmeland USA folgenden sprachlichen Akkulturationsstrategien spielen Aspekte aus der Herkunfts kultur wie Wertschätzung und Selbstbewusstsein im Hinblick auf die dortige Sprache, eventuelle Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit oder die Struktur der dortigen sozialen Netzwerke, in denen sich ein Sprecher bewegt hat, eine Rolle. Auch die Motivation für die Migration sowie die Ziele in den USA wirken distinktiv bei der sprachlichen Orientierung in der anglo-amerikanischen Mehrheitsgesellschaft. In der Aufnahmegergesellschaft sind Faktoren wie die Leichtigkeit, mit der sich ein Individuum im neuen Umfeld zurechtfindet, oder die Perzeption der Migration, beispielsweise als Lebenskrise oder als neue Chance, von Belang. Ob sich auftretende Alltagsprobleme einfacher durch den schnellen Erwerb des Englischen lösen lassen oder durch das Finden einer stark hispanophon geprägten Umgebung innerhalb der USA, hängt einerseits von den regionalen Rahmenbedingungen ab, andererseits aber auch von der Fremdwahrnehmung, die die Ankunft in einer neuen Lebensrealität erleichtern oder erschweren kann. Auch die persönlichen Akkulturationsprozesse und -ziele sowie die sozialen Netzwerke, in denen sich der Einwanderer in den USA bewegt, sind relevant für die Ausbildung einer veränderten Identität. „Der Gebrauch der Sprachen in den Netzwerken erfüllt eine handlungsorientierte und eine identitätsorientierte Funktion und steht daher in Wechselwirkung mit Einstellungs- und Identitätsaspekten“ (Gugenberger 2018: 213). Welche Sprache welche symbolische Bedeutung in emotionaler oder praktischer Hinsicht für einen migrierten hispanophonen Sprecher einnimmt und inwieweit sich seine re-definierte Identität auf die beiden Sprachen stützt, entscheidet über seinen Sprachgebrauch in verschiedenen Domänen. Das Bündel an Fragen und Entscheidungen, die die sprachliche Orientierung beeinflussen, ist vielfältig, subjektiv und ständigem Wandel unterworfen (vgl. Gugenberger 213f.). Aus diesem ergeben sich als Konsequenz, analog zu den identitären Akkulturationsstrategien, auch sprachliche Taktiken in der Aufnahmegergesellschaft.

3.2.1.3 Sprachliche Konsequenzen bei der ersten Generation von Migranten

Hispanophone Migranten in die USA beherrschen zumeist nicht vom ersten Tag an die englische Sprache fließend. Mehrsprachigkeit zielt aber nicht auf die perfekte Kompetenz mehrerer Sprachen ab. „Mehrsprachig ist, wer über ein Repertoire verfügt, das ihn oder sie dazu befähigt, in einer sozialen Situation die Sprache zu wählen, die für die bestmögliche Verständigung sorgt“ (Gugenberger 2018: 214).

higt, die schriftlichen und/oder mündlichen kommunikativen Bedürfnisse im Alltag in wechselnden Situationen abwechslungsweise in mehreren Sprachen zu befriedigen“ (Lüdi 2003: 40). Somit kann bei den unterschiedlichsten Kompetenzen, vor allem aber auch bei sehr divergierendem soziolinguistischem Verhalten, also Präferenz im Gebrauch der Sprachen, gleichermaßen von mehrsprachigen hispanophonen Einwanderern in die USA gesprochen werden. Auch erwachsene Migranten, die sich sowohl kulturell als auch sprachlich möglichst schnell möglichst stark an die anglo-amerikanische Aufnahmegerellschaft assimilieren wollen, werden nicht mehr ihre Muttersprache Spanisch komplett vergessen oder verdrängen können. Erfordert eine Gesprächssituation den Einsatz des Spanischen, bleibt es zumindest reduziert abrufbar. Aus der Muttersprache können sich auch ungewollte Merkmale in das präferierte und angestrebte Englisch im Diskurs einschleichen. Am anderen Ende des Spektrums der sprachlichen Akkulturationsstrategien wird auch ein hispanophoner Immigrant in den USA, der stark auf Separation bedacht ist, nicht umhinkommen, einige (v.a. lexikalische) englische Merkmale in seinen spanischen Diskurs zu integrieren, wie in Tabelle 1 ersichtlich.

Sprachliche Akkulturationsstrategie	Sprachlicher Identitätsstatus	Sprachliche Manifestation		
		Sprachkompetenz	Soziolinguistisches Verhalten	Diskursverhalten
Assimilation -/+	Übernommene Identität – nur L2 Teil der Identität	Sprachersatz L1→L2, „rusty speaker“ in L1	Ausschließlich oder vorwiegend L2	L2; eventuell okkasionelle / ritualisierte Versatzstücke und ungewollte Merkmale aus L1
Integration +/+	Integrative Identität – beide Sprachen Teil der Identität	Bilinguale Kompetenz, Erhaltung bzw. Erweiterung des Repertoires	L1 und L2	Code-Switching Code-Mixing Bilinguale Diskursmodi
Oszillation +-/+-	Diffuse Identität – Zugehörigkeitsgefühl weder zu L1 noch zu L2	Unsicherheit in L1/L2, sprachliche Heimatlosigkeit	Pendeln zwischen L1/L2, Ausrichtung nach Gesprächspartner	Code-Mixing, translinguale Markierungen aus der jeweils anderen Sprache
Separation +/-	Beharrende Identität – nur L1 Teil der Identität	Monolingual L1, eventuell rudimentäre Kompetenz in L2	Ausschließlich oder vorwiegend L1	L1; eventuell einige lexikalische Markierungen aus L2

Tabelle 1: Sprachliche Akkulturationsstrategien und Hybridität (vgl. Gugenberger 2018: 245).

Sprachliche Assimilation (Herkunftssprache Spanisch: -, Aufnahmesprache Englisch: +) wird zumeist von pragmatischen Gründen begünstigt, da sich dabei den Realitäten in einer neuen linguistischen Mehrheitsgesellschaft angepasst wird. Dem Drang, sich möglichst stark mit der anglo-amerikanischen Gesellschaft zu identifizieren, fällt die spanische Sprache zum Opfer; sie wird nach Erlernen des Englischen meist nur noch in ritualisierten Floskeln oder Versatzstücken verwendet. So wird der Migrant zum *rusty speaker* seiner Herkunftssprache Spanisch. Auch die Akkulturationsstrategie der **Integration** (+/+) forciert ein Erlernen und Benutzen der englischen Sprache, ebenfalls aus instrumentellen Beweggründen für die Kommunikation in der anglo-amerikanischen Gesellschaft. Dennoch wird auch die Herkunftssprache Spanisch weiterhin wertgeschätzt und bewusst erhalten. Im Diskurs kann der integrative Sprecher beide Sprachen alternierend im *Code-Switching* benutzen oder durch *Code-Mixing* eine neue Varietät erzeugen (*Spanglish*). Ähnliche Symptome weist die **Oszillation** in sprachlicher Akkulturation auf. Allerdings ist hierbei weniger Eigeninteresse an den beiden Sprachen Spanisch und Englisch, sondern Passivität und Desinteresse (+/-) ausschlaggebend. Die Sprachwahl im Diskurs wird dem Gegenüber oder dem Netzwerk, in dem man sich bewegt, überlassen. Sprachliche Heimatlosigkeit, Zerrissenheit zwischen den Kulturen und Sprachen, fehlendes Zugehörigkeitsgefühl zu Herkunfts- und Aufnahmegergesellschaft prägen diesen apathischen Akkulturationstypus. Die **Separation** sieht hingegen eine bewusste Entscheidung vor: möglichst wenig Kontakt mit der US-amerikanischen Aufnahmegergesellschaft, möglichst ausschließliches Verkehren in hispanophonen Netzwerken (+/-). Folglich wird auch ein in hohem Maße exklusiver Gebrauch des Spanischen anvisiert, lediglich oberflächliche Merkmale des Englischen, wie einzelne notwendige oder oft gebrauchte lexikalische Merkmale, können sich in den Diskurs einschleichen (vgl. Gugenberger 2018: 240-245).

3.2.2 Vom migrationslinguistischen zum migrationshistorischen Rahmenmodell

Der Schwerpunkt dieses Kapitels lag bislang großteils auf dem migrationslinguistischen Rahmenmodell, das die erste Generation an Migranten fokussiert. Nun sollen aus diesen dargelegten Überlegungen Konsequenzen für die nachfolgenden Generationen der Migranten abgeleitet werden. Dazu wird das migrationslinguistische Modell (Gugenberger 2018: 250) als Basis genutzt und um die Sphäre der Nachfolgegeneration erweitert.

Während der ersten Generation nach der Einwanderung in die USA ist die Identitätskrise zwischen den beiden Polen Herkunftsgesellschaft und Aufnahmegergesellschaft auf einem

Kontinuum zu verorten, auf dem die eigene Positionierung verändert wird. Wird die Sprachwahl als identifikatorischer Akt und Ausdruck der eigenen Identität betrachtet, verhält es sich mit dieser analog. In nachfolgenden, bilingualen Generationen der Einwanderer fächert dieses Spektrum weiter auf, wie an folgender beispielhafter Schilderung der linguistisch-identifikatorischen Erzählung einer *mexican-american* veranschaulicht werden soll:

Jessica describes herself as a 'Spanglish' person. In her home community in Houston, she speaks Spanish to represent her Mexican identity and align with other Spanish speakers. At home in conversation with her Mexican parents and U.S.-born sister, she switches back and forth between Spanish and English depending on the person to whom she is speaking. In her Spanish class for heritage speakers, she only speaks Spanish and insists that her classmates do the same, but on the university campus outside of the classroom, she almost always interacts in English, even with her friends who speak Spanish. The value and social meaning associated with Spanish and Spanish-English bilingual practices is different in each of the contexts in which Jessica uses language, and Jessica brings with her to these contexts a history of how others have evaluated or responded to her language use in other similar contexts. For example, at a conference on diversity that she attended when she was in high school, Jessica was introduced to a girl from Spain who laughed at the way she spoke and called it 'broken Spanish.' When she talks with her cousins who live in Mexico, they say she talks like an American. Back home in Houston, she does not receive these kinds of evaluations of her language — her use of Spanish allows her to represent a desired linguistic identity in that context. Jessica's desire to speak 'correctly' motivates her in her formal study of the language but may affect her language choice in other contexts outside of her home community.

Showstack (2018: 92)

Aus diesem Erfahrungsbericht spricht ein hohes Maß an Sprachbewusstsein und Reflexion über die Sprachwahl. Somit bestärkt dieses Exposé das migrationslinguistische Rahmenmodell (vgl. Gugenberger 2018: 250), insofern als ein Einflussfaktor, wie in diesem Fall der Kontext und das soziale Netzwerk, in dem sich die Sprecherin bewegt, nicht direkt die Sprachwahl beeinflusst, sondern via einer individuellen Vermittlungsinstanz, die äußere und innere identifikatorische Variablen verarbeitet. Die Rahmenbedingungen in der angloamerikanischen Gesellschaft sind für die Nachfahren der Migranten die einzige unmittelbar wahrnehmbaren äußeren Einflüsse. Die Herkunftsgesellschaft spielt für die hispanophonen US-Bewohner in der zweiten, dritten, vierten und weiteren Generation nur noch eine indirekte, immer weiter entfernte Rolle – einerseits durch die von den Eltern (und Großeltern etc.) gewählte sprachliche Akkulturationsstrategie, andererseits durch indirekte Verbindung zur Erbnation wie vermittelte Einstellung gegenüber jener Gesellschaft in der Familie und dem Umfeld, geographischer und identitärer Distanz zum Herkunftsland der Vorfahren etc. Des Weiteren kann argumentiert werden, dass in den Folgegenerationen das Sprachbewusstsein durch

das bilinguale Aufwachsen (sofern ab der dritten oder vierten Generation die Erbsprache in der Familie nicht allmählich aufgegeben wurde) sowie durch die Hybridität der Identität von Geburt an (vor allem in der zweiten Generation) stärker ausgeprägt ist, da schon von Kindesbeinen von Relevanz (vgl. Cichon 1998: 31ff.). Die Indexikalität ihrer Sprachwahl in einem Kontext in Bezug auf ihre Identität (vgl. Showstack 2018: 96) können in der US-Gesellschaft aufgewachsene bilinguale Sprecher bewusster einsetzen als Einwanderer der ersten Generation. Da sprachliche Akkulturation bei in den Vereinigten Staaten geborenen bilingualen *hispanics*, anders als bei Einwanderern der ersten Generation, nicht die drängende linguistische Herausforderung ist, rückt an diese Stelle im in Abbildung 4 dargestellten migrationshistorischen Rahmenmodell die Frage nach der sprachlichen Identität.

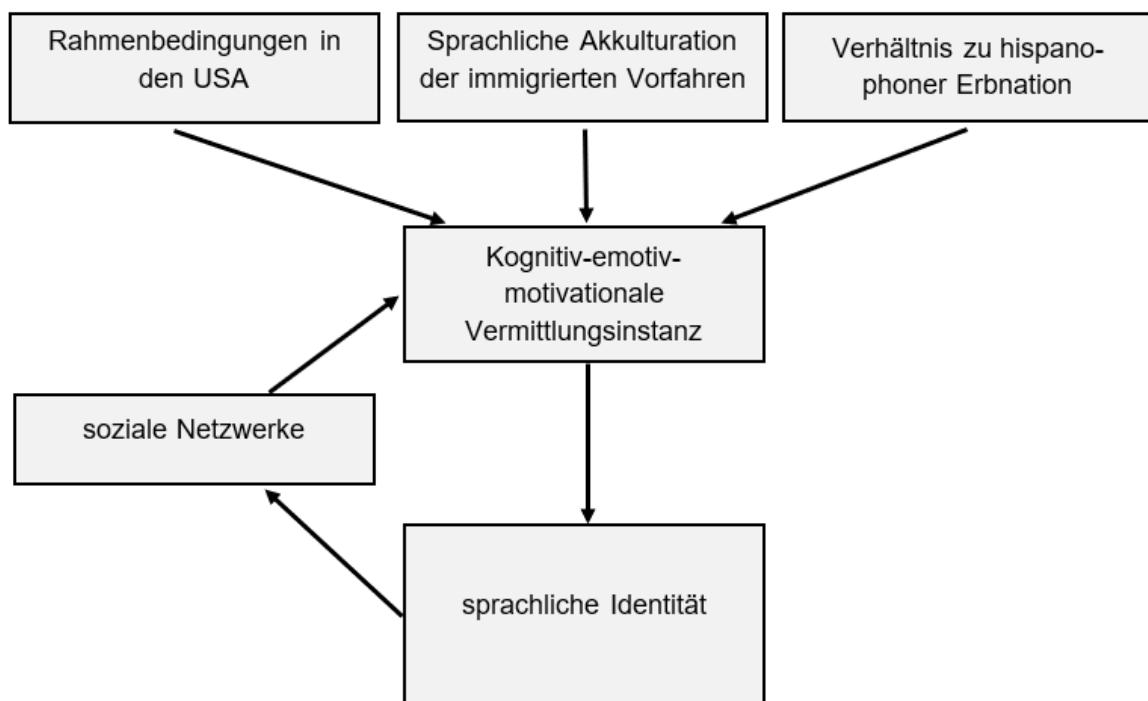


Abbildung 4: Migrationshistorisches Rahmenmodell (Grafik des Autors in Anlehnung an Gugenberger 2018: 250)¹⁰.

Die Einflussfaktoren auf die Nachkommen von lateinamerikanischen Immigranten umfassen das Verhältnis zur hispanophonen Erbnation (Distanz, Einstellung etc.), die bereits erfolgte sprachliche Akkulturation der Vorfahren und die innerfamiliäre Sprachwahl und -ideologie sowie die Rahmenbedingungen in den USA und der besiedelten Region, vor allem Akzeptanz

¹⁰ Vgl. Gugenberger (2018:250) für eine Grafik ihres migrationslinguistischen Rahmenmodells, von dem aus dieses migrationshistorische Rahmenmodell ausgeht. Gugenberger zeigt in ihrem Modell grafisch die Variablen in der Entwicklung der sprachlichen Akkulturation der immigrierten Vorfahren auf, die hier wiederum als Faktor der sprachlichen Identitätsbildung von den Nachfahren der ersten Generation an Migranten wirkt.

oder Intoleranz hybrider sprachlicher Identität gegenüber. Über die individuelle kognitiv-emotiv-motivationale Vermittlungsinstanz wirken diese Einflüsse auf die sprachliche Identität der hispanophonem Nachkommen von Einwanderern. Diese beeinflusst den Sprachgebrauch in den sozialen Netzwerken der Sprecher und bekräftigt die sprachliche Identität via der internen Vermittlungsinstanz weiter.

4 Volksgruppen-spezifische identitäre Variablen nach der Migration

Neben dem vielteiligen Bündel an Faktoren, das indirekt von der Erbnationalität der hispanophonem Bevölkerung der USA beeinflusst wird (vgl. Kapitel 5) und seinerseits wiederum in komplexen Wechselbeziehungen auf die Identität und Sprachwahl der Nachfolgegenerationen der Immigranten einwirkt, steht somit zur Debatte, ob es auch Generationen nach der Einwanderung aus dem hispanophonem Herkunftsland in die USA noch eine direkte Rolle für Sprachideologie, -erhalt oder -wandel spielt, aus welchem Land die Vorfahren eines *hispanics* stammen. Haben sich bei großen historischen lateinamerikanischen Migrationswellen Sprechergemeinschaften derselben Herkunftsnationalität gebildet, die migrationslinguistische Einflüsse teilen, diese ähnlich verarbeiten und die sprachlichen Konsequenzen über Generationen hinweg in der Familie sowie in der Sprachgemeinschaft weitergeben? Herrschen folglich unterschiedliche Formen von Identifikation mit dem Spanischen und Englischen abhängig von der Erbnationalität? Um diesen Fragen nachzuspüren, werden in diesem Kapitel generelle migrationshistorische Einflüsse auf die Identität in der US-amerikanischen Gesellschaft und den tendenziellen Einfluss auf die kollektive innere Vermittlungsinstanz von US-Einwohnern mit Wurzeln in Mexiko, Puerto Rico und Kuba vorgestellt. Inwieweit sich die folgenden theoretischen Variablen als soziolinguistische Konsequenzen auf die Sprachpraxis der *hispanics* der drei untersuchten Erbnationalitäten auswirken, ob also die migrationslinguistischen Einflüsse auch Generationen nach der tatsächlichen Einwanderung noch divergierend wirken, wird in Kapitel 6 weiter thematisiert.

4.1 Mexikanische Arbeitsmigranten und stolze *chicanos*

4.1.1 Mexikanische Migrationshistorie

Die erste mexikanische Besiedlung des heutigen Gebietes der USA ist nicht auf Migration zurückzuführen, sondern war bereits vor der Eroberung mexikanischer Gebiete durch die Vereinigten Staaten Realität. Der Krieg zwischen den beiden Nationen (1846-48) wurde

durch den Vertrag von Guadalupe Hidalgo beendet. „Die USA gewannen die Gebiete der heutigen Bundesstaaten Kalifornien, New Mexico, Nevada, Utah und Texas und weiterhin Teile von Colorado und Arizona“ (Henzel 2004: 92; vgl. auch Lipski 2008: 78f.). Die Mexikaner, die in den neuen US-amerikanischen Gebieten weiterleben wollten, bekamen die US-amerikanische Staatsbürgerschaft zuerkannt. Alle anderen mussten nach Süden in das heutige Gebiet Mexikos auswandern. In Folge der Gebietseroberung lässt sich „eine Tendenz zur Vereinheitlichung der mexikanischstämmigen Bevölkerung im Südwesten beobachten. Die Mittel- und Oberschicht schwanden rapide und die untere Schicht von ungelernten Arbeitern in der Landwirtschaft, dem Bergbau und dem Eisenbahnbau stieg stark an“ (Henzel 2004: 94). Diese recht homogene Gesellschaftszusammensetzung wurde während der ersten Generationen vornehmlicher Arbeitsmigration aus Mexiko in die USA weitgehend beibehalten.

Gonzalez & Fernandez (2003: 182) analysieren, die anhaltende mexikanische Einwanderung in die USA „stems from the economic domination exercised by the United States over the Mexican nation beginning in the late nineteenth century“. Somit entstand ein klares Machtgefälle zwischen dem *empire* Vereinigte Staaten und dem wirtschaftlich abhängig gemachten Mexiko. Dieses Machtgefälle übertrug sich auch auf die Identitätsfindung der in die USA immigrierten Mexikaner. „Rather than being powerless victims, migrants consciously exercise their agency – that is, their personal and shared power – but such actions are taken within the context of empire“ (Gonzalez & Fernandez 2003: 182). Diese mexikanische Herrschaftszuschreibung an die anglo-amerikanische Gesellschaft hatte eine starke Fokussierung auf möglichst schnelle Assimilation zur Folge, da das behavioristische Angleichen an die anglo-amerikanische Gesellschaft ebenso wie die englische Sprache als essenziell für individuellen sozioökonomischen Aufstieg betrachtet wurde. Die Rollenverteilung der modernen, führenden US-amerikanischen und der ‚orientalischen‘ (vgl. Said 1981) mexikanischen Gesellschaft, die als anders, also defizitär, stigmatisiert wurde, war sowohl in der Eigen- als auch der Fremdwahrnehmung von mexikanischen Immigranten in den USA zementiert (vgl. Gonzalez & Fernandez 2003: 182).

4.1.2 Vom Anpassen an die US-Gesellschaft zu *chicano pride*?

Nachdem in der Periode ab dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er-Jahre die Einwandererzahlen aus Mexiko weiter angestiegen waren, was von vielfältiger Diskriminierung und Marginalisierung begleitet wurde, erfuhr die öffentliche Akkulturationsstrategie und Selbstwahrnehmung von *mexicans* und *mexican americans* eine rapide Veränderung. „The term *Chicano*

became a badge of ethnic and political pride rather than a derogatory epithet“ (Lipski 2008: 80). Die Hybridität der Identität zwischen der mexikanischen und US-Gesellschaft wurde nicht mehr als ‚beidem nicht zugehörig‘ begriffen, sondern als neu kreierte, eigene und wertige kulturelle Identität. „Speziell während des Chicano-Movements in den sechziger Jahren [...] wuchs die Zahl der Beiträge, die die Chicano-Identität und -Kultur nicht als die von degenerierter Mexikanität definieren, sondern als originäre Produkte aus Elementen der spanischen, indianischen und angloamerikanischen Welt und Denkweise“ (Henze 2000: 37). Nicht ganz mexikanisch, aber auch nicht ganz angloamerikanisch – ein neues, hybrides Selbstbild, bei dem Erfahrungen und Einflüsse des neuen Lebensraums, wie das Erleben einer buchstäblichen und metaphorischen Grenze zwischen der ursprünglichen und der neuen Heimat (vgl. Henze 2000: 37), prägt somit die Identität vieler mexikanischstämmiger US-Einwohner. Es „gewann bei den Mexican Americans eine kollektive Identitätskonstruktion an Einfluss, die nicht mehr die Nähe zu den Anglo-Amerikanern betonte, sondern sich vielmehr auf die mexikanische Herkunft und Kultur berief und damit eine Abgrenzung gegenüber den Anglo-Amerikanern hervorhob“ (Hensel 2004: 287).

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts und der vierten großen Welle mexikanischer Immigration in die USA (vgl. Camarillo 2007: 509ff.) traten neue identitätsbeeinflussende Entwicklungen zu Tage: „the growing internal diversity of the group, the restriction of immigrant populations to barrios, and the educational and occupational stratification“ (Camarillo 2007: 514). Die in den USA lebende mexikanischstämmige Bevölkerung in verschiedenen Generationen identifiziert sich also in hohem Maße unterschiedlich stark mit dem Herkunftsland Mexiko oder der (neuen) Heimat, den Vereinigten Staaten. Dies schlägt sich nieder in diversen Selbstbezeichnungen, wie *mexican*, *american*, *mexican-american*, *chicano*, *latino* etc. (vgl. Camarillo 2007:514f.).

Nichtsdestotrotz ist die Fremdwahrnehmung vor allem gegenüber tendenziell dunkelhäutigeren mexikanischen Einwanderern und mexikanischstämmigen US-Einwohnern (im Vergleich etwa zu vornehmlich hellhäutigeren kubanischen Immigranten) häufig negativ. Das Spanische wird zum identifikatorischen Ausdruck des Fremden, der von Teilen der angloamerikanischen Bevölkerung der USA ungewollten, teils illegalen (oder als illegal stigmatisierten) Immigration. Dies führt neben dem sozioökonomischen Faktor für mexikanische Immigranten und deren Nachkommen ebenfalls zu sprachlichem Assimilationsdruck, um sich möglichst an die US-Gesellschaft anzupassen und der *Spanish-as-Threat Ideology* (vgl. Wol-

ford & Carter 2010: 112ff.) keinen Vorschub zu leisten. Ist das Ziel, sich an die US-amerikanische Gesellschaft anzupassen, geschieht dies auf Kosten des Spanisch-Spracherhalts. „[T]he more American an individual person perceives him/herself, the less Spanish s/he uses at home“, wie Rivera-Mills (2010: 167) anhand hispanophoner Einwohner Arizonas und Kaliforniens mit mexikanischstämmigen Partizipanten als größtem ethnischen Anteil analysierte. Zur Beschreibung dieses identifikatorischen Assimilationsdrucks kann das Konzept des *internal colonialism* herangezogen werden. „The theory of internal colonialism attempts to explain the oppression of people of color in the United States, particularly people of Mexican and Puerto Rican background, Native Americans, and African Americans, as internalized colonies“ (Holleran 2003: 353). Einerseits agieren mexikanisch- oder puerto-ricanischstämmige US-Bewohner demzufolge als Teil ethnischer Minderheiten, andererseits aufgrund ihrer hybriden Identität aber auch aus dem Blickwinkel der unterdrückenden US-Mehrheitsgesellschaft, deren Vorstellungen und Prinzipien verinnerlicht und adaptiert wurden. Ist also das Drängen aus der anglo-amerikanischen Gesellschaft groß, Englisch zu sprechen bzw. Spanisch nicht zu sprechen, erwächst somit nicht nur äußerer, sondern davon abgeleitet auch innerer sprachlicher Assimilationsdruck.

4.2 Puerto-ricanische Binnenmigration

4.2.1 Von der Insel aufs Festland: puerto-ricanische Binnenmigration

Die Migration von Puerto Ricanern bildet im Vergleich mit mexikanischen, kubanischen und anderen Immigranten in die USA einen staatsrechtlichen, aber auch identitären Sonderfall. Denn erstere erhalten durch die Anbindung Puerto Ricos an die USA automatisch die US-amerikanische Staatsbürgerschaft¹¹:

[Puerto Ricaner] gelten wegen ihrer US-Staatsbürgerschaft nicht als Immigranten. Wenn sie ihren Wohnort von Puerto Rico auf das Festland verlegen, dann handelt es sich formal lediglich um eine Binnenmigration. Trotzdem wird ihre Wanderung von der Öffentlichkeit und der Forschungsliteratur gleichermaßen als Immigration wahrgenommen – und dies mit gutem Grund. Die meisten US-Bürger wissen nicht, dass die Inselbewohner ihre Landsleute sind, und Puerto Ricaner nutzen zwar ihren Status als US-Staatsbürger, sehen sich jedoch als Angehörige eines von der US-amerikanischen Gesellschaft unterschiedenen Kollektivs.

Hensel (2004: 111)

¹¹ Zum identitätsbildenden Faktor des staatsrechtlichen Status von Immigranten (unter diesen Begriff fallen in dieser Arbeit auch Puerto Ricaner) vgl. Abschnitt 5.1.

Das Schlüsselereignis der gemeinsamen modernen Geschichte der USA und Puerto Ricos stellt das Ende des Spanisch-Amerikanischen Krieges durch den Vertrag von Paris 1898 dar. Die USA als Siegermacht übernahmen für die folgenden zwei Jahre militärisch die Kontrolle der Karibik-Insel bis sie im Jahr 1900 direkt dem US-amerikanischen Kongress unterstellt wurde. Durch den Jones Act 1917 erhielten Puerto Ricaner die US-Staatsbürgerschaft, einen eigenen Gouverneur und bürgerliches Wahlrecht für zwei legislative Kammern in Puerto-Rico. Der Einfluss der USA blieb in der Folge weiterhin enorm; so können Puerto Ricaner erst seit 1947 selbst ihren Gouverneur wählen. Bis heute ist Puerto Rico ein *Associated Free State / Estado Libre Asociado* der USA, was Steuererleichterungen in gewissen Bereichen, aber nichtsdestotrotz beispielsweise fehlende Repräsentation im US-Kongress mit sich bringt (vgl. Lipski 2008: 117).

In linguistischer Hinsicht sind die unternommenen sprachpolitischen Anstrengungen die englische Sprache in Puerto Rico zu installieren gescheitert. Nicht die Sprachpolitik, sondern wie in vielen anderen Regionen der Welt die US-amerikanische Pop-Kultur hatte den größten Englisch-vermittelnden Effekt. „This fact notwithstanding, Puerto Rico as a nation is not bilingual, although a considerable portion of the urban professional and middle classes command a useful variety of English“ (Lipski 2008: 118). Die sprachpolitische Priorisierung des Englischen oder des Spanischen ist bis heute ein kontrovers diskutiertes Thema, da einerseits „the fear that an increasingly Anglicized Spanish will triumph is a significant political and social force in Puerto Rico“ (Lipski 2008: 118). Andererseits plädieren Bevölkerungsgruppen, die für eine enge Integration in die USA als Bundesstaat eintreten, für eine Bevorzugung des Englischen. Faktisch wird aber Spanisch als erste offizielle Sprache in Puerto Rico geführt und Englisch als hintangestellt (vgl. EFE 2015).

Migrationshistorisch betrachtet fungiert die Angliederung der Insel an die amerikanische Nation, verstärkt noch durch den Status als *US-citizens* für Puerto Ricaner, als Katalysator der Migration von Puerto Rico auf das Festland der USA. Bereits in den 1920er-Jahren lassen sich nicht nur in der Landwirtschaft puerto-ricanische Arbeiter, sondern auch in New York eine erste nennenswerte Ansiedlung von migrierten Puerto Ricanern finden (vgl. Lipski 2008: 119). Generell bildet New York bis heute das historisch gewachsene, kulturelle Zentrum der Puerto Ricaner in den Vereinigten Staaten. In den letzten Dekaden verzeichnet auch Florida aufgrund der guten wirtschaftlichen Aussichten für hispanischstämmige US-Einwohner einen konstanten Anstieg von Puerto Ricanern. Vor allem aufgrund der Fokussie-

rung puerto-ricanischer Migration auf New York zwischen dem Ende des zweiten Weltkrieges und 1970 bleibt die Metropole im Nordosten der USA aber als Konzentrationspunkt puerto-ricanischen Lebens in den Vereinigten Staaten unerreicht (vgl. Hensel 2004: 121ff.; Morales 2009a: 141, 143f.). Mit steigenden Zahlen an Migranten in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde auch die identitäre Verortung von Puerto Ricanern in New York zum Thema.

4.2.2 *Nuyorican* statt *puertorican* – puerto-ricanische Identität ohne Spanisch?

Die divergierende Selbst- und Fremdwahrnehmung von Puerto Ricanern in den Vereinigten Staaten ist seit Beginn der puerto-ricanischen Migration auf das Festland Anfang des 20. Jahrhunderts ein spaltendes Thema. Während sich der Großteil der Puerto Ricaner auf Basis der insularen Rassenbestimmung selbst als Weiße wahrnahm, wurden sie in den USA als Nicht-Weiße identifiziert und kategorisiert, mitsamt sämtlichen negativen Konnotationen von Seiten der anglo-amerikanischen Gesellschaft. Puerto Ricaner erhielten den Stempel „eines aufgrund seiner Eigenschaften abzulehnenden Kollektivs“ (Hensel 2004: 205). Darauf reagierte die puerto-ricanische Gemeinde in New York in den Zwischenkriegsjahren mit einem Gefühl der Zugehörigkeit zu einer gesamt-hispanischen Rasse, der „*gran familia hispana*“ (Hensel 2004: 206). Dies sollte aber nur eine Zwischenstation der puerto-ricanischen Identität darstellen. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl puerto-ricanischer Migranten gerade in New York weiter deutlich anstieg und erste Gemeinden auf eine gewachsene Bedeutung und Historie verweisen konnten, wandelte sich auch das Selbstbild der Puerto Ricaner in den USA. Die amerikanische Gesellschaft wurde pluralistischer, die vormalig kolonialistische Sicht auf Puerto Ricaner von Seiten der anglo-amerikanischen Gesellschaft gleichberechtigter, die Bürgerrechte wurden gestärkt. Speziell aus diesem letzten Aspekt zogen die puerto-ricanischen Migranten dank ihres Status als US-Bürger Selbstvertrauen und es ergab sich ein Distinktionsmerkmal zu anderen hispanophonen Einwanderergruppen. Dies führte zu „einer neuen kollektiven Identität der puertoricanischen Migranten in New York. Sie verstanden sich weder als Puerto Ricaner noch als US-Amerikaner, sondern als eigene Gruppe der *Nuyoricans*“ (Hensel 2004: 350; kursiv im Original).

Sprache spielt bei dem Erhalt des puerto-ricanischen Anteils der Nuyoricanität allerdings eine untergeordnete Rolle, da seit dem Anschluss an die Vereinigten Staaten 1902 die Frage nach der offiziellen Sprache in Puerto Rico eine viel diskutierte und Wandeln unterworfen ist (vgl. Zentella 2000: 140f.); wichtiger sind Bräuche, Traditionen und kulturell signifi-

kante Verhaltensweisen. „Zur Erhaltung der Puerto Ricanität ist nicht zwangsläufig die konsequente Verwendung des Spanischen notwendig“ (Henze 2000: 38). Dies wird mitunter noch drastischer formuliert: „Die Identität der Puerto Ricaner, die monolinguale Englisch-Sprecher sind, steht ebenfalls nicht zur Debatte, niemand zweifelt an ihrer Puerto Ricanität“¹² (Morales 2009b: 306). Nicht nur der Druck sich in identitärer Hinsicht für entweder die anglo-amerikanische oder puerto-ricanische Gesellschaft entscheiden zu müssen ist somit gering, sondern auch sprachlich der gewählten Identität Ausdruck zu verleihen. Durch die angenommene hybride Identität sind Puerto Ricaner

weit davon entfernt, sich in einem kulturellen Niemandsland zu verlieren, in dem sie zwischen verlassener oder verratener Puerto Ricanität und vollständiger Amerikanisierung orientierungslos herumirren, und ebenso weit davon entfernt, als sprachlose, alinguale, sprachlich Heimatlose ausdrucksarm zu sein, haben sie sich ein eigenes Terrain geschaffen, auf dem Elemente aus beiden Kulturen und Sprachen übertragen und miteinander verflochten werden.

Henze (2000: 45)

Der identitäre Fokus in der Akkulturation liegt also weder auf Assimilierung an die US-Bürger, zu denen sich die Puerto Ricaner mit ihrer Lebensweise selbst zählen, noch auf Separation mit dem Blick in Richtung Puerto Rico, ohne sich in der US-Gesellschaft einzufinden. Die nuyoricanische Hybridität in ihrer Identität kann als Integration puerto-ricanischer Elemente in die anglo-amerikanische Gesellschaft verstanden werden. Da die spanische Sprache aber nicht elementar für puerto-ricanische Identität zu sein scheint, überwiegt im Bereich der sprachlichen Akkulturation die Strategie der Oszillation anstelle von Integration.

4.3 Kubanische politische Exilanten

4.3.1 Geflohen und gerettet aus Castros Kommunismus

Wird über kubanische Kultur in den USA berichtet, konzentriert sich dies in der Regel auf eine Stadt: Miami. „In greater Miami, Cubans have not only created a strong ethnic enclave but also occupied most of the leadership positions in political, economic, educational, and cultural institutions“ (Pérez 2007: 387). Den Grundstein für die kubanische Machtposition in Südflorida legten die Migrationswellen ab 1959, dem Jahr des kommunistischen Putsches durch Fidel Castro auf Kuba. Kubanische Immigration in die USA fand auch im 19. und frühen 20. Jahrhundert statt und die Beziehungen der USA mit der karibischen Republik waren eng und fruchtbar. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl kubanischer Arbeits-

¹² Vom Autor aus dem Spanischen übersetzt; im Original: „La identidad de los puertorriqueños monolingües en inglés tampoco está en debate, nadie duda de su puertorriqueñidad“

migranten mit dem Ziel New York an, vergleichbar mit der Entwicklung der puerto-ricanischen Migration zu dieser Zeit (vgl. Pérez 2007: 397ff.).

Dennoch hält Henze (2000: 29) fest: „Die Geschichte der Kabaner in den Vereinigten Staaten unterscheidet sich grundlegend von der der Puerto Ricaner, Chicanos und Dominikaner.“ Der entscheidende Wandel in der kubanisch-amerikanischen Migrationsgeschichte erfolgte durch die Machtübernahme Fidel Castros. In dessen Folge sah sich eine deutlich höhere soziale Klasse der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht durch politische Verfolgung vonseiten der Kommunistischen Partei Kubas und Verstaatlichung privaten Besitzes zur Flucht in die USA gedrängt (vgl. Lipski 2008: 103ff.). Dementsprechend konstatieren auch Roca & García de León (2013: 252): „Diese Kabaner, die vor der kommunistischen Diktatur fliehend ankamen, waren mehrheitlich aus der Mittelschicht oder oberen Mittelschicht, obwohl viele von ihnen ohne finanzielle Mittel in Miami ankamen, da diese in Kuba bereits konfisziert oder verstaatlicht wurden“¹³. Es kamen überdurchschnittlich gebildete, größtenteils urbane und hellhäutige Kabaner in die USA, die sich auch dort ein Vermögen aufbauen wollten (vgl. López Morales 2009a: 112f.). Dies waren beste Voraussetzungen

für die Anerkennung durch die US-amerikanischen Mitbewohner, für eine aktive und erfolgreiche Teilnahme am amerikanischen Wirtschaftsleben und somit für soziale Integration und Mobilität. Aber allein schon die politische Natur der Auswanderungsmotivation, die dem durchschnittlichen US-Amerikaner mehr als sympathisch war und die Regierung zu mehreren konkreten ideellen und finanziellen Einwanderungs- und Starthilfen für Kabaner anregte, erleichterte dieser Immigrantengruppe das Leben in einem fremden Land mit einer fremden Kultur ganz beträchtlich.

Henze (2000:31)

Die staatliche Hilfe nach Ankunft in den USA umfasste eine umgehende Arbeitserlaubnis, finanzielle Starthilfen, Gesundheitsvorsorge und Wirtschaftsförderung. Hinzu kamen private und kirchliche Hilfsangebote bei der Ankunft in den Vereinigten Staaten (vgl. López Morales 2000: 23). Diese Akkulturationshilfen verringerten den Druck einer schnellen Assimilation an die US-amerikanische Gesellschaft. Firmen konnten auch ohne fließende Englischkenntnisse aufgebaut werden. Ein weiterer, gewichtiger Faktor, der die Assimilierung an das Anglo-Amerikanische der kubanischen Immigranten unterband, lässt sich in der Selbstwahrnehmung als politische Exilanten des kommunistischen Castro-Regimes finden. „Der Großteil dieser Exilanten kam in den Vereinigten Staaten mit der festen Überzeugung an, dass sie dort für

¹³ Übersetzt vom Autor aus dem Spanischen; im Original: “Estos cubanos, que llegaron huyendo de la dictadura comunista, eran en su mayoría de clase media, o media-alta, aunque muchos de ellos llegaron a Miami sin recursos económicos, ya que les fueron fiscados y nacionalizados en Cuba”.

kurze Zeit wären, exakt so lange bis eine neue politische Lage ihnen die Rückkehr auf ihre Insel erlauben würde“¹⁴ (López Morales 2000: 22). Aufgrund der erwarteten baldigen Rückkehr nach Kuba herrschte kein großes Bestreben sich sprachlich oder kulturell an die US-Gesellschaft anzupassen, zumal sich wirtschaftlicher Erfolg eher dank als trotz der spanischen Sprache in Miami, das als Drehtür nach Lateinamerika etabliert wurde, einstellte. Ein tendenzielles Bestreben zur Separation von der anglo-amerikanischen Gesellschaft war die Folge. Diese erste politische Flüchtlingswelle aus Kuba, das *exilio dorado*, das *Goldene Exil*, „was singularly important in shaping the character of the Cuban presence in the U.S. [...] Because so many in this wave were children, they have had an enduring demographic presence“ (Pérez 2007: 391).

4.3.2 Ende der Willkommenskultur, Fortschreiben der Erfolgsgeschichte

In den auf die *Goldenen Exilanten* folgenden Flüchtlingswellen¹⁵ fand sich ein verändertes sozio-ökonomisches Profil der Immigranten vor: Sie waren weniger gut gebildet und nicht mehr der Oberschicht oder oberen Mittelschicht zuzurechnen. So ergab sich ab den 1970er- und 1980er-Jahren eine stark durchmischte kubanische Gemeinde in den USA, speziell in Miami. Der direkte wirtschaftliche Erfolg der ersten Migrationswelle erleichterte in der Folge aber auch späteren Einwanderern aus Kuba das Ankommen in den USA und bot ihnen ökonomische Möglichkeiten. Mit den *marielos*, den kubanischen Exilanten aus dem Hafen von Mariel, Anfang der 1980er-Jahre traten auch innerhalb der kubanischen Exil-Gemeinde Spannungen auf, da mehr afro-kubanische und in der Castro-Diktatur geborene oder aufgewachsene Exilanten in den USA ankamen. Auch die Willkommenskultur der anglo-amerikanischen Gesellschaft war zu dieser Zeit passé, der Status als politischer Flüchtling wurde kubanischen Immigranten nicht mehr automatisch zuerkannt (vgl. López Morales 2000: 29). „[T]he characteristics of the later waves, along with a much less favorable reception, have conspired to make their economic adjustment much more difficult“ (Pérez 2007: 395).

Nichtsdestotrotz hat der grundsätzliche Erfolg kubanischer US-Einwohner zu einem großen kubano-amerikanischen Selbstbewusstsein geführt. Stepick & Stepick (2002: 76) zitieren einen kubanischstämmigen Geschäftsmann in Miami dementsprechend: „We Cubans made Miami. Before us, Miami was nothing but a decaying winter vacation spot and swamp.

¹⁴ Vom Autor aus dem Spanischen übersetzt; im Original: „La mayoría de estos exiliados llegaba a los Estados Unidos con la firme convicción de que allí estarían por breve tiempo, hasta el momento preciso en que una nueva situación política les permitiera la vuelta a la isla.“

¹⁵ Für eine detaillierte Darstellung der einzelnen Flüchtlingswellen aus Kuba in die USA vgl. López Morales (2000: 17ff.), López Morales (2009a: 113ff.), Pérez (2007: 390ff.) oder Lipski (2008: 103ff.).

Now, it's the capital of Latin America. And, we Cubans did it!“ Diese positive Selbstwahrnehmung wird unterstützt von vergleichsweise hohem Ansehen in der Fremdwahrnehmung. „[T]he Spanish of light-skinned Cubans who are financially well off does not suffer the same sweeping condemnation as that of darker, working-class Puerto Ricans or Dominicans, despite their linguistic similarities“ (Zentella 2002: 325). Somit ist die linguistische Toleranz in einer Umgebung wie Miami, die von kubanischem wirtschaftlichem Erfolg geprägt ist, höher als in anderen hispano-amerikanischen Gebieten. Die kubanische identitäre und sprachliche Akkulturation ist somit geprägt von Integration des Eigenen in den neuen Lebensraum. Teilweise wird sogar die Einstellung deutlich, dass Miami mehr zu Kuba als zu den USA gehört, was folgende Unterhaltung veranschaulicht (vgl. auch Abschnitt 5.3):

Professorin Roca: Ich komme aus Kuba, aus Havanna. Und Sie?

Studentin: Ich komme auch aus Kuba.

Professorin Roca: Und aus welchem Teil Kubas kommen Sie?

Studentin: Aus Miami.

Professorin Roca: Miami, Kuba? [Wir alle lachen ein wenig.]¹⁶

Roca & García de León (2013: 256)

Wird Miami und das dortige kulturell-linguistische Leben als Teil Kubas begriffen, kann dort gar von einer sprachlich-identitären Separation von der anglo-amerikanischen Gesellschaft ausgegangen werden. Das Selbstbild als Exil-Kubaner, die sich in Miami das vorrevolutionäre Kuba bewahren, ist in dieser Lesart weiterhin aktiv, wenngleich nur ein Bruchteil der Kubano-Amerikaner nach einem eventuellen politischen Umschwung in Kuba dorthin zu remigrieren plant (vgl. Pérez 2007: 397f.).

5 Indirekte Einflüsse der Erbnationalität auf Identität und Sprachwahl

Nachdem im vorherigen Kapitel der direkte migrationshistorische Einfluss auf die unterschiedliche kollektive Entwicklung der volksgruppenabhängigen Identität beleuchtet wurde, werden in diesem Kapitel indirekt wirkende Faktoren fokussiert. Diese Variablen sind manigfaltig und interagieren eng miteinander. Somit können die hier vorgestellten Einflüsse nicht klar von den in Kapitel 4 dargelegten migrationshistorischen Variablen abgegrenzt wer-

¹⁶ Vom Autor aus dem Spanischen übersetzt; im Original:

Profesora Roca: Yo soy cubana, de La Habana. ¿Y usted? – Estudiante: Yo soy cubana también. – Profesora Roca: ¿Y de qué parte es usted de Cuba? – Estudiante: De Miami. – Profesora Roca: ¿Miami, Cuba? [Nos reímos un poco todos]

den. Vielmehr werden in diesem Kapitel drei bedeutsame, bei den in dieser Arbeit thematisierten hispanophonen Volksgruppen divergierende Faktoren als relevant herausgearbeitet. Einerseits determinierte über weite Strecken der hier untersuchten Migrationsgeschichte die Herkunftsnation den rechtlichen Aufnahmestatus in den USA. Andererseits fanden Migranten unterschiedlicher Herkunft eine verschieden vielversprechende ökonomische Ausgangslage und Teilhabemöglichkeit in den USA vor. Schließlich unterscheiden sich auch die geografischen Gegebenheiten der kulturellen Zentren der mexikanisch-, kubanisch- und puerto-ricanischstämmigen Volksgruppe in den Vereinigten Staaten. Alle drei Aspekte werden als identitätsbeeinflussende Variablen auf die Akkulturation und Sprachwahl angesehen, die nicht nur in der ersten Generation der Immigration wirken, sondern kontinuierlich über diese hinaus.

5.1 Einfluss des Strebens nach Staatsangehörigkeit auf die Akkulturation

Die USA sind eine Nation der Einwanderer. Doch nicht jeder Einwanderer genießt dieselben Rechte und Pflichten. In einer groben Unterscheidung lassen sich migrierte Bürger, eingebürgerte Immigranten, Flüchtlinge und illegale (*unauthorized*) Einwanderer kategorisieren (vgl. Waters & Ueda 2007). Diese unterschiedlichen rechtlichen Lagen spielen nicht nur für ein dauerhaftes Bleiberecht in den USA, eine Anstellung, Wahlrecht, Partizipation im öffentlichen Leben und viele weitere Bereiche eine entscheidende Rolle, sondern beeinflussen auch die Identität der Einwanderer in den Vereinigten Staaten. Die gefühlte Zugehörigkeit stellt eine Variable für den empfundenen Assimilationsdruck, für das Bestreben nach Spracherhalt oder Sprachwandel der jeweiligen Volksgruppen dar.

Der amerikanische Bürger mit allen politischen, gesetzlichen und gesellschaftlichen Rechten und Pflichten¹⁷ zeichnet sich durch die *citizenship*, die Staatsbürgerschaft aus. Diese kann auf drei Wegen erlangt werden: durch Geburt auf amerikanischem Boden, selbst wenn die Eltern als *unauthorized migrants* in die USA kamen, wodurch die Nachfahren von Einwanderern in den USA automatisch die Staatsbürgerschaft erlangen; durch *naturalization*, also Einbürgerung; durch Abstammung von mindestens einem US-amerikanischen Elternteil, auch wenn die Geburt außerhalb des Staatsgebiets der Vereinigten Staaten stattfindet (vgl. Schuck 2007: 44f.; Bloemraad & Ueda 2006: 39ff.).

Der Jones Act von 1917 garantiert puerto-ricanischen Migranten auf dem US-Festland die Staatsbürgerschaft, wodurch sie sich von allen anderen hispanischen Migranten abheben

¹⁷ Für eine detaillierte Ausführung der Rechte und Pflichten von *citizens* vgl. Schuck (2007: 46ff.).

(vgl. Abschnitt 4.2.1). Migriert ein Puerto Ricaner auf das US-amerikanische Festland ist er als *hispanic* in einer anglo-amerikanischen Gesellschaft zwar, auf nationaler Ebene betrachtet, in der Minderheit, allerdings mit einem historisch gewachsenen Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Nation. Er zählt somit zu einer *national minority*, anders als etwa ein kubanischer politischer Flüchtling, der als Außenseiter in ein neues Land kommt und als *immigrant minority* angesehen wird (vgl. Porcel 2011: 628; Kapitel 2 dieser Arbeit). Trotz dieser über einhundert Jahre bestehenden engen staatsrechtlichen Bindung Puerto Ricos an die USA, herrscht nichtsdestotrotz eine beträchtliche

distance between the promises of citizenship and the harsh realities of their working-class ghettos [which] makes their situation more like that of other ‘castelike’ groups who were forcibly incorporated into the United States (Native Americans, African Americans, and Mexicans) than that of immigrants from other Spanish-speaking parts of the world.“

Zentella (2000: 139)

Die sichere Staatsangehörigkeit von Puerto Ricanern macht sie somit nicht mit der weißen Mehrheitsgesellschaft gleich, sondern mit den als farbig wahrgenommenen *Anderen*. Dennoch bleibt den puerto-ricanischen Migranten, die in der Fremdwahrnehmung mit den mexikanischen Immigranten gleichgemacht werden, durch den Erhalt der Staatsbürgerschaft ein wichtiges Distinktionsmerkmal. „Die Staatsbürgerschaft der Puerto Ricaner führte schließlich dazu, dass sie zumindest einem Vorurteil nie ausgesetzt waren: Das Stigma der Illegalität konnte ihnen nicht angehängt werden – ein Vorwurf der z.B. gegenüber Mexikanern seit den 1920er Jahren immer wieder erhoben wird“ (Hensel 2004: 117). Ohne dieses *Stigma der Illegalität* und dem Fehlen des Ziels der US-Staatsbürgerschaft wird der Assimilationsdruck, unter dem beispielsweise mexikanische Immigranten stärker stehen, deutlich abgemildert. „Die Anwesenheit beider wurde [von anglo-amerikanischer Seite] als illegitim und schädlich dargestellt. Während aber Mexican Americans versuchten, in die US-amerikanische Nation aufgenommen zu werden, schien Puerto Ricanern dies unwichtiger zu sein“ (Hensel 2004: 362).

Für Mexikaner der ersten Generation, die in die USA einwandern, bleibt nur ein Weg zur *citizenship*: die Einbürgerung. Diese ist jedoch mit Auflagen und Voraussetzungen verbunden. „In order to naturalize, a [legal permanent resident] must have resided in the U.S. with this status for five years, be of good moral character, demonstrate an **ability to speak, read, and write English**, and demonstrate a basic knowledge of U.S. government and history“ (Schuck 2007: 45; Hervorhebung des Autors). Bei der Interpretation, ob diese Kriterien von einem Individuum erfüllt werden, bleibt Spielraum. Somit hängt die Möglichkeit des Er-

langens der Staatsbürgerschaft in den USA auch immer vom gesellschaftlichen Klima gegenüber der Immigrations- und Integrationsfrage und dem öffentlichen Ansehen unterschiedlicher Volksgruppen ab (vgl. Bloemraad & Ueda 2006: 53). Nichtsdestotrotz gibt der gesetzliche Rahmen für die Einbürgerung ein hohes Maß an identitärer Assimilation an die anglo-amerikanische Gesellschaft, auch in linguistischer Hinsicht, vor. „With the growing politicization of ethnicity and new challenges to the traditional ideal of assimilation, anxieties about linguistic and cultural fragmentation have increased“ (Schuck 2007: 50). Durch diese Vorbehalte der US-amerikanischen Mehrheitsgesellschaft erhöht sie den Assimilationsdruck für Immigranten auf dem Weg zur *naturalization*. Dass die Übernahme der anglo-amerikanischen Identität durch die Einwanderer das Ziel ist, wird durch eine weitere Auflage für die Einbürgerung deutlich: „[N]oncitizens who naturalize in the U.S. must renounce their prior allegiance“ (Schuck 2007: 45). Die Pflicht zum Widerrufen der vormaligen Nationalität ist mehr ein Akt der Identitätszuschreibung als der juristischen Staatszugehörigkeit, da es für den Einbürgerungsprozess unerheblich ist, ob dieser Widerruf einer anderen Staatsbürgerschaft den Entzug dieser durch das Herkunftsland zur Folge hat oder nicht. Dennoch ist es ein Akt des identitären Bruches, sich von seinem Herkunftsland loszusagen und die Entscheidung für die US-amerikanische Gesellschaft und Identität zu bekunden. Dieser Akt bleibt Puerto Ricanern im Gegensatz zu mexikanischen oder kubanischen Immigranten, die US-Bürger werden möchten, erspart.

In den ersten Dekaden der kubanischen Einwanderung nach der Machtübernahme Fidel Castros bis Anfang der 1980er-Jahre wurden die kubanischen Flüchtlinge aus dem kommunistischen Regime geradezu euphorisch in den USA aufgenommen. „All of these people had fled what Americans understood to be the intolerable conditions of life under communist governments“ (Haines 2007: 57). Den kubanischen Exilanten wurden öffentliche sowie private Hilfen zuteil und die USA erließen den „Cuban Adjustment Act of 1966, under which most Cubans gained permanent legal status“ (ebd.). Verglichen mit dem Druck auf mexikanische Arbeitsmigranten, sich an die anglo-amerikanische Gesellschaft zu assimilieren, erfuhren kubanische Immigranten gänzlich andere Voraussetzungen bei ihrer Ankunft in den USA: Ungeachtet ihrer Sprache oder Kultur wurden sie in den Vereinigten Staaten als Anti-Kommunisten willkommen geheißen. Zumindest für die ersten Wellen der kubanischen Immigration war der Assimilationsdruck auch auf der Ebene der staatsrechtlichen Zugehörigkeit marginal.

5.2 Gruppenspezifische wirtschaftliche Erfolgsaussichten

Aufgrund der anfänglichen Aufnahme mit offenen Armen durch die US-Gesellschaft und die soziale Zusammensetzung der Migranten aus bürgerlichen Milieus entwickelte sich die kubanische Migrationsgeschichte in ihrem Zentrum Miami und Dade County zur Erfolgsgeschichte. Kubanische Unternehmer, die unter dem kommunistischen System ihre Besitztümer verloren hatten, begannen in Südfloida erneut sich ein lukratives Geschäft aufzubauen. Zu Beginn waren staatliche und private Förderungen dabei hilfreich, später dann die Vernetzung zwischen kubanischen Entrepreneuren. Von dieser guten Basis und den vielen Geschäften in kubanischem Besitz profitiert die kubanischstämmige Bevölkerung des Großraums Miami bis heute. „Regarding the stratification profile, this minority can be synthetically described as: 1. educated: above 70 percent has completed high school, and college almost 20 percent; 2. solvent: 50 percent earn annual incomes of \$35,000 or more; and 3. white collar: although many of them are underemployed professionals“ (Porcel 2006: 94).

Miami hat sich durch den Zuzug gebildeter kubanischer Migranten in den ersten Auswanderungswellen zum Dreh- und Angelpunkt der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Nord- und Lateinamerika entwickelt, was einen hohen Bedarf an bilingualen Fachkräften erfordert. Als Konsequenz dessen ist in Florida ein Netz an zweisprachig ausgerichteten Schulen etabliert (vgl. López Morales 2009a: 120ff.) Zumindest für kubanischstämmige Einwohner Miamis lautet der ökonomische Imperativ in Bezug auf sprachliche Identifikation daher Bilingualismus. „[T]he greater socioeconomic power of Latinos in Miami-Dade gives the Spanish language a greater role in public and official life than in any other U.S. context“ (Otheguy, García & Roca 2000: 177). Eine Integration in die anglo-amerikanische Gesellschaft samt Erlernen des Englischen kann als Ziel angesehen werden, ohne dabei aber die kubanischen Wurzeln und vor allem die spanische Sprache vernachlässigen oder aufgeben zu müssen. „It is easier to find a job, to shop, and just to get things done if one knows Spanish. It is also much easier to advance economically if one knows English“ (Stepick & Stepick 2002: 79). Aus wirtschaftlicher Perspektive bildet Spanisch kein Hemmnis, sondern in Addition zum Englischen ein Plus in Anstellungsmöglichkeiten und Bezahlung, was vor allem in der Mittel- und Oberschicht zu angestrebtem Spracherhalt des Spanischen durch Weitergabe an die Folgegeneration führt (vgl. Porcel 2006: 94, Porcel 2011: 635).

Damit stellen sich die sozioökonomischen Aussichten für kubanischstämmige Nachkommen von Immigranten deutlich positiver dar als die mexikanisch- oder puerto-

ricanischstämmiger US-Einwohner. Die Fremdwahrnehmung dieser beiden Volksgruppen ist generell negativer und vorurteilbehafteter, sodass sich in der anglo-amerikanischen Gesellschaft vermeintliche Charakteristika wie fehlende Englischkenntnisse in Kombination mit Faulheit sowie dem Durchschlagen als billige Arbeitskraft manifestieren (vgl. Potowski 2012: 186). Die Fremdwahrnehmung mexikanischer Immigranten als wirtschaftliche Ressource und nicht als (ökonomischer) Akteur unterscheidet sie von kubanischen Geschäftsleuten und Angestellten. Dies fasst Holleran unter dem Terminus *commodity identity* zusammen. Dieser „describes the view that Mexican Americans are valuable as a labor reserve, distorting the human worth of the population. Commodity identity attributes pejorative linguistic, economic, intellectual, and cultural characteristics to the population and even denies the word Mexican as a positive descriptor“ (Holleran 2003: 354).

Um in einem Umfeld, in dem lateinamerikanische Identitätsmarker wie die spanische Sprache negativ gesehen werden, persönlichen wirtschaftlichen Erfolg zu haben, ist der Assimilationsdruck kulturell wie sprachlich hoch. Wird das öffentliche Benutzen des Spanischen sanktioniert, verliert es deutlich an Prestige gegenüber dem Englischen, folglich wird es dadurch auf den ausschließlich privaten Gebrauch limitiert und der Spracherhalt des Spanischen wird somit weniger attraktiv. Dieser sozioökonomische Assimilationsdruck forciert in sprachlich-ideologischer Hinsicht das Streben nach einem möglichst schnellen Wechsel hin zum Englischen, demzufolge die ältere Generation in Familien und hispanophonen Sprachgemeinden möglichst wenig Spanisch und möglichst viel Englisch an die jüngeren Generationen weitergaben und -geben. In Bezug auf mexikanische Einwanderer halten Silva Corvalán et al. (2009: 250) fest: „Die große Notwendigkeit, im Arbeits- und Bildungsumfeld Englisch zu können, veranlasst die Immigranten der ersten Generation darauf zu drängen, dass ihre Kinder es erlernen.“¹⁸ Im stark mexikanisch-amerikanisch besiedelten US-Südwesten, also den Staaten Kalifornien, Nevada, Arizona, New Mexiko und Colorado, lässt sich eine Korrelation von Spanisch-Loyalität und geringerer Schulbildung ausmachen. „Based on these data, it is safe to say that Spanish language loyalty comes at an educational cost in the five states west of Texas“ (Jenkins 2010: 153). Auch das Pro-Kopf-Einkommen korreliert negativ mit Spanisch-Loyalität in Kalifornien, Arizona und New Mexiko. Anders als im kubanisch dominierten Miami gehen im Südwesten der USA keine gestiegenen Verdienstmöglichkeiten mit

¹⁸ Vom Autor aus dem Spanischen übersetzt; im Original: „La gran necesidad de saber inglés en los ámbitos laboral y educativo causa que los inmigrantes de primera generación insistan en que sus hijos lo aprendan.“

Bilingualität einher, „die Tatsache zweisprachig zu sein hat wenig ökonomischen Wert“¹⁹ (Silva Corválan et al. 2009: 249). Trotz der rechtlichen Staatszugehörigkeit ist die anglo-amerikanische Wertschätzung und wirtschaftliche Teilhabe der puerto-ricanischstämmigen Bevölkerungsgruppe ähnlich gering wie die der mexikanischstämmigen (vgl. Morales 2009a: 147ff.). Anders als bei mexikanischen Immigranten dient die Aussicht auf sozio-ökonomischen Aufstieg aber weniger als Antrieb zum schnellen Spracherwerb und Promotion des Englischen. Dies kann mit dem Bürger-Status der Puerto Ricaner zu tun haben, der den Zugang zu staatlichen Hilfen erleichtert.

5.3 Geographische Variablen hispanophoner Migrantengruppen

Neben der Identitätswahrung des Herkunftslandes und einer aussichtsreichen ökonomischen Ausgangslage profitiert die kubanisch-amerikanische Gemeinde bis heute auch in einer dritten Variablen von den Anfängen der modernen Immigration als Exilierung Anfang der 1960er-Jahre: Miami und Dade County sind der geographische Nukleus des kubanischen Lebens in den USA. Südflorida bot sich als Sammelpunkt für kubanische Migranten durch seine geographische Nähe zu Kuba an, da es auf dem Seeweg am schnellsten und einfachsten zu erreichen war. Durch die rasche Etablierung der kubanischen Immigranten im ökonomischen und kulturellen Raum konstituierte sich Miami als Hauptstadt der *cuban-americans* und zog weitere Wellen an kubanischen Immigranten an. Durch die Konzentration auf diese Region lässt sich konstatiert: „Cuban Americans have several demographic advantages: size, concentration and stratification profile“ (Porcel 2006: 93). In Dade County, das Miami miteinschließt, machen in Kuba Geborene 25,7 % der Gesamtbevölkerung aus. Die absolute Zahl beläuft sich auf fast 700.000. Hinzu kommen die Nachfahren der ersten Generation an Immigranten, die Kubano-Amerikaner (vgl. Wile 2019). Sowohl die Anzahl als auch der prozentuale Anteil der kubanischen und kubanischstämmigen Bevölkerung verleiht dieser Volksgruppe enormes Gewicht in Dade County und sorgen für hohe Akzeptanz der kubanischen Identität und spanischen Sprache in Form verbreiteten Bilingualismus. Durch die relative geographische Isolation auf einer Halbinsel wird diese regionale Besonderheit verstärkt konserviert.

¹⁹ Vom Autor aus dem Spanischen übersetzt; im Original: „el hecho de ser bilingüe tiene poco valor económico“.

[The] second- and third-generation Cuban Americans, isolated geographically in the Florida peninsula, have little familiarity with monolingual contexts of language use. They know neither the English monolingual context that is the norm in most settings in the United States nor the Spanish monolingual context that is the norm in their country of origin. Young Cuban Americans thus have little need to speak either solely in English or solely in Spanish.

Otheguy, García & Roca (2000: 177)

Der Bilingualismus stellt somit nicht die möglichst schnell zu überwindende Zwischenstation, sondern einen akzeptierten Normalfall dar. Die kubanische Konzentration in Südflorida stellt ein Beispiel für den Einfluss hoher Anzahl und Dichte von hispanophonen Mitmenschen, vor allem wenn derselben Volksgruppe angehörig, dar. Hieraus kann sich hohe Akzeptanz, gar Wertschätzung der Hybridität der Identität von *hispanics* gegenüber entwickeln, aus der wiederum freierer Umgang mit den lateinamerikanischen Wurzeln und damit verbunden auch mit der spanischen Sprache folgt. „In the case of Cubans, a child growing up in a Miami area where half the residents are Spanish speaking has an odds of being bilingual that is 20 times that for a child living outside Florida in an area where just 5% speak Spanish“, konstatieren Alba et al. (2002: 478) folglich.

Ähnlich der kubanischen und kubanischstämmigen US-Bevölkerung haben sich auch die puerto-ricanischen Migranten auf dem Festland vor allem an einem Punkt, in ihrem Fall in New York und den angrenzenden Bundesstaaten im Nordosten der USA (vgl. Abbildung 5), angesiedelt. Doch da die spanische Sprache für den Erhalt der puerto-ricanischen Identität geringen Einfluss hat (vgl. Abschnitt 4.2.2) und die Puerto Ricaner in New York nicht denselben politischen und ökonomischen Einfluss genießen wie Kubaner in Miami, ergibt sich aus der geographischen Konzentration ein deutlich geringerer spracherhaltender Faktor, als es bei der kubanischen Bevölkerung in Südflorida der Fall ist.

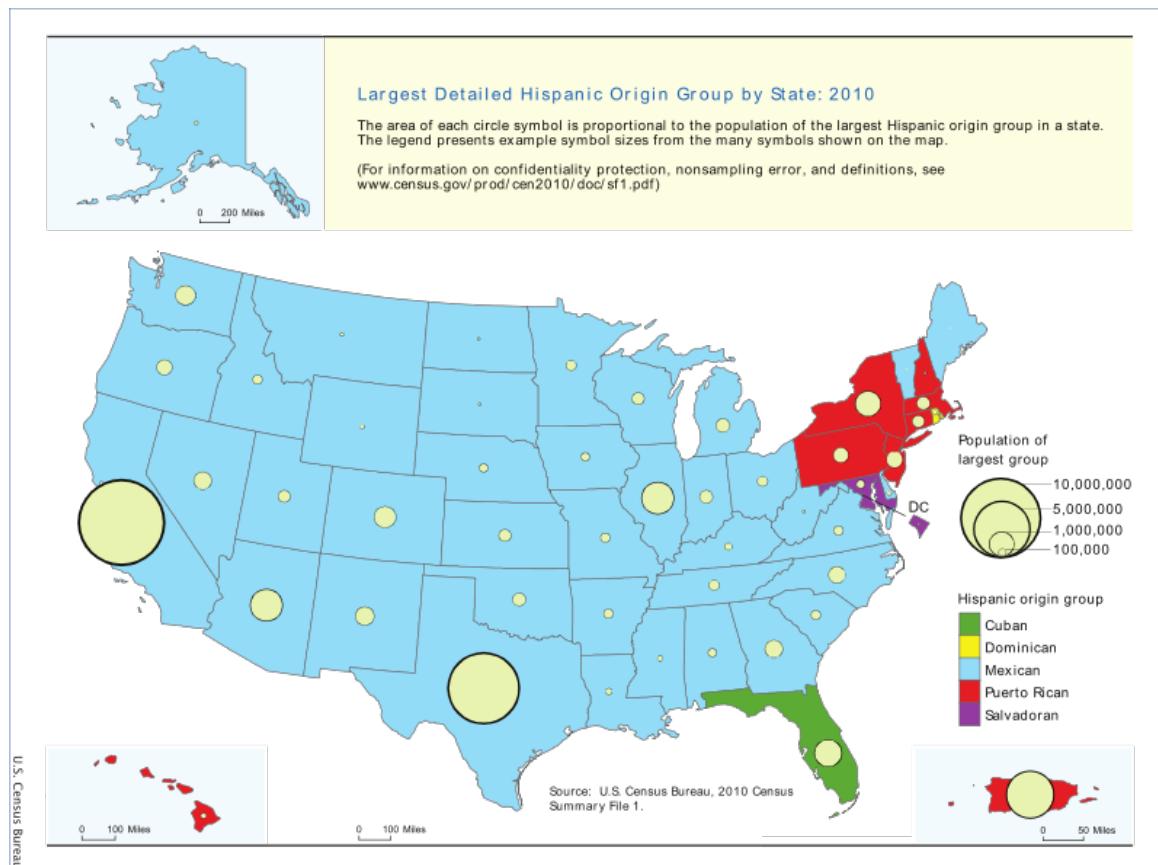


Abbildung 5: Größte hispanische Volksgruppe nach Bundesstaat (Ennis, Ríos-Vargas & Albert 2011: 9).

Wie in Abbildung 5 ersichtlich, bildet die mexikanische Volksgruppe und deren Nachkommen in fast allen US-Staaten bis auf einige wenige im Nordosten des Landes sowie Florida im Südosten die Mehrheit unter den Einwohnern mit hispanischen Wurzeln. Dennoch stellt sich die Situation in den unterschiedlichen Gebieten für Mexikaner, nicht nur abhängig von Gruppengröße und Dichte der mexikanischen Besiedlung, divers dar. Anders als bei Puerto Ricanern und Kubanern, die in den USA automatisch geographisch von ihrem insularen Herkunftsland getrennt leben, stellt bei Mexikanern die Distanz zur mexikanisch-amerikanischen Grenze einen Einflussfaktor auf Spracherhalt oder -wandel dar. Im Südwesten der USA, in dem sich die numerisch höchste Zahl an mexikanischen und mexikanischstämmigen Menschen angesammelt hat, korrelieren Spanisch-Erhalt und Nähe zur mexikanisch-amerikanischen Grenze sowohl im urbanen als auch im ruralen Raum. „For both cities and counties, proximity to the border favors retention of Spanish on the part of Spanish origin population while greater distance favors English“ (Bills, Hernández Chávez & Hudson 1995: 25). Durch die Nähe zur Grenze wird einerseits der Kontakt in die Erbnation leichter aufrechterhalten, andererseits ist die Wahrscheinlichkeit einer hohen Anzahl kürzlich immigrir-

ter monolingualer Spanischsprecher im direkten Umfeld höher. Beides sind Faktoren, die den Spracherhalt der spanischen Sprache stärken.

6 Sprachliche Konsequenzen der unterschiedlichen Migrationsgeschichten

In diesem Kapitel werden als Abschluss des Theorie-Teils der vorliegenden Arbeit die herkunftsland-abhängigen linguistischen Konsequenzen der unterschiedlichen hispanophonen Volksgruppen in zusammenfassender Form diskutiert. Die sprachideologischen Folgen der mexikanisch-, puerto-ricanisch und kubanischstämmigen Bevölkerung der USA, die sich aus den in den Kapiteln 4 und 5 vorgestellten identitären und indirekten Umständen ableiten, sind hierbei als Tendenzen zu verstehen. Sämtliche Volksgruppen vollziehen den Sprachwandel hin zum Englischen in überwältigender Mehrheit innerhalb der ersten Generationen nach der Einwanderung. Tendenzielle Unterschiede werden hingegen in Bezug auf den Spracherhalt des Spanischen als kollektive zweite Sprache über Generationen hinweg sowie die Sprachideologie gegenüber Englisch und Spanisch, also mögliche Gründe und Erklärungsansätze für Spracherhalt oder -verlust, erwartet.

6.1 Linguistische Assimilation mexikanischer Immigranten

Wenngleich vor allem im Grenzgebiet zu Mexiko eine hohe Dichte an Spanischsprechern zu verzeichnen ist, was auf engen Kontakt zum Herkunftsland, eine große Zahl an immigrierenden monolingual spanischsprechenden Mexikanern der ersten Einwanderergeneration und teilweise gewachsene Chicano-Identität mit Einbezug einer Varietät des Spanischen zurückzuführen ist, tendiert die sprachliche Akkulturations- und Identitätsstrategie im Vergleich zu den anderen beiden untersuchten hispanophonen Volksgruppen zur Assimilation. Dies hat den Verlust des Spanischen durch die Konzentration auf das Englische zur Folge.

Vor allem die sozioökonomische Perspektive, die eng mit Englisch verknüpft wird, lässt für Migranten der ersten Generation den schnellen Sprachwandel ihrer Kinder vom Spanischen zum Englischen erstrebenswert erscheinen. Den Wert des Spanischen für die folgenden Nachkommen erkennen dann tendenziell erst die zweite oder dritte Generation der mexikanischstämmigen Bevölkerung der USA. Doch deren eigene Spanischkompetenz ist häufig bereits lediglich in rudimentärer, perzeptiver Form erhalten, sodass es schwerfällt, die Erbsprache weiterzugeben (vgl. Silva Corvalán et al. 2009: 260f.).

Des Weiteren korreliert der Sprachwandel zum dominant oder monolingual Englischen mit höherer Bildung. Somit manifestieren viele Englisch-dominante mexikanisch-amerikanische *role models* für persönlichen Erfolg in den Vereinigten Staaten die Auffassung, dass sozioökonomischer Aufstieg, wirtschaftliche Teilhabe und Akzeptanz in der US-amerikanischen Gesellschaft lediglich mit der englischen Sprache zu erlangen seien. Zumindest in den grenznahen Gebieten ist ein Trend zu anhaltendem oralen Gebrauch des Spanischen im Familien- oder engeren Bekanntenkreis zu verzeichnen. Dieser ist vor allem durch den Kontakt mit monolingualen Spanischsprechern dies- oder jenseits der Grenze aufgrund des steten Nachzugs von Immigranten der ersten Generation oder regelmäßiger Rückkehr nach Mexiko erklärbar. Der Spracherhalt des Spanischen ist somit eher ein kollektives, denn ein individuelles Phänomen. „Während im Rahmen der Gesellschaft der Erhalt des Spanischen unbestreitbar ist, ist der Wechsel zum Englischen hingegen auf dem individuellen oder familiären Level ohne Zweifel üblich“²⁰ (Silva Corvalán et al. 2009: 254). Schriftliche spanische Rezeption oder Produktion ist selbst in der bilingualen Sprecherschaft in Grenznähe eher die Ausnahme. Weiter von der mexikanisch-amerikanischen Grenze entfernt, ist der Verlust des Spanischen innerhalb der ersten drei Generationen nach der Immigration in die Vereinigten Staaten zu Gunsten des Englischen noch klarer als Tendenz zu belegen (vgl. Silva Corvalán et al. 2009: 254ff.).

6.2 Sprachliche Oszillation puerto-ricanischer US-Bürger

Nicht erst durch die Migration auf das Festland der USA wird die Sprachwahl für Puerto Ricaner zum Politikum. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurde auch die offizielle Sprache der Insel immer wieder zwischen Spanisch und Englisch gewechselt. Das Englische dient dabei als Zeichen für ein Bevorzugen möglichst enger Bindung an die USA in Form des Status eines Bundesstaates. Spanisch wird mit Streben nach Unabhängigkeit in Verbindung gebracht (vgl. Zentella 2000: 140). Wenngleich die große Mehrheit der insularen Puerto Ricaner bis heute hispanophon ist, scheint die Verbindung von puerto-ricanischer Identität und der spanischen Sprache lose zu sein, umso mehr nach der Migration auf das US-Festland. So wie die Selbstwahrnehmung puerto-ricanischstämmiger Bürger in New York City eher der als *nuyorican*, denn als *puerto rican* entspricht (vgl. Abschnitt 4.2.2), tendiert auch die sprachliche Akkulturation zu Oszillation, also dem Hinnehmen der sprachlichen Vermischung ohne große

²⁰ Übersetzt vom Autor aus dem Spanischen; im Original: „Sin embargo, mientras que en el ámbito social el mantenimiento del español es incuestionable, en el ámbito individual o familiar, por otro lado, es muy común el cambio hacia el inglés.“

Promotion des Englischen oder Konservation des Spanischen. Im *el bloque* genannten Gebiet der Puerto Ricaner in New York führt dies zu einer Vielzahl an unterschiedlichen Varietäten der beiden Sprachen Spanisch und vor allem Englisch.

Between 1979 and 1989, the children of *el bloque* acquired several dialects of English and Spanish, principally the New York Puerto Rican English of the second generation (which is not limited to Puerto Ricans but is, rather, the way of speaking of most second-generation working-class Latin@s in the northeast), and the AAVE of their black friends.

Zentella (2002: 326f.)

Gerade die junge puerto-ricanischstämmige Bevölkerung fokussiert also eher das *Afro American Vernacular English* Gleichaltriger im selben Stadtviertel als die Erbsprache Spanisch zu konservieren. Die Sprache ihrer Vorfahren dient hauptsächlich lediglich als funktionales Werkzeug zur inter-generationellen Kommunikation mit älteren Mitmenschen der Volksgruppe, solange dieses noch benötigt wird. „Children in neighborhoods like *el bloque* learn to negotiate the linguistic diversity that surrounds them in keeping with the central cultural norm of *respeto* (‘respect’), which requires that the young defer to theirs elders and accommodate the linguistic abilities of their addressees wherever possible“ (Zentella 2002: 327). Als *identity marker* oder auch nur als Bestandteil der puerto-ricanischen oder *nuyorican* Identität spielt das Spanische eine untergeordnete Rolle, da in plurikulturell geprägten Vierteln wie den Bronx oder Harlem, in denen die puerto-ricanische Ansiedlung erfolgte, Hybridität und Diversität über Konservierung alter sprachlicher Muster rückt.

6.3 Kubaner zwischen sprachlicher Separation und Integration

Den vor allem von mexikanischen Arbeitsmigranten verfolgten Glauben, die Promotion des Englischen und das, zumindest öffentliche, Ablegen des Spanischen sei essentiell für persönlichen wirtschaftlichen Aufstieg in den Vereinigten Staaten, widerlegen die kubanischstämmigen Bewohner Südfloidas (vgl. Abschnitte 5.2 und 5.3). Daher führt das verhältnismäßig hohe Prestige des Spanischen bei bilingualen kubanischstämmigen Sprechern. Der linguistische Assimilationsdruck ist vergleichsweise gering. In den ersten Wellen der politischen Exilierung des kubanischen Bürgertums in den 1960er- und 1970er-Jahren führte die Hoffnung und Überzeugung nach Kuba zurückzukehren, sobald das kommunistische Regime überkommen sei, zu einer weitreichenden Akkulturationsstrategie der Separation. Sowohl sprachlich als auch kulturell bauten die wirtschaftlich erfolgreichen Exil-Kubaner, anfangs unterstützt von der anglo-amerikanischen Gesellschaft, eine zu großen Teilen abgeschottete Enklave in

Miami und dem umliegenden Dade County auf. Als die Aussicht auf eine unmittelbar bevorstehende Rückkehr durch ein Andauern des kommunistischen Systems in Kuba in immer weitere Ferne rückte und die Nachfolgegenerationen der ersten Wellen der Migranten in Südflo-rida aufwuchsen, öffnete sich die kubanische Gemeinde der anglo-amerikanischen Kultur und der englischen Sprache, ohne aber weniger Wert auf kubanische Traditionen und Werte sowie das Spanische zu legen. Die Tendenz zur Separation wandelte sich zu einer vornehmlichen Integration des Kubanischen und Spanischen in die US-Gesellschaft.

More than second-and-third generation Mexican Americans and Puerto Rican Americans, Cuban Americans see Spanish and English bilingualism as the norm. [...] Young Cuban Americans thus have little need to speak either solely in English or solely in Spanish. The sociolinguistic context of Cuban Americans is therefore different from that of Mexican Americans, Puerto Rican Americans, and other language minorities in the United States. This context reinforces and assures maintenance of receptive bilingual ability across generations yet weakens productive ability in Spanish.

Otheguy, Garcia & Roca (2000: 177)

Wenngleich die Sprachkompetenz des Spanischen bei in den Vereinigten Staaten geborenen bilingualen Nachfahren von Kabanern abnimmt und sich vor allem auf die Rezeption konzentriert, wird die spanische Sprache dennoch beibehalten; einerseits „als Ausweis ihrer Kubanischstämmigkeit und des großen Selbstwertgefühls der Gemeinde; andererseits wegen der ökonomischen Vorteile, die das Spanischsprechen im Südosten der Florida-Halbinsel mit sich bringt“²¹ (Roca & García de León 2013: 263). Somit werden sowohl emotional-nostalgische Identifikation als auch instrumenteller Pragmatismus mit der spanischen Sprache verknüpft.

Diese These stützt auch die Evaluation der Einstellung der bilingualen kubanischstämmigen US-Bevölkerung gegenüber dem Spanischen und Englischen durch López Morales (vgl. 2009b: 340ff.)²². Dieser zufolge erachten die Befragten Spanisch als „wichtig, weil es ein Merkmal unserer kulturellen Identität ist“²³ (López Morales 2009b: 341, Tabelle 7). Auch als Sprache der Vorfahren muss Spanisch erhalten werden (vgl. ebd: 342, Tabelle 8). Die These, dass Spanisch nur für die inner-familiäre Kommunikation zu Hause genutzt werden kann, stößt hingegen auf breite Ablehnung. Vielmehr gibt die deutliche Mehrheit der Be-

²¹ Übersetzt vom Autor aus dem Spanischen; im Original: „como índice de cubanía y de la alta autoestima cultural de la comunidad; por otra, por los beneficios económicos que aporta el hablar español en el sureste de la península floridana“.

²² Zur Erläuterung der Tabellen von López Morales (2009b: 341-354): Die Zustimmung zur jeweiligen These wird von spanisch-dominanten (A), ausgewogen bilingualen (B) und englisch-dominanten (C) Sprechern kubanischer Abstammung angegeben. Diese reicht von starker Zustimmung (1) bis zu starker Ablehnung (5).

²³ Übersetzt vom Autor aus dem Spanischen; im Original: „importante porque es un rasgo de nuestra identidad cultural“.

fragten an, im öffentlichen Raum keine Vorbehalte dabei zu haben, Spanisch zu sprechen (vgl. ebd: 343f., Tabellen 9 und 10, bei beiden Thesen ist die Zustimmungsrate der englisch-dominanten Sprecher etwas geringer). Englisch wird als sehr nützlich erachtet (vgl. ebd: 347, Tabelle 13). Doch als einzige relevante Wirtschaftssprache oder als Faktor, der Englisch-sprechende Personen als bedeutsam erscheinen lässt, sehen kubanischstämmige US-Bürger die englische Sprache nicht (vgl. ebd: 350f., Tabellen 16 und 17, wobei hier spanisch-dominante Sprecher ein leicht positiveres Bild des Englischen teilen). Abschließend beurteilen kubanischstämmige Bürger in den Vereinigten Staaten die bilinguale Situation, in der sie in den USA leben, als ideal (vgl. ebd: 353, Tabelle 18). Die Zahlen der Analyse von López Morales bestätigen folgende Anekdote:

[A]t a 1998 event held by the University of Miami and the state of Florida to discuss plans for educating a ‘multilingual workforce for the 21st Century’, the university’s newly installed dean of education, an import from a university up north, spoke of language diversity as a problem that people where he came from would soon be encountering. The faculty member who was moderating the conference gently reminded the dean that in Florida multilingualism is viewed as an asset and promised to continue to educate him.

Stepick & Stepick (2002: 78f.)

Die relative Natürlichkeit von Bilingualität und anhaltendem, auch öffentlichem Gebrauch des Spanischen ist auch in der Wirtschaft und Wissenschaft weit verbreitet, sodass erfolgreiche kubanischstämmige Vorbilder den bilingualen Sprachgebrauch propagieren.

II. Empirische Konzeption

7 Erforschung der soziolinguistischen Realität junger *hispanics* nach Volksgruppe

Die in Kapitel 6 kategorisierten sprachlichen Akkulturationsstrategien der verschiedenen hispanophonen Volksgruppen sind lediglich als Tendenzen zu lesen und sollen nicht suggerieren, dass jeder kubanischstämmige US-Einwohner großen Wert auf die Benutzung des Spanischen legt oder jeder Mexikaner, der in die USA immigriert, seine Kinder zum ausschließlichen Benutzen des Englischen animiert. Vielmehr sollen die im ersten Teil dieser Arbeit vorgeschlagenen und begründeten Tendenzen in Sprachideologie und -gebrauch als hypothetische Grundlage für eine komparative Untersuchung des Spanischerhalts der hier untersuchten hispanophonen Volksgruppen dienen, denn eine solche vergleichende Analyse fehlt bislang. Die für diese Arbeit zu Rate gezogene Fachliteratur distinguiert entweder nicht die verschiedenen hispanophonen Ethnien, die zu *hispanics* oder *latinos* vereinheitlicht werden, konzentriert sich lediglich auf eine einzelne Volksgruppe oder zieht Vergleiche zwischen den unterschiedlichen Ethnien, vernachlässigt dabei aber determinierende, volksgruppenunabhängige Umstände wie die Generation nach der Immigration, *intermarriage* der Eltern, die Konzentration spanischsprachiger Mitmenschen in der direkten Umgebung etc. Somit können diese Studien Aufschluss über den Sprachwandel von *hispanics* oder einzelner ethnischer Gruppen sowie maßgebliche, volksgruppenübergreifende Einflussfaktoren liefern, nicht aber über das Wirken und das Ausmaß der Erbnation als Faktor für Sprachwandel oder Sprachloyalität unterschiedlicher Volksgruppen. Da diesen Analysen häufig Zahlen aus staatlichen demografischen Erhebungen des *United States Census Bureau* (im Folgenden: Census-Daten) zugrunde liegen, soll in diesem zweiten Teil der vorliegenden Arbeit zunächst ein Blick auf die Möglichkeiten und Grenzen der Auswertung von Census-Daten in Bezug auf die Untersuchung der Erbnationalität als Faktor für die Sprachwahl lateinamerikanischstämmiger Einwohner der USA geworfen werden. Dies geschieht anhand des Beispiels der *2017 American Community Survey* (ACS; vgl. U.S. Census Bureau 2017a, 2017b & 2017c), den aktuellsten veröffentlichten Daten mit den drei untersuchten hispanophonen ethnischen Minderheiten im Fokus. Zur besseren Übersicht findet sich in Anhang 1 eine Aufstellung der für die vorliegende Arbeit relevanten Daten der drei verschiedenen ACS. Abschließend wird in dieser Arbeit eine für die Erforschung des

Einflusses der Erbnation passende Form der Datenerhebung samt darauf ausgerichtetem Fragebogen vorgestellt.

7.1 Möglichkeiten der Analyse staatlicher demographischer Erhebungen

Census-Daten²⁴ erlauben bei soziolinguistischen Untersuchungen hauptsächlich die Verifizierung von Annahmen bezüglich unterschiedlicher Lebenssituationen der unterschiedlichen hispanophonen Volksgruppen. Da sich die erhobenen Daten und Hochrechnungen auf alle Einwohner der USA beziehen, können Eindrücke und Schlussfolgerungen, die in lokalen Beobachtungen oder Erhebungen gewonnen wurden, durch die landesweiten Zahlen auch in Hinblick auf die komplette ethnische Gruppe in den USA bekräftigt oder widerlegt werden. Mit Bezug auf diese Arbeit lassen sich vor allem die in Kapitel 5 vorgestellten indirekten Zusammenhänge von Erbnationalität und Lebensumständen verifizieren. Durch im kleineren Rahmen analysierte Zusammenhänge zwischen diesen indirekten Einflüssen auf die Akkulturationsstrategie und Identität können folglich Rückschlüsse auf die gesamte Volksgruppe gezogen werden, die durch die Census-Daten aber nicht direkt erklärt werden können (vgl. Abschnitt 7.2), sondern lediglich durch die in Teil I der vorliegenden Arbeit gelegte theoretische Basis.

Ein Faktor hin zu weniger sprachlichem Assimilationsdruck und folglich höherer Loyalität dem Spanischen gegenüber wurde in Abschnitt 5.2 in den sozioökonomischen Erfolgsaussichten identifiziert. Kubaner und Kubanischstämmige haben durch ihre wirtschaftliche Potenz vor allem in Miami und Dade County den geringsten Anlass möglichst umfangreich Spanisch für Englisch aufzugeben, wohingegen der ökonomische Imperativ für Mexikaner der Erwerb von Englisch zu lauten scheint – in der Regel zum Leidwesen des Spanisch-Erhalts. Die Census-Daten untermauern zumindest die unterschiedliche Prosperität der hispanophonen Volksgruppen. Kubaner und Kubanischstämmige weisen den geringsten Anteil an Arbeitssuchenden auf, stellen den höchsten Anteil an im Management, Wirtschaft, Wissenschaft oder Kultur Beschäftigten und verfügen über das höchste Einkommen pro Haushalt und den höchsten Jahresverdienst pro Erwerbstätigem. Im Vergleich von ethnischen Mexikanern und Puerto Ricanern fällt die höhere Arbeitssuchenden-Rate bei Letzteren, sowie die Beschäftigung in tendenziell weniger gutbezahlten und prestigeträchtigen Anstellungen bei Ersteren auf. Ein

²⁴ Sämtliche in Abschnitt 7.1 und 7.2 angegebenen Zahlen und statistischen Unterschiede stammen aus dem 2017 ACS Mexican (vgl. U.S. Census Bureau 2017a), dem 2017 ACS Puerto Rican (vgl. U.S. Census Bureau 2017b) und dem 2017 ACS Cuban (vgl. U.S. Census Bureau 2017c). Die Quellen werden bei Bezug auf die Census-Daten in diesen beiden Abschnitten nicht erneut genannt, um bestmöglichen Lesefluss zu gewährleisten.

Ansatzpunkt zur Erklärung dieser Unterschiede sind die divergierenden staatsbürgerlichen Status der beiden Volksgruppen. Durch ihren automatisch gewährten Status als US-Bürger erhalten puerto-ricanische Migranten Zugang zu staatlicher Hilfe bei Arbeitslosigkeit (vgl. Kapitel 5.2). Der Zwang eine Niedriglohn-Stelle zu bekleiden ist daher geringer. Von den der mexikanischen Volksgruppe zugehörigen US-Bewohnern sind hingegen 21,2 % keine US-Bürger. Für diese sind die Hürden zu staatlicher Hilfe somit deutlich höher, die Beschäftigung in schlecht bezahlten und wenig angesehenen Arbeitsverhältnissen dringender.

Dass unterschiedliche hispanophone Gruppen in den USA verschieden erfolgreich sind, lässt sich auch an den Bildungs-Daten ablesen. 36,2 % der Mexikaner und Mexikanischstämmigen verlassen die High School ohne Abschluss. Bei Puerto Ricanern (20,2 %) und Kubanern (18,8 %) liegt der Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss deutlich niedriger. Unter der kubanischen Volksgruppe ist der Anteil an Universitätsabsolventen mit mindestens einem Bachelor-Abschluss am höchsten (27,8 %), gefolgt von der puerto-ricanischen Volksgruppe (19,4 %). Auch hier bildet die mexikanische Volksgruppe mit lediglich 11,8 % der über 25-Jährigen mit einem Bachelor-Abschluss oder höherem akademischen Abschluss das Schlusslicht. Wie in Abschnitt 6.3 beschrieben, dienen gut gebildete, erfolgreiche und häufig öffentlich bilingual auftretende Kubanischstämmige als Vorbilder, dass sich persönlicher Erfolg und die spanische Sprache nicht ausschließen. In der mexikanischen *community* wird persönliche sozio-ökonomische Mobilität deutlich stärker mit der englischen Sprache und der Aufgabe des Spanischen in Verbindung gebracht (vgl. Abschnitt 6.1).

In Hinblick auf den staatsrechtlichen Status lassen sich ebenfalls einige in Abschnitt 5.1 getätigte Vermutungen und Überlegungen anhand der Census-Daten näher beleuchten. Dass so gut wie alle puerto-ricanischen Migranten als in den USA geboren gewertet werden, entweder auf dem Festland oder auf Puerto Rico als insulares, an die USA angeschlossenes Gebiet, wurde in Abschnitt 4.2.1 bereits erklärt. Vergleicht man die mexikanische und kubanische Volksgruppe in den USA fällt auf, dass von den Mexikanern fast 70 % in den USA geboren wurden und lediglich 30,6 % aus Mexiko eingewandert waren. Aus Kuba immigrierten hingegen 56 % noch selbst, während lediglich 44 % der kubanischen Ethnie in den USA bereits die Nachkommen immigrierter Kubaner sind. Der relativ gegenwärtige Zuzug neuer Immigranten ist in der kubanischen Volksgruppe prozentual also deutlich höher als in der mexikanischen. Eine zweite Erkenntnis, die sich aus den Census-Daten zu der *citizenship* der Mitglieder der jeweiligen Volksgruppe gewinnen lässt, lautet, dass der Anteil an im Ausland

geborenen, dann aber eingebürgerten Einwanderern bei Kabanern deutlich höher als bei Mexikanern liegt. Während lediglich 30,7 % der nicht in den USA geborenen mexikanischen Einwanderern eingebürgert wurden, liegt die Einbürgerungsquote in der kubanischen Volksgruppe bei 57,7 %. Eingedenk der staatlichen Anforderungen einer legalen Aufenthaltsdauer von mindestens fünf Jahren, moralischer Integrität sowie sprachlich-kultureller Integration in die USA spricht eine höhere Einbürgerungsrate nicht nur für ein gelungenes Ankommen in der US-Gesellschaft, sondern aufgrund der teils wenig konkreten Kriterien für wohlwollendes Aufnehmen von Seiten der US-Behörden.

Doch nicht nur über die indirekten Einflüsse der Erbnation auf die Sprachloyalität dem Spanischen gegenüber geben die Census-Daten Aufschluss, sondern auch über die Sprachwahl im privaten Haushalt und das Sprachkönnen trifft die 2017 ACS Aussagen. Über den höchsten Anteil an Menschen, die zuhause ausschließlich Englisch sprechen, verfügt die puerto-ricanische Volksgruppe. Des Weiteren geben mit 17,2 % die wenigsten Sprecher der drei verglichenen hispanophonen Volksgruppen an, Englisch schlechter als „sehr gut“ zu beherrschen. Dies kann an der engen Bindung Puerto Ricos an die USA, der sprachlichen Akkulturationsstrategie der Oszillation ohne starke identitäre Bindung an das Spanische und der demografischen Konzentration auf das multi-nationale und -linguale New York City liegen (vgl. Abschnitt 6.2). Auch die Vermutung, dass die geringste sprachliche Assimilierung durch die kubanische Volksgruppe vonstatten geht (vgl. Abschnitt 6.3), deckt sich mit den Census-Daten, denen zufolge lediglich 21,9 % zu Hause ausschließlich Englisch sprechen und mit 39,4 % der höchste Anteil angibt, Englisch nicht „sehr gut“ zu beherrschen. Der höhere Anteil an mexikanischen US-Einwohnern, der zu Hause ausschließlich Englisch benutzt (28,4 %), und niedrigere Prozentsatz, der Englisch nicht „sehr gut“ spricht (28,7 %), deckt sich mit dem Bild, der sich möglichst schnell und komplett an die anglo-amerikanische Gesellschaft assimilierenden mexikanischen Volksgruppe (vgl. Abschnitte 6.1).

7.2 Grenzen der Analyse staatlicher demographischer Erhebungen

Zunächst muss konstatiert werden, dass auf der Basis der Census-Daten nur dargelegt werden kann, was ist, nicht warum etwas ist. Die Gründe für die demografische, sozioökonomische oder sprachliche Realität hispanophoner Volksgruppen lassen sich durch die Census-Daten nicht benennen, sobald sie außerhalb der erhobenen Daten zu suchen sind. Lediglich Zusammenhänge von Variablen, die abgebildet werden, können aufgezeigt werden, beispielsweise eine Verbindung von geringerer Schulbildung und einem niedrigeren durchschnittlichen Ein-

kommen sowie weniger verantwortungsvollen Anstellungen. Sämtliche Rückschlüsse, die in Abschnitt 7.1 gezogen wurden, basieren auf im ersten Teil der Arbeit hergeleiteten Hypothesen. Einerseits scheinen die Erkenntnisse aus Abschnitt 7.1 die Vermutung der sich sprachlich assimilierenden Mexikaner, der linguistisch eher indifferenten Puerto Ricaner und der tendenziell separierten, spanisch-fokussierenden Kubaner, die in Kapitel 6 zusammengefasst wurden, zu stützen. Andererseits zeigt eine weitere Erkenntnis aus den Census-Daten die Unzulänglichkeit der dort zusammengefassten Zahlen für die Analyseziele dieser Arbeit auf: die Divergenz der Aufenthaltsdauer in den USA von Immigranten unterschiedlicher Volksgruppen. Wie in Kapitel 2 besprochen, stellt die Zeit seit der eigenen Einwanderung eines Migranten oder die generationsübergreifende Distanz zur Immigration eines Vorfahren den mitunter gewichtigsten Faktor in der Frage des Spracherhalts bzw. -wandels dar.

Die festgestellte geringste Quote an monolingual englisch-sprachigen Haushalten der kubanischen Bevölkerung kann nicht nur durch die hypothetische Separation von der anglo-amerikanischen Gesellschaft bzw. die intendierte Integration des Spanischen erklärt werden, sondern unmittelbarer durch die demografischen Aufenthaltsstatistiken der Census-Daten. Kubaner weisen nicht nur den höchsten Anteil an außerhalb der USA Geborenen (56 % im Vergleich zu 30,6 % bei Mexikanern und 1,7 % bei Puerto Ricanern), sondern auch den höchsten Anteil an relativ frisch Immigrierten auf. Während über ein Viertel der kubanischen Bewohner der Vereinigten Staaten, die nicht in den USA geboren wurden, erst 2010 oder später einreisten, beträgt diese Quote bei Mexikanern lediglich 11 %²⁵. Von diesen immigrierten hingegen 60 % schon vor dem Jahr 2000 in die USA, von den kubanischen Einwanderern lediglich 49,6 %. Diese durchschnittlich kürzere Aufenthaltsdauer der nicht in den USA geborenen kubanischen Immigranten sowie die höhere Quote an Immigranten der ersten Generation aus Kuba erklärt die weniger „sehr guten“ Englischkenntnisse (39,4 % gegenüber 28,7 % bei Mexikanern und 17,2 % bei Puerto Ricanern) sowie den geringsten Anteil an *English only*-Haushalten von 21,9 % gegenüber 28,4 % bei Mexikanern und 40,8 % bei Puerto Ricanern. Auch das höchste Durchschnittsalter der Angehörigen der kubanischen Volksgruppe (40,2 Jahre) im Vergleich mit der mexikanischen (27,3) und puerto-ricanischen Volksgruppe (30,1) sowie der höchste Anteil an älteren, mindestens 62-jährigen Menschen (19,2 % bei Kubanern gegenüber 7,7 % bei Mexikanern und 11 % bei Puerto Ricanern) sind relevante

²⁵ Aufgrund des verschwindend geringen Anteils von Puerto Ricanern, die nicht auf dem Staatsgebiet der USA geboren wurden, was die Insel Puerto Rico miteinschließt, ist die Verteilung puerto-ricanischer Immigranten nach Jahrzehnt hier zu vernachlässigen.

Variablen in Bezug auf den Spracherhalt des Spanischen. Durch diese recht eng korrelierenden Faktoren wird der Erklärungsansatz der divergierenden Spanischloyalität durch die Akkulturationsstrategien der unterschiedlichen Volksgruppen aufgrund verschieden ausgerichteter kollektiver hybrider Identitäten zwar nicht falsifiziert, aber sicherlich auch nicht bekräftigt.

Des Weiteren fehlen wichtige Variablen, wie beispielsweise der Anteil an Ehen von zwei Angehörigen der jeweiligen gleichen Volksgruppe und der Anteil von *inter-marriages* mit hispanophonen Partnern anderer Volksgruppen oder nicht-hispanophonen Partnern. Der Einfluss der Zusammensetzung der Eltern auf die Weitergabe des Spanischen wurde in Kapitel 2 thematisiert. Obgleich der Typ des Haushalts, Beziehung und Ehe durchaus in den Census-Daten berücksichtigt werden, werden keine statistischen Angaben zu der ethnischen Zusammensetzung der Ehepaare in den jeweiligen Volksgruppen gemacht. Dieser Faktor fehlt also, um weitere Rückschlüsse auf die Ursachen des Sprachwandels oder -erhalts machen zu können.

Abschließend lässt sich für dieses Kapitel folglich konstatieren, dass sich groß angelegte, staatliche statistische Erhebungen für die Analyse von Faktoren, die einen Einfluss auf die Sprachwahl hispanophoner Volksgruppen ausüben, nur sehr bedingt eignen. Identitäre Gründe lassen sich durch diese Art der Untersuchung nicht analysieren, sozioökonomische oder demografische Variablen nur bedingt, da sie in ein komplexes System an reziproken Faktoren treten, das von der kollektiven hybriden Identität beeinflusst wird und dieses seinerseits ebenfalls beeinflusst. Um dieses System genauer beleuchten, relevante Faktoren distinguiieren und vor allem die Rolle des Herkunftslandes bzw. der Erbnation analysieren zu können, bedarf es einer zielgerichteten Datenerhebung, die im Folgenden vorgeschlagen wird.

8 Erhebung geeigneter Daten zur Analyse der Erbnation als Variable des Sprachwandels hispanophoner US-Einwohner

Die Datenerhebung soll gemäß dem „explanatory sequential mixed methods design“²⁶ (Creswell & Creswell 2018: 221) einerseits in der Erhebung quantitativer Daten bestehen, andererseits in der genaueren Ergründung dieser durch qualitative Daten. Nach dieser Maxime wurde

²⁶ Für eine detaillierte Erläuterung des *explanatory sequential mixed methods design* und der Vorteile, die die Wahl dieses Vorgehens für die vorliegende Forschungskonzeption rechtfertigen, vgl. Creswell & Creswell (2018: 221-223).

der Fragebogen²⁷ (vgl. Appendix 2) gestaltet, auf dem aufbauend weiterführende Erläuterungen via Interviews mit ausgewählten Probanden eingeholt werden sollen. Übergeordnetes Ziel des Fragebogens ist es, die Sprachwahl und -ideologie von Sprechern, die der mexikanischen, puerto-ricanischen oder kubanischen Volksgruppe in den USA angehören, zu erfragen und weitere Details aus ihrer Lebensrealität einzuholen, sodass sich in der Analyse der Daten Gleiches mit Gleicher gegenüberstellen lässt und sich die verglichenen Datensätze möglichst nur in der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe unterscheiden. Somit kann diese Variable isoliert werden und als Faktor für mögliche divergierende Sprachwahl und -ideologie von Nachkommen von Immigranten aus unterschiedlichen Ländern analysiert werden. In welcher Weise der Fragebogen aufgebaut wurde, wie er distribuiert werden sollte und zu welchem Zweck die jeweiligen Fragen und Abschnitte in den Fragenkatalog aufgenommen wurden, wird im folgenden Abschnitt 8.1 dargelegt. In Abschnitt 8.2 wird auf eine mögliche qualitative Datenerhebung verwiesen, die an die Auswertung des Fragebogens anschließen kann.

8.1 Quantitative empirische Daten durch Fragebogen

Um einen umsetzbaren, praktikablen Kompromiss aus ausreichend Daten für eine sinnvolle Nivellierung²⁸ der Faktoren, die nicht von der Erbnationalität abhängig sind, und einem ökonomischen Umfang des Fragebogens zu erreichen, wird in der Distribution des Fragebogens darauf geachtet, einige gleichmachende Faktoren zu berücksichtigen. Dazu zählt, dass die demografische Variable in der Verteilung der Fragebögen berücksichtigt wird. Dies soll erreicht werden, indem die Fragebögen in den Regionen verteilt werden, in denen die drei im Fokus stehenden hispanophonen Volksgruppen ihre traditionellen Nuklei haben – Florida mit dem stark kubanisch geprägten Miami und Dade County, New York City als Zentrum der puerto-ricanischen Migranten und der Südwesten, wo sich die meisten Mexikaner ansiedelten (vgl. Abschnitt 5.3). In letzterem Fall ist der Faktor der Distanz zur mexikanisch-amerikanischen Grenze zu unterscheiden, daher sollte der Fragebogen nicht in einer unmittelbaren Grenzstadt, sondern in Metropolen wie Houston, Texas, oder San Francisco, Kalifornien, verteilt werden, die im mexikanischen Kerngebiet auf dem Boden der Vereinigten Staaten

²⁷ Inspiriert ist der in Appendix 2 angehängte Fragebogen von Jörn Achterbergs empirischer Untersuchung slavischer Idiome in Deutschland (vgl. Achterberg 2005: 289-315) und sprachideologischen einzel-ethnischen Untersuchungen, zusammengefasst im Jahrbuch des Cervantes-Instituts (vgl. Silva Corvalán et al. 2009, Morales 2009b, López Morales 2009b).

²⁸ Unter Nivellierung wird in dieser Arbeit das Gleichschalten von Variablen verstanden. Beispielsweise sollen nur hispanophone Probanden derselben Generation nach der Immigration miteinander verglichen werden, um die Distanz zur Einwanderung als Faktor des Spracherhalts bzw. -wandels zu eliminieren. Gleichesmaßen wird mit anderen, nicht mit der Erbnationalität verbundenen Variablen verfahren.

ten liegen, aber mit einer vergleichbaren Distanz zum Herkunftsland wie die US-Kerngebiete der anderen beiden hispanophonen Ethnien. Durch die Wahl der am dichtesten durch die jeweilige Volksgruppe besiedelten Gebiete wird der Einfluss der Konzentration und Anzahl der Mitmenschen gleicher Erbnationalität (vgl. Porcel 2011: 630, Russinovich Solé 1990: 39ff.) als nivelliert angesehen. Auf vergleichbare Urbanität der Forschungsgebiete, also die Distribution der Fragebögen in für alle Volksgruppen gleichermaßen städtischen Gemeinden wie Miami, New York City und einer der Metropolen im Südwesten der USA, ist zu achten.

Des Weiteren soll der Fragebogen an staatlichen Universitäten in den vorgeschlagenen Gebieten unter Studenten aller Fakultäten mit Wurzeln in einem der drei untersuchten hispanophonen Ländern verteilt werden. Die Konzentration auf diese Gruppe bringt zweierlei angleichende Vorteile mit sich: einerseits die Nivellierung des Bildungsgrades, andererseits des ungefährten Wohlstandes der Familie. Durch das in den Vereinigten Staaten stark getrennte universitäre System mit teureren privaten und günstigeren öffentlichen Einrichtungen lässt sich durch die Konzentration auf öffentliche Universitäten der sozioökonomische Hintergrund eingrenzen. Da es sich bei den Befragten folglich ausschließlich um Studenten handelt, wird auch der Faktor Bildung ausreichend genau nivelliert. Um eine Überrepräsentation von philologischen oder hispanophilen Probanden zu vermeiden, soll der Fragebogen in sämtlichen Fakultäten und nicht nur in linguistischen oder romanischen verteilt werden. Durch die Restriktionen in der Distribution des Fragebogens werden die Ergebnisse nach der Analyse nicht auf die Allgemeinheit zu beziehen sein, also können keine Rückschlüsse auf den generellen Spracherhalt innerhalb der mexikanischen, puerto-ricanischen und kubanischen Volksgruppe in den USA gezogen werden. Doch die Eliminierung aller Unterschiede mittels Nivellierung erlaubt Rückschlüsse auf den Einfluss der Erbnation auf die Sprachwahl und -ideologie innerhalb des urbanen, studentischen Milieus der drei Volksgruppen. Diesem Ziel folgt auch der im Folgenden dargelegte und in Appendix 2 einsehbare Aufbau des Fragebogens. Dieser besteht aus 41 Fragen, unterteilt in neun Sektionen (A bis I). Der Fragebogen kann online sowohl in einer englischen als auch in einer spanischen Version anonym beantwortet werden²⁹. Auf den Großteil der Fragen ist durch die Auswahl einer *single-choice*-Option oder die Selbstverortung auf einem Kontinuum (1-5) zu reagieren, wobei die Bedeutungen der verschiedenen Werte bei jeder Frage als Kommentar angegeben werden. Diese Gestaltung des Fragebogens dient der statistischen Analysierbarkeit der erhobenen Daten. Lediglich wenige Fragen zielen

²⁹ Die Kreation, die Distribution via einen Online-Link und das Sammeln der ausgefüllten Fragebögen erfolgte über die Website limesurvey.org.

auf schriftliche Antworten ab. Auf die jeweiligen Gründe für die Wahl der offenen Fragestellung wird im Folgenden in der Vorstellung des Fragebogens eingegangen. In der Regel dienen sie der freien, subjektiven Einordnung von Sprachwahl oder -ideologie bzw. der Vorbereitung von tiefergehenden Interviews ausgewählter Probanden (vgl. Abschnitt 8.2).

In **Sektion A: Persönliche Informationen** werden einerseits persönliche Daten wie Alter und Geschlecht abgefragt (A1, A2)³⁰. Sollte in einer untersuchten ethnischen Gruppe das Geschlechterverhältnis deutlich von den anderen beiden Volksgruppen abweichen, muss dies in der Analyse berücksichtigt werden. Das Alter sollte sich in einem für Studierende typischen Rahmen bewegen. In den folgenden Fragen (A3-A7) wird der Familienzusammenstellung und Migrationsgeschichte nachgegangen, in der der jeweilige Proband in den Vereinigten Staaten lebt. Aus den Geburtsorten der Eltern und Großeltern ergibt sich die Generation nach Immigration, der der Antwortende angehört. Somit kann auch in der generationalen Distanz zur Einwanderung Gleicher mit Gleicher verglichen werden. In A8 wird die inner-ethnische oder inter-ethnische Ehe der Eltern erfragt, da dies ebenso einen starken Einfluss auf die Sprachretention des Spanischen ausübt wie die in A9 erfragte Gemeinschaft, in der ein junger Sprecher aufwächst (vgl. Kapitel 2). Eine elementare Frage nach der ethnischen Selbstzuschreibung (A10) schließt den ersten Fragenblock ab. Bewusst ist diese Frage offen gestellt und ohne Ankreuzmöglichkeiten, sondern schriftlich zu beantworten. Es sind lediglich unterschiedliche Beispiele gegeben (*US-American, Hispanic, Mexican-American, Cuban...*), die ebenfalls ganz gezielt eine breite Variation an Nähe oder Distanz zur US-amerikanischen Mehrheitsgesellschaft bzw. ein unterschiedliches Maß an Hybridität beinhalten. Dadurch sollen die Probanden ermutigt werden, ohne vorgegebenen Rahmen die Selbstbezeichnung ihrer Ethnizität anzugeben und damit einen Blick auf ihre identitäre Selbstwahrnehmung zuzulassen.

Sektion B: Erbnation und Emigration fokussiert die Migrationsgeschichte der Vorfahren des Befragten, den aufrechterhaltenen Kontakt zum Ursprungsland der Familie sowie die Beweggründe der früheren Emigration. Dieser Fragenkatalog zielt anders als Sektion A nicht auf die Nivellierung und Eliminierung von nicht mit dem Herkunftsland in Verbindung stehender Faktoren auf den Spanischerhalt ab, sondern ganz im Gegenteil auf die Erforschung des familiären Ausmaßes der Migration (B1), des Kontakts in die alte Heimat der Familie (B2, B3) sowie die Gründe der ausgewanderten Vorfahren für die Emigration aus dem Her-

³⁰ Die angegebenen Kürzel verweisen auf die Fragen-IDs in dem in Appendix 2 angehängten Fragebogen.

kunftsland (B4). Gerade letztere Frage nach den Auswanderungsmotiven kann eine wichtige Rolle in der Identitätskonstruktion in der neuen Heimat, den Vereinigten Staaten, und dem damit einhergehenden empfundenen Assimilationsdruck an die anglo-amerikanische Gesellschaft einnehmen (vgl. Abschnitt 3.2).

An die Umstände der Emigration knüpft **Sektion C: Integration in den Vereinigten Staaten** an. In diesem Fragenblock wird die empfundene Integration (C1) sowie Offenheit und Willkommenskultur der anglo-amerikanischen Gesellschaft dem hispanophonen Befragten gegenüber (C2) erforscht. Dadurch soll analysiert werden, inwieweit das Herkunftsland einen Faktor bei der empfundenen Akkulturation und eventueller positiver oder negativer Fremdzuschreibungen darstellt. Abgeschlossen wird diese Sektion durch die Frage nach dem hispanophonen Umfeld des jeweiligen Sprechers (C3). Nachdem in Sektion A bereits der Anteil an hispanophonen Mitbürgern im direkten Umfeld nachgegangen wurde, stellt sich hier nun die Frage nach der Dauer des Aufenthalts dieser in den Vereinigten Staaten. Handelt es sich bei den hispanischstämmigen Menschen im Umfeld überwiegend um lange dort ansässige späterer Generationen nach der Einwanderung eines Vorfahren, ist die Wahrscheinlichkeit deutlich höher, dass Englisch die dominante Rolle in der öffentlichen Unterhaltung spielt, als bei einem Zusammenleben mit mehrheitlich selbst immigrierten, spanisch-dominanten Einwanderern der ersten Generation. Eine Korrelation von generationaler Distanz zur Immigration und Abnahme der Kompetenz und des Gebrauchs des Spanischen darf hier als prinzipiell gegeben erachtet werden (vgl. Kapitel 2).

In **Sektion D: Sprachfokus**³¹ sollen die Kompetenz in Spanisch und Englisch sowie der alltägliche Einsatz in verschiedenen Lebensbereichen erfragt werden. Die ersten beiden Fragen fokussieren die Frequenz des Gebrauchs von Englisch und Spanisch im privaten, universitär-beruflichen und restlichen Alltag (D1, D2). Hier sind vor allem inter-ethnische Unterschiede im privaten und öffentlichen Gebrauch des Spanischen von Interesse. Auch die Selbstzuschreibung eines Sprach(en)status (D3) lässt bei nivellierten beeinflussenden Variablen Rückschlüsse auf das Herkunftsland als Faktor für Spracherhalt zu. Spracherwerb und Unterrichtssprache (D4, D5) verweisen auf staatlich-strukturelle Unterschiede zwischen den Volksgruppen in ihren angestammten Regionen in den USA. Hier wird erwartet, dass kubanischstämmige Schüler in Süd-Florida bilingualer unterrichtet werden, als mexikanisch- oder

³¹ Das neutralere *Sprachfokus* wurde als Überschrift dieses Fragenblocks dem Terminus *Sprachkompetenz* vorgezogen, um eine mögliche Fokussierung der Selbstdarstellung als möglichst kompetent beim Beantworten der Fragen zu minimieren.

puerto-ricanischstämmige Schüler im Südwesten oder Nordosten der USA. Bei den anschließenden Fragen D6 und D7 bewerten die Befragten ihre eigene mündliche und schriftliche Kompetenz des Spanischen und Englischen. Erwartet wird bei sämtlichen Volksgruppen in der zweiten, dritten oder vierten Generation, die im Zentrum des Interesses dieser Erhebung stehen, eine flüssige Beherrschung des Englischen. Relevant ist hier vor allem die selbstzugeschriebene Spanisch-Kompetenz in der mündlichen und schriftlichen Produktion. Abgeschlossen wird dieser Fragenblock mit der Frage nach der Sprache, mit der die Probanden im Alltag in vorwiegend rezeptiven Situationen im Privaten oder Öffentlichen mehrheitlich konfrontiert sind (D8). Einerseits kann die Sprache, etwa bei Büchern, Websites oder Radiosendern selbst gewählt werden und klärt verdeckt über die Sprachwahl auf. Andererseits wird auch ein Bild über das Umfeld der Befragten gezeichnet, indem ersichtlich wird, in welcher Sprache Unterhaltungen im öffentlichen Raum geführt oder Straßenplakate verfasst werden.

Die folgende **Sektion E: Sprachgebrauch** widmet sich dem aktiven Gebrauch des Englischen oder Spanischen abhängig von unterschiedlichen Faktoren. Zunächst wird die Sprachwahl in der Konversation mit unterschiedlichen Personen(gruppen) verschiedener Generation und Beziehung abgefragt (E1), von den Großeltern über die Eltern bis hin zu Geschwistern, von Freunden über Nachbarn und Lehrer bis hin zu nicht enger bekannten Personengruppen wie Ärzten oder Bankangestellten. In der Folge wird die Sprachwahl abhängig vom Gesprächsthema erfragt (E2) bzw. in sehr intimer oder emotionaler Sprachproduktion (E3) wie dem Schreiben eines Tagebuchs, dem Selbstgespräch oder dem Fluchen. Den Abschluss dieses Fragenblocks bildet eine offene Frage nach den Faktoren, die determinieren, welche Sprache man in einer Unterhaltung verwendet (E4). Die Befragten können bis zu fünf Einflussfaktoren nennen, die sie in ihrer Sprachwahl in einem Gespräch lenken. Damit die Probanden als Zeichen der linguistischen Reflexion selbstständig Faktoren finden und benennen können, wurde die Frage an dieser Stelle offen gestellt. Diese Frage ist kein Pflichtfeld, kann also auch unbeantwortet bleiben, ohne die Progression durch den Fragebogen zu unterbinden.

Sektion F: Spracheinstellung fokussiert die grundsätzlich differenzierte Perzeption des Spanischen gegenüber dem Englischen. In F1 wird nach der individuellen linguistischen Zielsetzung gefragt, ob Sprachkompetenz in Spanisch, Englisch oder beiden Sprachen angestrebt wird. Anschließend wird Platz für einen kurzen, freien Text gegeben (F2), in dem auf die Gründe für Loyalität dem Spanischen gegenüber, falls vorhanden, eingegangen werden

kann. Bei dieser offen gestellten Frage sollen die Möglichkeiten in der Beantwortung nicht durch vorgegebene, anzukreuzende Antworten beschnitten werden. Die folgende Frage (F3) richtet den Blick auf die vom Antwortgeber erwartete Zukunft des Spanischen in den Vereinigten Staaten und für welche Zwecke das Spanische künftig als wichtig erachtet wird. Hier reichen die Antwortmöglichkeiten von privat-familiären und sozialen Bereichen, über die Felder Bildung und Beruf bis hin zu ethnischer Zugehörigkeit und dem Bewahren der Kultur der hispanophonen Volksgruppe. Im Vergleich der unterschiedlichen ethnischen Gruppen kann hiermit ein eventuell verschieden gelagertes Verständnis der Wichtigkeit des Spanischen für diverse identitäre und praktische Zwecke aufgedeckt werden. Abschließend wird der erwünschte Sprach(en)status möglicher zukünftiger Kinder von monolingual oder dominant Englisch über einen ausgewogenen Bilingualismus bis hin zu dominantem oder exklusivem Spanischgebrauch erfragt (F4).

Sektion G: Spracheinstellung gegenüber dem Spanischen und **Sektion H: Spracheinstellung gegenüber dem Englischen** fokussieren die Zuschreibungen, die den beiden Sprachen von der befragten hispanophonen Person gemacht werden. Die Fragen drehen sich um die Bedeutung des Spanischen in kultureller und traditioneller Hinsicht (G1), im öffentlichen Raum (G2) sowie in der Welt der Wirtschaft (G3). Des Weiteren wird das Englische in Bezug auf seine allgemeine Nützlichkeit (H1) sowie die individuelle persönliche Verbindung zur englischen Sprache (H2) hinterfragt. Sämtliche Fragen der Sektionen F, G und H zielen darauf ab, unterschiedliche Einstellungen gegenüber den beiden Sprachen Spanisch und Englisch zu recherchieren und mögliche Unterschiede abhängig von der ethnischen Zugehörigkeit herauszuarbeiten.

In **Sektion I: Abschließende Fragen** wird die Sprache, in der der Fragebogen ausgefüllt wurde, erfragt (I1), da der Fragebogen in einer englischen sowie einer spanischen Version beantwortet werden kann. Hierdurch lässt sich die tatsächliche Sprachwahl im akademischen Kontext erfahren. Des Weiteren wird Platz für abschließende Kommentare, Anmerkungen bezüglich des Fragebogens, der eigenen Spracheinstellung oder -wahl, des Lebens als *hispanic* in den Vereinigten Staaten oder anderer Themen gegeben (I2). Diese offene Frage ist als Vorgriff auf die qualitative Befragung via Interviews als zweite Säule der Forschung zu verstehen. Einerseits können Erkenntnisse über weitere wichtige Einflüsse hinsichtlich des linguistischen Verhaltens von *hispanics* in den Vereinigten Staaten gewonnen werden, andererseits lassen sich geeignete und gewillte Interviewpartner identifizieren, denn die Beantwor-

tung dieser offenen Frage ist nicht verpflichtend, um die Befragung abzuschließen. Ebenfalls für die potenzielle Durchführung eines anschließenden Interviews wird die E-Mail-Adresse des Probanden erbeten (I3). Dies ist ebenfalls freiwillig und nicht erforderlich für den Abschluss des Fragebogens.

8.2 Qualitative Hintergründe durch ausgewählte Interviews

Durch die Auswertung der via den eingeführten Fragebogen erhobenen Daten können zunächst vergleichbare Gruppen kategorisiert werden, die sich in ihren die Sprachwahl determinierenden Einflüssen nur durch ihre ethnische Zugehörigkeit unterscheiden. Deren statistisch auswertbare Antworten bezüglich Sprachwahl und Sprachideologie tragen quantitative Erkenntnisse zur Lösung der Forschungsfrage bei, ob die Erbnation einen Einfluss auf die Sprachpraxis junger Bewohner der Vereinigten Staaten mit Wurzeln in einem hispanophonen Land spielt. Die Auswertung dieser quantitativen Daten kann vor allem das „Wie“ der soziolinguistischen Realität junger *hispanics* beantworten. Um auch das „Warum“, also die Hintergründe für die teils unbewusst, teils bewusst getroffenen sprachlichen Entscheidungen, genauer zu beleuchten, bedarf es weiterer qualitativer Datenerhebung. Teils wird diese ebenfalls mittels des vorgestellten Fragebogens in Form offener Fragen durchgeführt. Diese erfüllen allerdings noch einen zweiten Zweck: die Möglichkeit der Auswahl für ein Interview in Frage kommender Probanden. Werden schon die offenen Fragen im Fragebogen differenziert beantwortet, sind die Voraussetzungen für eine fruchtbare weiterführende Akquise qualitativer Erläuterungen via ein Interview gegeben.

Mit Blick auf die Konzeption des Interviews erfüllen die offenen Fragen des Fragebogens einen weiteren Zweck: nämlich die inhaltliche Ausgestaltung des Interview-Rahmens. Durch kurze Anmerkungen zu bestimmten Themen in den Fragebögen werden dem Forschenden zusätzliche, eventuell sehr individuelle Einflussfaktoren auf Identität und Sprachwahl offenbar. Die vermeintliche Subjektivität von Einflüssen kann durch die standardisierte Aufnahme in die Interviewfragen abgeprüft werden. Beispielsweise gaben zwei der fünf verwertbaren Respondenten der Probe-Umfrage (vgl. Appendix 3 und 4) das aktuelle politische und gesellschaftliche Klima in den USA als Hemmnis für öffentlichen Spanischgebrauch oder Zurschaustellen der ethnischen Wurzeln an. Eine mexikanischstämmige Teilnehmerin der Probe-Umfrage betont zwar, selbst noch nicht von offenem Rassismus betroffen gewesen zu sein, „but with the current political climate I hear a lot of stories of people being rude and racist to Spanish speakers, and especially Mexicans“ (vgl. Appendix 4). Die Probandin stellt

sogar eine hispanophone Volksgruppe als besonders betroffen von rassistischen Anfeindungen heraus. Somit kann das aktuelle politische, einwandererunfreundliche Klima die untersuchten Volksgruppen potenziell unterschiedlich stark in ihrer identitären und linguistischen Akkulturation bzw. Selbstwahrnehmung beeinflussen. Ein kubanischstämmiger Proband der Probe-Umfrage stößt mit seiner Antwort allerdings in dieselbe Richtung. „Also in recent years my sense of being welcome in the United States has shifted somewhat towards unwelcome given the rhetoric from political leaders and their surprisingly broad support throughout the nation“ (vgl. Appendix 3). Daher muss einem möglichen Unterschied in den Konsequenzen einer eher ausländer- und hispanisch-feindlichen Tendenz der anglo-amerikanischen Gesellschaft weiter nachgegangen werden. Dies ist möglich, indem in den Interviews alle Gesprächspartner der verschiedenen nationalen Ethnien nach ihren Eindrücken und Erfahrungen bezüglich dieses Themas befragt werden.

Neben dem Einbeziehen und Abfragen neuer Erkenntnisse dient der qualitative Teil der Datenerhebung der feineren Aufklärung des Zusammenhangs von Identität und Sprachwahl. Zunächst kann mit Angehörigen der verschiedenen hispanophonen Erbnationen die identitäre Selbstverortung in Abhängigkeit vom Herkunftsland ihrer Vorfahren diskutiert werden. Die Intensität des gefühlten Kontakts zu den Vorfahren, die emotionale Verbundenheit mit der Erbnation, die Selbstverortung auf einem Kontinuum von mexikanisch, puerto-ricanisch oder kubanisch über gemischt bis hin zu US-amerikanisch sowie die Gründe dafür können durch ein Interview deutlich konkreter diskutiert werden als durch einen vorgegebenen, für sämtliche Volksgruppen und Individuen gleichförmigen Fragebogen. Des Weiteren können Fragen nach dem Zusammenwirken von identitärer Selbstverortung und Sprachwahl thematisiert werden. Beispielsweise kann die These abgeprüft werden, dass das Spanische bei ethnischen Puerto Ricanern weniger essentiell für die Zugehörigkeit zur puerto-ricanischen Volksgruppe ist als bei kubanischstämmigen Bewohnern der USA, indem die identitätsstiftende Signifikanz des Spanischen explizit thematisiert wird. Für die hispanophonen Interviewpartner der verschiedenen Ethnien ist die Antwortmöglichkeit und der Platz für Erklärungen in einem Interview im Gegensatz zum Ankreuzen eines Kästchens auf einem Fragebogen vorhanden. Durch die Kenntnis um die ethnische Zugehörigkeit (mexikanisch, puerto-ricanisch, kubanisch) des Interviewpartners können Fragen bezüglich der Identität außerdem deutlich konkreter und verständlicher gestellt werden als durch die der Allgemeingültigkeit unterworfenen Formulierungen im Fragebogen. Grundsätzlich soll ein Katalog an Fragen erstellt werden, der jedem Interviewpartner gestellt und noch durch individuelle, weiterführende

Frägen ergänzt wird. Das Grundgerüst an Fragen dient der Vergleichbarkeit der Antworten verschiedener Interviewpartner nach Volksgruppe. Anders als der Fragebogen zur Erhebung quantitativer Daten kann der Interview-Fragenkatalog in dieser Arbeit noch nicht formuliert werden, da er, wie bereits vorgeschlagen, Erkenntnisse und Anregungen aus der Auswertung des quantitativen Teils der Datenerhebung berücksichtigen soll.

9 Anmerkungen zur intendierten Datenanalyse

Der Versuch einer Durchführung der in Kapitel 8 skizzierten quantitativen und qualitativen Datenerhebung war dem Autor der vorliegenden Forschungskonzeption im Rahmen der Masterarbeit aus zeitlichen und ökonomischen Gründen nur online möglich. Zu diesem Zweck wurde einerseits versucht hispanophone Studentenvereinigungen in den relevanten Regionen der USA mittels der sozialen Medien zu erreichen und über diese die Links für den Fragebogen zur quantitativen Datenerhebung in der hispanophonen Studentenschaft der jeweiligen Universität zu verteilen. Andererseits wurden Dozenten mit linguistischem oder romanischem Schwerpunkt mit der Bitte kontaktiert, die Zugangs-Links zu dem Fragebogen über ihre sprachwissenschaftlichen Kurse hinaus in der Studentenschaft aller Fakultäten zu verteilen. Die Resonanz auf diese Online-Distribution aus der Ferne ohne persönlichen Kontakt war leider keineswegs ausreichend, um eine quantitative Studie darauf zu lassen³². Nach Ansicht des Autors muss eine Durchführung der Datenakquise vor Ort erfolgen. Ein weiterer Vorteil der physischen Anwesenheit ist die Möglichkeit, die qualitative Datenerhebung via Interviews nicht per E-Mail, sondern gegebenenfalls im *face-to-face*-Gespräch durchführen zu können.

Bei der Datenanalyse ist in diesem Forschungsprogramm bezüglich der quantitativen Daten darauf zu achten, dass die Trennung von Fragen, die der Nivellierung von nicht mit der Erbnation oder Immigration in Verbindung stehenden Faktoren dienen, indem die Probanden kategorisierbar gemacht werden, von Punkten, die der Forschungsfrage nach der Sprachwahl und -ideologie nachgehen, berücksichtigt wird. Bei der Analyse des Fragebogens sollen Gruppen gebildet werden, die sich in Bildungsstand, Urbanität (durch Fragebogen-Distribution steuerbar), Generation seit Immigration, *inter-marriage* der Eltern und *hispanics-*

³² Zwölf Fragebögen wurden begonnen, acht komplett ausgefüllt, fünf davon von Studenten der in dieser Arbeit relevanten hispanophonen Volksgruppen. Diese fünf Fragebögen wurden, wie bereits in Abschnitt 8.2 erwähnt, als Probeläufe des Fragebogens genutzt.

Konzentration im Umfeld (Sektion A, C3) sowie Kontakt in die Erbnation (Sektion B) stark ähneln, sodass lediglich die jeweilige Erbnation (A5) eine distinguierende Variable darstellt. Innerhalb dieser nivellierten Gruppen können die identitäre Selbstverortung (A10), die gefühlte Integration in die angloamerikanische Gesellschaft (Sektion C), die Sprachwahl (Sektion D und E) sowie Spracheinstellung gegenüber den beiden Sprachen Spanisch und Englisch (Sektion F, G und H) adäquat analysiert werden.

Auffälligen statistischen Ergebnissen, volksgruppenspezifischen Eigenheiten oder konkreten Gründen für bestimmte Erkenntnisse kann in der qualitativen Erhebung nachgegangen werden, wie in Abschnitt 8.2 bereits vorgestellt. Die Analysen der quantitativen und qualitativen Datenerhebung erfolgen zunächst getrennt, werden aber in einem weiteren Schritt ineinander integriert und als Ganzes interpretiert. Da aber die quantitativen Ergebnisse erst die qualitativen Fragestellungen vorgeben, ist ein Vergleich der beiden Daten-Sets nicht zielführend. Vielmehr sollten ausgehend von den statistischen Erkenntnissen aus der quantitativen Datenerhebung mit Blick auf die detaillierteren, mehr in die Tiefe gehenden qualitativen Antworten auf offene Fragen mögliche Gründe und Hintergründe für die gewonnenen Erkenntnisse diskutiert werden (vgl. Creswell & Creswell 2018: 223).

10 Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde die Plausibilität eines möglichen Einflusses der Erbnation, also des Herkunftslandes der immigrierten Vorfahren, auf US-Einwohner mit Wurzeln in einem hispanophonen Land dargelegt. Die unterschiedlichen Migrationsgeschichten mexikanischer, puerto-ricanischer und kubanischer Einwanderer in die USA wurden vorgestellt und ihr Einfluss auf die Lebensrealität, Selbst- und Fremdwahrnehmung und hybride Identität thematisiert. Aufgrund der vielfältigen, miteinander interagierenden Variablen auf die Sprachwahl und -ideologie darf ein möglicher Einfluss der Erbnation als plausibel gelten. Durch das vorgeschlagene Forschungsprogramm soll diese Hypothese belegt werden.

Grundsätzlich wurde das Forschungsproblem der Vergleichbarkeit soziolinguistischer Daten bezüglich des Sprachwandels und der Spracheinstellung unterschiedlicher Volksgruppen aufgegriffen. Zur Lösung der komplexen Aufgabe, nicht-relevante Faktoren gleichzuschalten und somit zu eliminieren, wurde in dieser Arbeit ein entsprechendes Forschungsprogramm konzipiert. Dieses besteht zunächst aus einem Fragebogen zur Erhebung quantitativer Daten, der einerseits Faktoren, die nicht mit der Erbnation in Verbindung stehen, nivelliert und eliminierbar macht, andererseits eine Analyse potenzieller Folgen der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen ethnischen Gruppen in Bezug auf Sprachwahl und -ideologie ermöglicht. In einem weiteren Schritt soll in dem vorgeschlagenen Forschungsprogramm die Erhebung qualitativer Daten in Form von Interviews mit ausgewählten Probanden zum tieferen Verständnis der statistischen Erkenntnisse durchgeführt werden.

Die Realisierung der vorgestellten Forschungskonzeption stellt den nächsten zu erfolgenden Schritt dar. Im Rahmen dieser Arbeit konnte eine erfolgreiche quantitative Datenerhebung mit Teilnehmern in ausreichendem Umfang für eine statistisch signifikante Analyse nicht umgesetzt werden. Das erarbeitete Forschungsprogramm beschränkt sich nicht auf die Untersuchung hispanophoner Volksgruppen in den USA, sondern ist prinzipiell übertragbar auf die Analyse des Herkunftslandes bzw. der Erbnation als distinguiierende Variable des Spracherhalts unterschiedlicher migrierter Volksgruppen in einem geteilten Zielland.

Bibliografie

Achterberg, Jörn (2005): *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland: Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*. München: Verlag Otto Sagner.

Alba, Richard et al. (2002): „Only English by the third Generation? Loss and Preservation of the Mother Tongue among the Grandchildren of Contemporary Immigrants“. In: *Demography* 39: 3. 467-484.

Bills, Garland D., Eduardo Hernández Chávez & Alan Hudson (1995): „The geography of language shift: distance from the Mexican border and Spanish language claiming in the Southwestern U.S.“. *International Journal of the Sociology of Language* 114. 9-27.

Bloemraad, Irene & Reed Ueda (2006): „Naturalization and Nationality“. In: Ueda, Reed (Hg.): *A Companion to American Immigration*. Malden: Blackwell. 36-57.

Camarillo, Albert M. (2007): „Mexico“. In: Waters, Mary C. & Reed Ueda (Hg.): *The New Americans: A Guide to Immigration since 1965*. Cambridge: Harvard University Press. 504-517.

Cichon, Peter (1998): *Sprachbewusstsein und Sprachhandeln: Romands im Umgang mit Deutschschweizern*. Wien: Braumüller.

Creswell, John W. & David J. Creswell (2018): *Research Design: Qualitative, Quantitative & Mixed Methods Approaches*. 5. Edition. Los Angeles: SAGE.

EFE (2015): *P.Rico Senate declares Spanish over English as first official language*. 4.9.2015. <https://www.efe.com/efe/english/life/p-rico-senate-declares-spanish-over-english-as-first-official-language/50000263-2704154>. [27.05.2020].

Ennis, Sharon R., Merary Ríos-Vargas & Nora G. Albert (2011): *The Hispanic Population: 2010*. <https://www.census.gov/prod/cen2010/briefs/c2010br-04.pdf>. [27.05.2020].

Fishman, Joshua A. (1972): *The Sociology of Language: An Interdisciplinary Social Science Approach to Language in Society*. Rowley: Newbury House.

Giddens, Anthony (1995): *Sociology*. Graz, Wien: Nausner & Nausner.

Gonzalez, Gilbert G. & Raul A. Fernandez (2003): *A Century of Chicano History: Empire, Nations, and Migration*. New York, London: Routledge.

Gugenberger, Eva (2018): *Theorie und Empirie der Migrationslinguistik: Mit einer Studie zu den Galiciern und Galicierinnen in Argentinien*. Wien: LIT.

Haines, David W. (2007): „Refugees“. In: Waters, Mary C. & Reed Ueda (Hg.): *The New Americans: A Guide to Immigration since 1965*. Cambridge: Harvard University Press. 56-69.

Han, Petrus (2016): *Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*. 4. Auflage. Konstanz, München: UVK.

Hensel, Silke (2004): *Leben auf der Grenze: Diskursive Aus- und Abgrenzungen von Mexican Americans und Puerto Ricanern in den USA*. Frankfurt am Main: Vervuert.

Henze, Kristin (2000): *Anglo-hispanische Sprachwege durch New York: Ethnographie der Kommunikation in einer globalisierten Kulturlandschaft*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Holleran, Lori K. (2003): „Mexican American Youth of the Southwest Borderlands: Perceptions of Ethnicity, Acculturation, and Race“. In: *Hispanic Journal of Behavioral Sciences* 25:3. 352-369.

Jenkins, Devin (2018): „Spanish language use, maintenance, and shift in the United States“. In: Potowski, Kim (Hg.): *The Routledge Handbook of Spanish as a Heritage Language*. London, New York: Routledge. 53-65.

Jenkins, Devin L. (2010): „The State(s) of Spanish in the Southwest: A Comparative Study of Language Maintenance and Socioeconomic Variables“. In: Rivera-Mills, Susana V. & Daniel J. Villa (Hg.): *Spanish in the U.S. Southwest: A Language in Transition*. Madrid, Frankfurt am Main: Iberoamericana, Vervuert. 133-156.

Knauer, Gabriele (2012): „Varietäten des Spanischen: USA und Puerto Rico“. In: Born, Joachim et al. (Hg.): *Handbuch Spanisch: Sprache, Literatur, Kultur, Geschichte in Spanien und Hispanoamerika*. Göttingen: Erich Schmidt Verlag. 116-125.

Krogstad, Jens Manuel & Ana Gonzalez-Barrera (2015): *A majority of English-speaking Hispanics in the U.S. are bilingual*. 24.3.2015. <https://www.pewresearch.org/fact-tank/2015/03/24/a-majority-of-english-speaking-hispanics-in-the-u-s-are-bilingual/> [27.05.2020].

Lipski, John (2008): *Varieties of Spanish in the United States*. Washington, D.C.: Georgetown University Press.

López Morales, Humberto (2000): „El Español de Florida: Los Cubanos de Miami“. In: Instituto Cervantes (Hg.): *El Español en el Mundo: Anuario del Instituto Cervantes 2000*. Barcelona: Plaza & Janes. 13-63.

López Morales, Humberto (2009a): „La Demografía hispánica en Suelo Norteamericano: Los Cubanos“. In: López Morales, Humberto (Hg.): *Enciclopedia del Español en los Estados Unidos: Anuario del Instituto Cervantes 2008*. Madrid: Santillana. 112-123.

López Morales, Humberto (2009b): „Cubanos“. In: López Morales, Humberto (Hg.): *Enciclopedia del Español en los Estados Unidos: Anuario del Instituto Cervantes 2008*. Madrid: Santillana. 311-356.

Lüdi, Georges (2003): „Mehrsprachige Repertoires und plurielle Identität von Migranten: Chancen und Probleme“. In: De Florio-Hansen, Inez & Adelheid Hu (Hg.): *Plurilingualität und Identität: Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen: Stauffenburg. 39-58.

Morales, Amparo (2009a): „La Demografía hispánica en Suelo Norteamericano: El caso de Puerto Rico“. In: López Morales, Humberto (Hg.): *Enciclopedia del Español en los Estados Unidos: Anuario del Instituto Cervantes 2008*. Madrid: Santillana. 140-160.

Morales, Amparo (2009b): „Puertorriqueños“. In: López Morales, Humberto (Hg.): *Enciclopedia del Español en los Estados Unidos: Anuario del Instituto Cervantes 2008*. Madrid: Santillana. 284-310.

Neu-Altenheimer, Irmela (1991): „Sprach- und Nationalbewusstsein in Katalonien während der Renaixença (1833-1891)“. In: *Estudis Romànics* 20. Barcelona: Institut d’Estudis Catalans. 1-347.

Pérez, Lisandro (2007): „Cuba“. In: Waters, Mary C. & Reed Ueda (Hg.): *The New Americans: A Guide to Immigration since 1965*. Cambridge: Harvard University Press. 386-398.

Porcel, Jorge (2006): „The paradox of Spanish among Miami Cubans“. *Journal of Sociolinguistics* 10:1. 93-110.

Porcel, Jorge (2011): „Language Maintenance and Language Shift among US Latinos“. In: Díaz-Campos, Manuel (Hg.): *The Handbook of Hispanic Sociolinguistics*. Malden: Wiley-Blackwell. 623-645.

Potowski, Kim & Maria Carreira (2010): „Spanish in the USA“. In: Potowski, Kim (Hg.): *Language Diversity in the USA*. Cambridge: Cambridge University Press. 66-80.

Potowski, Kim (2010): „Language diversity in the USA: Dispelling common myths and appreciating advantages“. In: Potowski, Kim (Hg.): *Language Diversity in the USA*. Cambridge: Cambridge University Press. 1-24.

Potowski, Kim (2012): „Identity and Heritage Learners: Moving beyond Essentialization“. In: Beaudrie, Sara M. & Marta Fairclough (Hg.): *Spanish as a Heritage Language in the United States: The State of the Field*. Washington, D.C.: Georgetown University Press. 179-199.

Rivera-Mills, Susana V. (2010): „Acculturation and Communicative Need in the Process of Language Shift: The Case of an Arizona Community“. In: Rivera-Mills, Susana V. & Daniel J. Villa (Hg.): *Spanish in the U.S. Southwest: A Language in Transition*. Madrid, Frankfurt am Main: Iberoamericana, Vervuert. 157-174.

Rivera-Mills, Susana V. (2013): „La cuarta generación: ¿Punto de retorno al español o desplazamiento continuo?“ In: Dumitrescu, Domnita & Gerardo Piña-Rosales (Hg.): *El español en los Estados Unidos: E Pluribus Unum? Enfoques multidisciplinarios*. New York: Academia Norteamericana de la Lengua Española. 85-103.

Roca, Ana & José Àngel Gonzalo García de León (2013): „El español en Miami: Expansión y desarollo“. In: Dumitrescu, Domnita & Gerardo Piña-Rosales (Hg.): *El español en los Estados Unidos: E Pluribus Unum? Enfoques multidisciplinarios*. New York: Academia Norteamericana de la Lengua Española. 251-267.

Russinovich Solé, Yolanda (1990): „Bilingualism: stable or transitional? The case of Spanish in the United States“. In: *International Journal of the Sociology of Language* 84. 35-80.

Said, Edward (1981): *Orientalismus*. Frankfurt am Main: Ullstein.

Schuck, Peter H. (2007): „Citizenship and Nationality Policy“. In: Waters, Mary C. & Reed Ueda (Hg.): *The New Americans: A Guide to Immigration since 1965*. Cambridge: Harvard University Press. 43-55.

Showstack, Rachel (2018): „Spanish and Identity among Latin@s in the U.S.“. In: Potowski, Kim (Hg.): *The Routledge Handbook of Spanish as a Heritage Language*. London, New York: Routledge. 92-106.

Silva Corvalán, Carmen et al. (2009): „Mexicanos“. In: López Morales, Humberto (Hg.): *Encyclopedia del Español en los Estados Unidos: Anuario del Instituto Cervantes 2008*. Madrid: Santillana. 247-283.

Stehl, Thomas (2011): „Mobilität, Sprachkontakte und Integration: Aspekte der Migrationslinguistik“. In: Franz, Norbert & Rüdiger Kunow (Hg.): *Kulturelle Mobilitätsforschung: Themen – Theorien – Tendenzen*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam. 33-52.

Stepick, Alex & Carol Dutton Stepick (2002): „Power and Identity: Miami Cubans“. In: Suárez-Orozco, Marcelo M. & Mariela M. Páez (Hg.): *Latinos: Remaking America*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press. 75-92.

U.S. Census Bureau (2017a): *2017 American Community Survey 1-Year Estimates: Mexican*. https://data.census.gov/cedsci/table?g=0100000US&text=mexican%202010-220&d=ACS%201-Year%20Estimates%20Selected%20Population%20Profiles&t=401%20-%20Mexican%20%28210-220%29&vintage=2018&tid=ACSSPP1Y2017.S0201&hidePreview=false&cid=S0201_001E. [27.05.2020].

U.S. Census Bureau (2017b): *2017 Amercian Community Survey 1-Year Estimates: Puerto Rican*. https://data.census.gov/cedsci/table?g=0100000US&text=mexican%20210-220&d=ACS%201-Year%20Estimates%20Selected%20Population%20Profiles&t=402%20-%20Puerto%20Rican%20%28260-269%29&tid=ACSSPP1Y2017.S0201&hidePreview=false&cid=S0201_001E&vintage=2018. [27.05.2020].

U.S. Census Bureau (2017c): *2017 Amercian Community Survey 1-Year Estimates: Cuban*. https://data.census.gov/cedsci/table?g=0100000US&text=mexican%20210-220&d=ACS%201-Year%20Estimates%20Selected%20Population%20Profiles&t=403%20-%20Cuban%20%28270-274%29&cid=S0201_001E&vintage=2018&tid=ACSSPP1Y2017.S0201&hidePreview=false. [27.05.2020].

Veltman, Calvin (1990): „The Status of the Spanish Language in the United States at the Beginning of the 21st Century“. In: *International Migration Review* 89. 108-123.

Veltman, Calvin (2000): „The American linguistic mosaic: Understanding language shift in the United States“. In: McKay, Sandra Lee & Sau-Ling Cynthia Wong: *New Immigrants in the United States: Readings for Second Language Educators*. Cambridge: Cambridge University Press. 58-93.

Waters, Mary C. & Reed Ueda (2007): *The New Americans: A Guide to Immigration since 1965*. Cambridge: Harvard University Press.

Wile, Rob (2019): *Miami's biggest new wave of immigrants looks a lot like its previous ones*. 05.08.2019. miamiherald.com. [27.05.2020].

Wolford, Tonya E. & Phillip M. Carter (2010): „Spanish-as-Threat Ideology and the Sociocultural Context of Spanish in the Southwest“. In: Rivera-Mills, Susana V. & Daniel J. Villa (Hg.): *Spanish in the U.S. Southwest: A Language in Transition*. Madrid, Frankfurt am Main: Iberoamericana, Vervuert. 111-131.

Zentella, Ana Celia (2000): „Puerto Ricans in the United States: Confronting the linguistic repercussions of colonialism“. In: Lee McKay, Sandra & Sau-Ling Cynthia Wong (Hg.): *New Immigrants in the United States: Readings for Second Language Educators*. Cambridge: Cambridge University Press. 137-164.

Zentella, Ana Celia (2002): „Latin@ Languages and Identities“. In: Suárez-Orozco, Marcelo M. & Mariela M. Páez (Hg.): *Latinos: Remaking America*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press. 321-338.

Appendix

Appendix 1: Soziolinguistisch relevante Abschnitte des 2017 American Community Survey 1-Year Estimates (U.S. Census Bureau 2017a, 2017b, 2017c)

	Mexican	Puerto Rican	Cuban
Total Population	36.668.018	5.588.664	2.315.863
Median age (years)	27.3	30.1	40.2
62 years and over	7.7%	11.0%	19.2%
Educational Attainment³³			
Less than high school diploma	36.2%	20.2%	18.8%
High school graduate or higher	63.8%	79.8%	81.2%
Bachelor's degree or higher	11.8%	19.4%	27.8%
Place of Birth, Citizenship and Year of Entry			
Native	69.4%	98.3%	44.0%
Foreign born	30.6%	1.7%	56.0%
Foreign born; naturalized U.S.citizens	9.4%	0.8%	32.3%
Foreign born; not a U.S.citizen	21.2%	0.9%	23.7%
Population born outside the U.S.			
entered 2010 or later	10.9%	19.5%	26.4%
entered 2000 to 2009	29.1%	26.1%	24.1%
entered before 2000	60.0%	54.4%	49.6%
Language Spoken at Home and Ability to Speak English³⁴			
English only	28.4%	40.8%	21.9%
Language other than English	71.6%	59.2%	78.1%
Speak English less than "very well"	28.7%	17.2%	39.4%
Employment Status, Occupation and Income³⁵			
Unemployment rate	6.0%	8.1%	4.8%
Occupation in			
management, business, science, arts	19.4%	28.4%	31.3%
service	24.8%	23.4%	20.0%

³³ Population 25 years and over

³⁴ Population 5 years and over

³⁵ Population 16 years and over

sales and office	21.3%	26.3%	23.1%
natural resources, construction, maintenance	17.6%	8.1%	10.9%
production, transportation, material moving	16.9%	13.9%	14.6%
Median household income (dollars)	49.439	44.731	50.142
Median earnings (dollars)	63.809	67.939	79.643

Questionnaire to Investigate the Language Use and Attitude of Hispanic Speakers

My name is Benedikt Baumgartner and I carry out this survey within the framework of my master's thesis at the Linguistic Department of the University of Regensburg, Germany. The goal of this questionnaire is to investigate the language practices of young students from Latin America or with a Hispanic background in the United States.

My interest is merely linguistic; therefore, no political, and social or other conclusions will be drawn from this questionnaire. Questions regarding your ethnicity, personal situation etc. have the sole objective to find statistical patterns within the use of English and Spanish in Hispanics.

The questionnaire is absolutely anonymous, so you do not have to worry about any of your answers. They cannot be traced back to you. Also, this survey is not a test, therefore there are no wrong answers. Everything you state will help my investigation on how young Hispanics, in the United States, use and identify with Spanish and English.

The questionnaire consists of 41 questions and should not take longer than approximately 10 to 15 minutes of your time. It can be filled either in English or in Spanish. Your effort is highly appreciated as your support is crucial for my master's thesis "The Impact of the Heritage Country on Language Maintenance".

Thank you very much for your time and support!

Benedikt Baumgartner



Section A: Personal Information

A1. Age:

--	--	--	--	--	--	--	--	--

A2. Sex:

female
male
other

A3. Country of birth:

- United States
- Mexico
- Puerto Rico
- Cuba
- other hispanophone country
- other non-hispanophone country

A4. If you were not born in the U.S., at what age did you immigrate there?

A5. Hispanophone heritage country:

The heritage country is your country of origin or your ancestors', from which you or they immigrated to the United States (i.e., if your grandparents emigrated from Cuba to the United States, but your parents and you were born in the U.S., your heritage country is still Cuba).

Mexico

Puerto Rico

Cuba

other hispanophone country

A6. Where were your parents born?

- both in the United States
- one in the U.S., one in heritage country
- both in heritage country

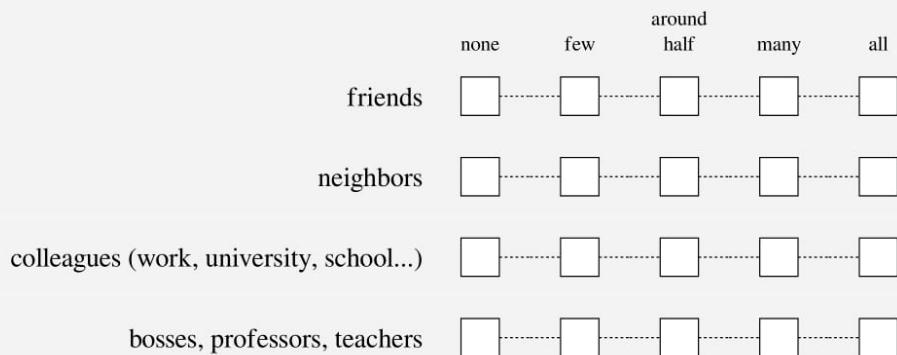
A7. Where were your grandparents born?

- None of them in the U.S.
- One or two of them in the U.S.
- Three or all of them in the U.S.

**A8. Do both of your parents share your heritage country?**

- Yes
No, one of my heritage, one of other hispanic heritage
No, one of my heritage, one of non-hispanic heritage
Other

Other

A9. How many people of following groups in your environment are Hispanic?**A10. What do you consider your ethnic connexion?**

For example: US-American, Hispanic, Mexican-American, Cuban...

Section B: Heritage Country and Emigration**B1. What part of your family lives in the U.S. today?**

- (almost) none
the minority
around half
the majority
(almost) all the family



B2. How often are you in contact with people who still live in your heritage country?

for example, in contact by phone, social media etc. with old friends, members of your family or others

- (almost) never
various times a year
various times a month
various times a week
daily

B3. How often do you visit your heritage country?

- less often than every two years
once every two years
once a year
once every six month
once a month or more

B4. Why did you or your ancestors immigrate to the U.S.?

If more than one option applies, please choose the most important one.

- because of family members, or friends living there
because of the political or social system of your heritage country
because of conflicts between different groups in your heritage country
because of racial, religious etc. discrimination in your heritage country
because of better chances regarding education and career
to find employment

Section C: Integration in the United States

C1. Do you feel integrated into U.S. society and its lifestyle?

1: not integrated at all; 2: hardly integrated; 3: fairly integrated; 4: well integrated; 5: very well integrated

- 1
2
3
4
5



C2. Do you feel welcome by Anglo-Americans in the U.S.?

1: not welcome at all; 2: hardly welcome; 3: fairly welcome; 4: welcome; 5: very welcome

1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>

C3. For how long have other Hispanics from your environment been living in the U.S.?

1: almost everyone first or second generation in the US; 2: the majority first or second generation in the US; 3: some several generations, some first or second generation in the US; 4: the majority several generations; 5: almost everyone several generations

1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>

Section D: Language Focus

D1. How much do you use Spanish in everyday life in different contexts?

1: not at all; 2: hardly; 3: fairly; 4: mostly; 5: exclusively

	1	2	3	4	5
at home	<input type="checkbox"/>				
at school, university, work	<input type="checkbox"/>				
the rest of the day	<input type="checkbox"/>				

D2. How much do you use English in everyday life in different contexts?

1: not at all; 2: hardly; 3: fairly; 4: mostly; 5: exclusively

	1	2	3	4	5
at home	<input type="checkbox"/>				
at school, university, work	<input type="checkbox"/>				
the rest of the day	<input type="checkbox"/>				



D3. Which of the following answers describes your language status best?

monolingual in English, limited understanding of Spanish

English dominant, Spanish weak

English dominant, Spanish strong

balanced bilingualism

Spanish dominant, English strong

Spanish dominant, English weak

D4. In which language did you first learn reading and writing?

Spanish

English

in both languages simultaneously

D5. In which language were your school classes given?

1: exclusively in English; 2: the majority in English; 3: half and half; 4: the majority in Spanish; 5: exclusively in Spanish

1

2

3

4

5

D6. Rate your oral competence in Spanish and English:

1: hardly any competence; 2: poor competence; 3: medium competence; 4: good competence; 5: fluent

1 2 3 4 5
Spanish

1 2 3 4 5
English

D7. Rate your written competence in Spanish and English:

1: hardly any competence; 2: poor competence; 3: medium competence; 4: good competence; 5: fluent

1 2 3 4 5
Spanish

1 2 3 4 5
English



D8. In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned?

1: exclusively English; 2: mostly English; 3: half and half; 4: mostly Spanish; 5: exclusively Spanish

	1	2	3	4	5
reading books, papers and magazines	<input type="checkbox"/>				
surfing online, writing mails, social media	<input type="checkbox"/>				
watching TV or films, listening to music or radio	<input type="checkbox"/>				
hearing people talk on the street	<input type="checkbox"/>				
seeing ads, posters, leaflets	<input type="checkbox"/>				
receiving calls, post, bills from companies	<input type="checkbox"/>				

Section E: Language Use

E1. Which language do you use to communicate...

1: exclusively English; 2: mostly English; 3: half and half; 4: mostly Spanish; 5: exclusively Spanish

	1	2	3	4	5
with your grandparents?	<input type="checkbox"/>				
with your parents?	<input type="checkbox"/>				
with your siblings?	<input type="checkbox"/>				
with your friends?	<input type="checkbox"/>				
with your neighbors?	<input type="checkbox"/>				
with bosses, professors or teachers?	<input type="checkbox"/>				
at a department, banking institution, doctor's etc.?	<input type="checkbox"/>				
at associations (sports, music, social...)?	<input type="checkbox"/>				

E2. Which language do you use to talk about...

1: exclusively English; 2: mostly English; 3: half and half; 4: mostly Spanish; 5: exclusively Spanish

	1	2	3	4	5
gossip?	<input type="checkbox"/>				
problems within the family?	<input type="checkbox"/>				
hobbies and leisure time?	<input type="checkbox"/>				



	1	2	3	4	5
music, films, TV, books?	<input type="checkbox"/>				
work, university, school?	<input type="checkbox"/>				
politics and economy?	<input type="checkbox"/>				
your religion?	<input type="checkbox"/>				
your culture and traditions from your heritage country?	<input type="checkbox"/>				

E3. Which language do you use for...

1: exclusively English; 2: mostly English; 3: half and half; 4: mostly Spanish; 5: exclusively Spanish

	1	2	3	4	5
writing a diary?	<input type="checkbox"/>				
talking to yourself?	<input type="checkbox"/>				
cursing and swearing?	<input type="checkbox"/>				

E4. What does it depend on which language you use in conversation?

Give the most important factors that influence your choice of language (Spanish/English) in conversation.

factor 1:	<input type="checkbox"/>								
factor 2:	<input type="checkbox"/>								
factor 3:	<input type="checkbox"/>								
factor 4:	<input type="checkbox"/>								
factor 5:	<input type="checkbox"/>								

Section F: Language Attitude

F1. Which of the following goals is the most important for you?

to be proficient in Spanish	<input type="checkbox"/>
to be proficient in English	<input type="checkbox"/>
to speak both languages well	<input type="checkbox"/>



F2. If you still use Spanish, why so?

Please give a short insight in your motives to keep using Spanish in the U.S..

F3. What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future?

1: not at all; 2: not that much; 3: partly; 4: quite; 5: very much

	1	2	3	4	5
to communicate with the family	<input type="checkbox"/>				
to find friends	<input type="checkbox"/>				
to get a better education and career	<input type="checkbox"/>				
to find a well-paid job	<input type="checkbox"/>				
to protect your culture and traditions	<input type="checkbox"/>				
to be accepted within your ethnic group	<input type="checkbox"/>				

F4. What language(s) do you wish your (future) kids master in the U.S.?

1: exclusively English; 2: more English than Spanish; 3: balanced bilingualism; 4: more Spanish than English; 5: exclusively Spanish

1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>

Section G: Language Attitude towards Spanish

G1. How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish?

1: not at all; 2: not that much; 3: partly; 4: quite; 5: very much

	1	2	3	4	5
Spanish is the linguistic vehicle of a great international culture.	<input type="checkbox"/>				
Spanish is a characteristic trait of your peoples' cultural identity.	<input type="checkbox"/>				



1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

Spanish needs to be protected as it is the language of your ancestors.

G2. How much do you agree with the following statements regarding the public importance of Spanish?

1: not at all; 2: not that much; 3: partly; 4: quite; 5: very much

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

You don't feel shame nor uneasiness speaking Spanish publicly.

Spanish is a public language, not only a private one.

G3. How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish?

1: not at all; 2: not that much; 3: partly; 4: quite; 5: very much

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

Speaking Spanish (along with English) leads to career advantages.

You can be economically successful speaking Spanish.

Spanish is sufficient to live well in the U.S.

Section H: Language Attitude towards English

H1. How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English?

1: not at all; 2: not that much; 3: partly; 4: quite; 5: very much

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

English is a very useful language.

English is the exclusive language of great international businesses.

The hispanic community regards those who speak English as more important persons.

You are more respected in the USA when you speak English.

H2. How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English?

1: not at all; 2: not that much; 3: partly; 4: quite; 5: very much

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

You enjoy speaking English more than speaking Spanish.

English is closer to you than Spanish.



1 2 3 4 5

English is a very beautiful and expressive language.

Section I: Final Questions

I1. In what language did you answer this questionnaire?

Spanish

English

I2. Finally you have some room for writing some very welcome comments regarding the questionnaire, your use and attitude towards Spanish and English or your life as a Hispanic living in the U.S.

(Large empty box for writing comments)

I3. Would you be willing to answer some further questions regarding your language choice, practice and attitude, the historical reasons you or your ancestors had to immigrate to the United States etc. in a brief e-mail interview? If so, please write your e-mail address here:

Your e-mail address will be kept in confidence and will not be used for any other purpose than sending you the second set of questions. Leaving your e-mail address does not oblige you to respond to the questions of the interview, of course.

(Large empty box for writing e-mail address)



Thank you very much for completing the survey.

As you have read in the last question, there will be a second round of questioning a couple of weeks later which will take place as an online interview. The objective of this interview is to find out more about the background of Hispanic immigration to the U.S. and modern Hispanics' life regarding possible influence onto their language practice in the United States. If you are willing to help me again by answering some brief questions by e-mail, I would be more than grateful!

If you have not already left your e-mail address in the designated field, but think you might change your mind, you can contact me at ben46@gmx.de any time. Your e-mail address will be kept in confidence and will not be used for any other purpose than sending you the second set of questions. Leaving your e-mail address does not oblige you to answer the questions of the interview, of course.

Also you can contact me of course if you are interested in the results of the survey and the findings of my master's thesis "The Impact of the Heritage Country on Language Maintenance".

Once again, thank you very much for your input!

Benedikt Baumgartner

Survey response 3

Response ID
5
Date submitted
1980-01-01 00:00:00
Last page
9
Start language
en
Seed
991732804

Personal Information

Age:
25
Sex:
male
Country of birth:
United States
Hispanophone heritage country:
Cuba
Where were your parents born?
both in heritage country
Where were your grandparents born?
None of them in the U.S.
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [friends]
many
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [neighbors]
few
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [colleagues (work, university, school...)]
few
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [bosses, professors, teachers]
few
What do you consider your ethnic connexion?
Cuban-American

Heritage Country and Emigration

What part of your family lives in the U.S. today?
the majority

How often are you in contact with people who still live in your heritage country?

(almost) never

How often do you visit your heritage country?

less often than every two years

Why did you or your ancestors immigrate to the U.S.?

because of the political or social system of your heritage country

Integration in the United States

Do you feel integrated into U.S. society and its lifestyle?

5

Do you feel welcome by Anglo-Americans in the U.S.?

3

For how long have other Hispanics from your environment been living in the U.S.?

2

Language Focus

How much do you use Spanish in everyday life in different contexts? [at home]

2

How much do you use Spanish in everyday life in different contexts? [at school, university, work]

1

How much do you use Spanish in everyday life in different contexts? [the rest of the day]

2

How much do you use English in everyday life in different contexts? [at home]

4

How much do you use English in everyday life in different contexts? [at school, university, work]

5

How much do you use English in everyday life in different contexts? [the rest of the day]

4

Which of the following answers describes your language status best?

English dominant, Spanish strong

In which language did you first learn reading and writing?

English

In which language were your school classes given?

2

Rate your oral competence in Spanish and English: [Spanish]

4

Rate your oral competence in Spanish and English: [English]

5

Rate your written competence in Spanish and English: [Spanish]

4

Rate your written competence in Spanish and English: [English]

5

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [reading books, papers and magazines]

2

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [surfing online, writing mails, social media]

2

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [watching TV or films, listening to music or radio]

3

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [hearing people talk on the street]

1

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [seeing ads, posters, leaflets]

1

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [receiving calls, post, bills from companies]

1

Language Use

Which language do you use to communicate... [with your grandparents?]

5

Which language do you use to communicate... [with your parents?]

2

Which language do you use to communicate... [with your siblings?]

2

Which language do you use to communicate... [with your friends?]

2

Which language do you use to communicate... [with your neighbors?]

1

Which language do you use to communicate... [with bosses, professors or teachers?]

1

Which language do you use to communicate... [at a department, banking institution, doctor's etc.?]

1

Which language do you use to communicate... [at associations (sports, music, social...)?]

2

Which language do you use to talk about... [gossip?]

1

Which language do you use to talk about... [problems within the family?]

1

Which language do you use to talk about... [hobbies and leisure time?]

2

Which language do you use to talk about... [music, films, TV, books?]

1

Which language do you use to talk about... [work, university, school?]
1
Which language do you use to talk about... [politics and economy?]
1
Which language do you use to talk about... [your religion?]
1
Which language do you use to talk about... [your culture and traditions from your heritage country?]
2
Which language do you use for... [writing a diary?]
1
Which language do you use for... [talking to yourself?]
1
Which language do you use for... [cursing and swearing?]
3
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 1:]
audience (Spanish with grandparents, parents, and some friends)
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 2:]
topic (Serious topics in English, less serious topics Spanish)
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 3:]
place
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 4:]
activity (more Spanish in social or religious activities)
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 5:]

Language Attitude

Which of the following goals is the most important for you?
to be proficient in English
If you still use Spanish, why so?
I speak Spanish with my grandparents because they do not speak English. I occasionally speak Spanish with my friends because many phrases carry special meaning for which there are no good English equivalents and because they can be fun to say (interjections, curse words, etc.). This produces a sense of shared culture and elicits positive emotions and memories from home.
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to communicate with the family]
1
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to find friends]
1
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to get a better education and career]
3
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to find a well-paid job]
2
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to protect your culture and traditions]
5

What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to be accepted within your ethnic group]
3
What language(s) do you wish your (future) kids master in the U.S.?
2

Language Attitude towards Spanish

How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish? [Spanish is the linguistic vehicle of a great international culture.]
4
How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish? [Spanish is a characteristic trait of your peoples' cultural identity.]
5
How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish? [Spanish needs to be protected as it is the language of your ancestors.]
4
How much do you agree with the following statements regarding the public importance of Spanish? [You don't feel shame nor uneasiness speaking Spanish publicly.]
2
How much do you agree with the following statements regarding the public importance of Spanish? [Spanish is a public language, not only a private one.]
1
How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish? [Speaking Spanish (along with English) leads to career advantages.]
4
How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish? [You can be economically successful speaking Spanish.]
1
How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish? [Spanish is sufficient to live well in the U.S.]
1

Language Attitude towards English

How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [English is a very useful language.]
5
How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [English is the exclusive language of great international businesses.]
4
How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [The hispanic community regards those who speak English as more important persons.]
2
How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [You are more respected in the USA when you speak English.]
5
How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English? [You enjoy speaking English more than speaking Spanish.]
2

How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English? [English is closer to you than Spanish.]

2

How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English? [English is a very beautiful and expressive language.]

4

Final Questions

In what language did you answer this questionnaire?

English

Finally you have some room for writing some very welcome comments regarding the questionnaire, your use and attitude towards Spanish and English or your life as a Hispanic living in the U.S.

I grew up in Miami, Florida, but am currently living in Gainesville, Florida. I answered this questionnaire from the perspective of Gainesville not Miami. In Miami there is much more Spanish use in public spaces such as in grocery stores, restaurants, and malls. Even in businesses like barber shops, doctors offices, etc. This is not the case in Gainesville where Spanish is a much more private language, except in designated spaces such as for religious services.

Also in recent years my sense of being welcome in the United States has shifted somewhat towards unwelcome given the rhetoric from political leaders and their surprisingly broad support throughout the nation.

Would you be willing to answer some further questions regarding your language choice, practice and attitude, the historical reasons you or your ancestors had to immigrate to the United States etc. in a brief e-mail interview? If so, please write your e-mail address here:

Survey response 6

Response ID
8
Date submitted
1980-01-01 00:00:00
Last page
9
Start language
en
Seed
967706956

Personal Information

Age:
21
Sex:
female
Country of birth:
United States
Hispanophone heritage country:
Mexico
Where were your parents born?
both in heritage country
Where were your grandparents born?
None of them in the U.S.
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [friends]
around half
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [neighbors]
few
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [colleagues (work, university, school...)]
few
How many people of following groups in your environment are Hispanic? [bosses, professors, teachers]
few
What do you consider your ethnic connexion?
Mexican-American or Mexican-Ecuadorian-American

Heritage Country and Emigration

What part of your family lives in the U.S. today?
around half

How often are you in contact with people who still live in your heritage country?

various times a year

How often do you visit your heritage country?

less often than every two years

Why did you or your ancestors immigrate to the U.S.?

because of better chances regarding education and career

Integration in the United States

Do you feel integrated into U.S. society and its lifestyle?

5

Do you feel welcome by Anglo-Americans in the U.S.?

3

For how long have other Hispanics from your environment been living in the U.S.?

3

Language Focus

How much do you use Spanish in everyday life in different contexts? [at home]

3

How much do you use Spanish in everyday life in different contexts? [at school, university, work]

2

How much do you use Spanish in everyday life in different contexts? [the rest of the day]

2

How much do you use English in everyday life in different contexts? [at home]

4

How much do you use English in everyday life in different contexts? [at school, university, work]

4

How much do you use English in everyday life in different contexts? [the rest of the day]

4

Which of the following answers describes your language status best?

English dominant, Spanish weak

In which language did you first learn reading and writing?

English

In which language were your school classes given?

1

Rate your oral competence in Spanish and English: [Spanish]

3

Rate your oral competence in Spanish and English: [English]

5

Rate your written competence in Spanish and English: [Spanish]

2

Rate your written competence in Spanish and English: [English]

5

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [reading books, papers and magazines]

2

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [surfing online, writing mails, social media]

2

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [watching TV or films, listening to music or radio]

2

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [hearing people talk on the street]

1

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [seeing ads, posters, leaflets]

1

In which of the following situations do you get in contact with the languages mentioned? [receiving calls, post, bills from companies]

1

Language Use

Which language do you use to communicate... [with your grandparents?]

5

Which language do you use to communicate... [with your parents?]

4

Which language do you use to communicate... [with your siblings?]

1

Which language do you use to communicate... [with your friends?]

2

Which language do you use to communicate... [with your neighbors?]

1

Which language do you use to communicate... [with bosses, professors or teachers?]

2

Which language do you use to communicate... [at a department, banking institution, doctor's etc.?]

1

Which language do you use to communicate... [at associations (sports, music, social...)?]

2

Which language do you use to talk about... [gossip?]

2

Which language do you use to talk about... [problems within the family?]

3

Which language do you use to talk about... [hobbies and leisure time?]

2

Which language do you use to talk about... [music, films, TV, books?]

2

Which language do you use to talk about... [work, university, school?]
2
Which language do you use to talk about... [politics and economy?]
2
Which language do you use to talk about... [your religion?]
2
Which language do you use to talk about... [your culture and traditions from your heritage country?]
2
Which language do you use for... [writing a diary?]
1
Which language do you use for... [talking to yourself?]
2
Which language do you use for... [cursing and swearing?]
2
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 1:]
What languages the other person speaks
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 2:]
What language me and the other person are used to talking in
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 3:]
If the situation demands to be spoken in another language
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 4:]
What does it depend on which language you use in conversation? [factor 5:]

Language Attitude

Which of the following goals is the most important for you?
to be proficient in Spanish
If you still use Spanish, why so?
I want to be able to communicate with others better in Spanish, including family.
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to communicate with the family]
5
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to find friends]
2
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to get a better education and career]
5
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to find a well-paid job]
4
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to protect your culture and traditions]
4
What will you and your (future) kids need Spanish for in the U.S. in the future? [to be accepted within your ethnic group]
2

What language(s) do you wish your (future) kids master in the U.S.?

3

Language Attitude towards Spanish

How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish? [Spanish is the linguistic vehicle of a great international culture.]

3

How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish? [Spanish is a characteristic trait of your peoples' cultural identity.]

4

How much do you agree with the following statements regarding the cultural and traditional importance of Spanish? [Spanish needs to be protected as it is the language of your ancestors.]

3

How much do you agree with the following statements regarding the public importance of Spanish? [You don't feel shame nor uneasiness speaking Spanish publicly.]

4

How much do you agree with the following statements regarding the public importance of Spanish? [Spanish is a public language, not only a private one.]

5

How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish? [Speaking Spanish (along with English) leads to career advantages.]

4

How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish? [You can be economically successful speaking Spanish.]

4

How much do you agree with the following statements regarding the economical importance of Spanish? [Spanish is sufficient to live well in the U.S.]

2

Language Attitude towards English

How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [English is a very useful language.]

5

How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [English is the exclusive language of great international businesses.]

2

How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [The hispanic community regards those who speak English as more important persons.]

2

How much do you agree with the following statements regarding the usefulness of English? [You are more respected in the USA when you speak English.]

5

How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English? [You enjoy speaking English more than speaking Spanish.]

3

How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English? [English is closer to you than Spanish.]

3

How much do you agree with the following statements regarding the personal importance of English? [English is a very beautiful and expressive language.]

3

Final Questions

In what language did you answer this questionnaire?

English

Finally you have some room for writing some very welcome comments regarding the questionnaire, your use and attitude towards Spanish and English or your life as a Hispanic living in the U.S.

I live in an area of the U.S. with a large latinx/ spanish-speaking community so I can only speak to my experiences in a this more accepting area of the country. Personally I've never had to face discrimination for speaking Spanish or being latina, but with the current political climate I hear a lot of stories of people being rude and racist to Spanish speakers, and especially Mexicans. I'm also a Spanish major, so some of my current classes are taught in Spanish and this increases the amount I speak daily.

Would you be willing to answer some further questions regarding your language choice, practice and attitude, the historical reasons you or your ancestors had to immigrate to the United States etc. in a brief e-mail interview? If so, please write your e-mail address here: